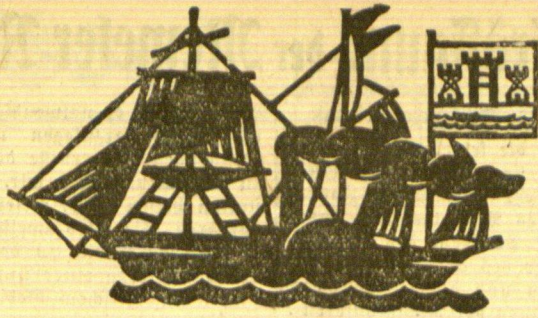


Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht gegen Bezugspreis, werden u. a. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Abrechnung unterliegt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7½ Uhr morgens bis 6½ Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 218

Memel, Mittwoch, den 16. September 1936

88. Jahrgang

„Gib uns Frieden...“

Baldwin und seine Mission. — Das Problem Palästina

Von unserem Londoner Berichterstatter George Popoff

London, im September.

Die Nachricht, daß der britische Premierminister Stanley Baldwin in seinen Erholungsurlaub um einen weiteren Monat verlängert hat, daß er an der am 2. Oktober stattfindenden Jahreskonferenz der konservativen Partei in Margate nicht teilnehmen wird und daß er den Schatzkanzler Neville Chamberlain gebeten hat, ihn auf dieser zu vertreten, hat in England natürlich eine Menge von neuen Gerüchten über Baldwins Zukunft, die Möglichkeiten seines Rücktritts und die Persönlichkeit seines Nachfolgers hervorgerufen. Diese Gerüchte sind aber, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch dieses Mal etwas voreilig und zum mindesten auf falsche Spekulationen zurückzuführen. Die Tatsache, daß Stanley Baldwin dieses Mal der Jahreskonferenz der konservativen Partei nicht beizuwohnen wird, ist gewiss von nicht geringer Bedeutung. Während der 13 Jahre, die er nun an der Spitze der konservativen Partei steht, hat er bisher jeder Jahreskonferenz derselben beigewohnt. Um jedoch die Bedeutung dieses Beschlusses ohne Übertreibung einzuschätzen, ist es erforderlich zu wissen, daß der jeweilige englische Premierminister an der Aussprache der Jahreskonferenzen seiner Partei nie aktiv teilzunehmen und auf diesen lediglich einmal zum Abhalten einer großen Rede zu erscheinen pflegt. Baldwin jedenfalls hat es bisher stets so gehalten. Vor Zusammentritt der Konferenz der konservativen pflegte er sich gewöhnlich nach einem in der Nähe des Konferenzortes gelegenen Landgut zu begeben. Auf der Konferenz selbst erschien er erst am zweiten Tage. Stürmisch begrüßt, hielt er die große Rede des Tages, machte in dieser gewöhnlich eine mehr oder weniger wichtige politische Ankündigung und entfernte sich dann ebenso plötzlich wie er gekommen war. Wenn er nun den Entschluß gefaßt hat, auf dem diesjährigen Parteitag ausnahmsweise nicht zu erscheinen, so ist es, wie autoritativ mitgeteilt wird, auf den Wunsch seiner Ärzte, seine Unterbrechung seiner Erholungskur zuzulassen, zurückzuführen, keineswegs aber ein schlüssiger Beweis dessen, daß Baldwin bereits jetzt, im Herbst dieses Jahres, zu demissionieren entschlossen ist.

Stanley Baldwin nähert sich, es ist wahr, bereits den Siebzigern. Aber er ist ein Mann von außerordentlich robuster Gesundheit. Und alle Leute, die ihn gut kennen, versichern einstimmig, daß, abgesehen von der Tatsache, daß die letzten aufregenden 12 Monate ihn geistig und körperlich stark mitgenommen haben und er dringend der Erholung bedarf, an seiner Gesundheit sonst nichts Ernstliches auszufallen ist. Er will offensichtlich zur Zeit einen Vorrat an Kräften sammeln, um u. a. den Anforderungen des bevorstehenden Krönungsjahres gewachsen zu sein. Seine zahlreichen Freunde, — Stanley Baldwin ist einer jener Männer, von denen behauptet wird, daß sie keine Feinde besitzen — und, wie allgemein behauptet wird, auch der König selbst würden es gerne sehen, falls er noch zum mindesten während der Krönungsfeierlichkeiten an der Spitze der Regierung bleiben würde. Bei der breiten Volksmasse erfreut er sich nach wie vor großer Beliebtheit, Stanley Baldwin hat weder in seinem Äußeren noch in seinem Auftreten etwas Wassertrübs oder Theatralisches. Er ist die personifizierte Einfachheit. Mit seinem etwas phlegmatischen, viereckigen John Bull-Gesicht, seiner ewigen Pfeife, seinen ruhigen Bewegungen und seinem schweren Gang ist er der typische Land-Engländer. Er stammt allerdings aus der Industrie. Aber jedermann weiß, daß er vor allem das englische Land mit seinen Wiesen und Feldern, Schweinen und Schafen über alles liebt und sich immer wieder aufs Land zurückgezogen fühlt. Von den Rednern der Opposition ist er in den letzten Jahren, wie das nur natürlich ist, heftig angegriffen worden. Sie werfen ihm vor, daß er zu zurückgezogen sei, zu wenig handele, zu wenig rede und nennen ihn, unter Benützung eines seiner eigenen Ausdrücke, befehlend „Old Scold Lips“, etwa „der alte Mann mit dem verriegelten Munde“. Aber all diese Angriffe haben Baldwins Popularität wenig Abbruch getan. Je mehr es in der Welt drunter und drüber geht,

Zwischenfälle in der Gibraltar-Strasse

Madrider Torpedoboot hält englischen Handelsdampfer an — Flugzeuge bombardieren Tankschiff

London, 15. September. (Eltta.)

Wie „Reuter“ aus Gibraltar meldet, wurde der zwischen Gibraltar und Melilla (Spanisch-Marokko) verkehrende englische Handelsdampfer „Gibel Berjon“ am Montag zum zweiten Male von einem Torpedobootszerstörer der Madrider Regierung auf hoher See angehalten. Als der Dampfer noch etwa sieben Seemeilen von Melilla entfernt war, wurde er von dem spanischen Kriegsschiff aufgefordert, seinen Kurs zu ändern und nach Gibraltar zurückzufahren. Der Kapitän des englischen Dampfers kam diesem Befehl zunächst nach, drehte jedoch sofort um Hilfe, worauf die beiden britischen Kriegsschiffe „Arrow“ und „Anthony“ herbeieilten. Beim Eintreffen der Engländer zog sich der spanische Zerstörer zurück und die „Gibel Berjon“ konnte ihre Reise nach Melilla fortsetzen. Nach einer weiteren „Reuter“-Meldung aus Gibraltar ist das britische Tankschiff „British Engineer“ am Montag auf der Höhe von Tarifa von spanischen Flugzeugen bombardiert worden; eine Bombe explodierte in nächster Nähe des Schiffes, verursachte jedoch keinen Schaden.

Sie wollen nicht nach Spanien zurück

London, 15. September. (Eltta.) Etwa 300 englische Flüchtlinge aus La Vinea veranfaßten am Montag in Gibraltar eine neue Protestkundgebung gegen die Auflösung des Flüchtlingslagers durch die britischen Behörden. Unter dem Ruf: „Wir wollen nicht nach La Vinea zurückkehren!“ marschierten sie zum Regierungsgebäude. Als sie sich dort Truppen mit aufgepflanztem Seitengewehr, einer Polizeikette und der Feuerwehr, die ihre Wasserstrahlröhren in Bereitschaft hielt, gegenüber sahen, bekamen sie es mit der Angst zu tun und kehrten unverrichteter Dinge zurück.

In Gibraltar kam es am Sonntag abend zu schweren Unruhen, als etwa 800 englische Flücht-

linge aus La Vinea gegen den Beschluß der Behörden, das Flüchtlingslager zu schließen, protestierten. Das Lager war für die in La Vinea ansässigen Engländer errichtet worden, die infolge des spanischen Bürgerkrieges nach Gibraltar geflüchtet waren. Die Mitteilung, daß das Lager am Montag geschlossen werden solle, rief große Beunruhigung unter den Flüchtlingen hervor. Sie zeigten sich nicht gewillt, nach La Vinea zurückzufahren, das sie immer noch für unsicher hielten.

Die Flüchtlinge, darunter Frauen und Kinder, marschierten in der Richtung auf das Regierungsgebäude, wurden jedoch von den Schutzleuten nach dem Polizeipräsidium abgelenkt, wo die Anführer verhaftet wurden. Die Menge geriet hierauf in Erregung und versuchte, das Polizeigebäude zu stürmen. Die Polizei ging mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor und verletzte mehrere Personen. Da weitere Unruhen befürchtet wurden, ist das Regierungsgebäude mit einer Polizeikette umgeben worden. Die Flüchtlinge verbrachten die Nacht zum Montag auf den öffentlichen Plätzen der Stadt.

Vermittlungsvorschlag von den Alkazar-Verteidigern abgelehnt

Paris, 15. September. (Eltta.) Die „Davas“ aus Madrid melden, haben die seit Beginn des Bürgerkrieges im Alkazar eingeschlossenen Nationalisten den Vermittlungsvorschlag des schweizerischen Vorkämpfers, der vor allem die Rettung der mit eingeschlossenen Frauen und Kinder bezwecken sollte, abgelehnt.

Flucht aus Bilbao

Washington, 15. September. (Eltta.) Der Konsul der Vereinigten Staaten in Bilbao, Campan, begab sich gestern mit seiner Gattin, dem Konsulatspersonal und 39 Flüchtlingen auf den amerikanischen Torpedobootszerstörer „Rane“, der darauf nach Frankreich in See stach.

Blutige „Kalendertämpfe“ in Rumänien

Feuergefecht zwischen „Stilisten“ und Gendarmerie — Bauern verteidigen den „orthodoxen Kalenderstil“

Bukarest, 15. September. (Eltta.)

Im Orte Sarat bei Piatra Neamtz haben sich schwere Ausschreitungen religiösen Charakters zugegetragen, die schließlich zu blutigen Zusammenstößen zwischen aufständischen Bauern und der Gendarmerie führten.

Es handelt sich um Anhänger des alten orthodoxen Kalenderstils, deren Zahl innerhalb der Bauernschaft noch immer recht groß ist, die trotz aller behördlichen Verbote die kirchlichen Feste nach dem alten Kalender feiern wird.

Ein Anführer dieser sogenannten „Stilisten“, ein Mönch namens Duxachius, wurde wegen Abhaltung solcher verbotener Gottesdienste von den Behörden verhaftet. Etwa 300 Bauern rückten gestern geschlossen gegen Sarat vor und forderten die Freilassung des Mönches, der im dortigen Gerichtsgebäude gefangen gehalten wurde. Als die Bauern trotz gültlichen Zuredens nicht abziehen wollten und den Mönch mit Gewalt zu befreien suchten, wurde die Gendarmerie gegen sie eingesetzt. Die Bauern feuerten nunmehr auf die Gendarmen; 20 Gendarmen wurden verletzt, einer davon tödlich. Die Gendarmen eröffneten darauf ein Salvenfeuer auf die ankommenden Bauern, wodurch vier Bauern getötet und eine große Anzahl verletzt wurde. Der Rest flüchtete in die Dörfer zurück. Den Behörden

gelang es, der Hauptführer der aufständischen Bauern habhaft zu werden.

Ein Jahr Zuchthaus für den Attentäter McMahon

London, 15. September. (Eltta.) Das Londoner Schwurgericht verurteilte den Iren McMahon wegen des Zwischenfalls im Hyde Park bei der Rückkehr des Königs von einer Parade am 16. Juli zu 12 Monaten Zuchthaus.

Amerikanische Atlantikflieger auf Neufundland notgelandet

Newport, 15. September. (Eltta.) Nach Meldungen aus Kanada sind die Transatlantikflieger Merrill und Richman um 14,30 Uhr (Newporter Zeit) in einem Sturmsgebiet an der Nordostküste von Neufundland, drei Meilen von Harbour Grace entfernt, notgelandet.

Kattowich, 15. September. (Eltta.) Eine furchtbare Brandkatastrophe im Stadtteil Bogusich hat bisher 13 Todesopfer gefordert.

desto sicherer glauben die Engländer sich auf ihren phlegmatischen, wenig redenden Premierminister verlassen zu können. Und mögen die oppositionellen Parlamentarier in Westminster ihn auch noch so angreifen, die Leute vom Volke, auf dem Lande und vor allem in den Midlands und im Norden, nennen ihn noch immer mit Vorliebe „Old Dear Stan“ und bringen ihm grenzenloses Vertrauen entgegen.

Baldwin hat mit seiner Vertretung auf dem

kommenden Jahreskongress der konservativen seinen Kollegen, den Schatzkanzler Neville Chamberlain, betraut. Und dieser wird in der Tat als der wahrscheinlichste Nachfolger Baldwins — so bald die Krönungsfeierlichkeiten vorüber sind — genannt. Aber noch ist es, wie gesagt, nicht so weit. Noch hat Baldwin sein Lebenswerk nicht beendet. Noch hat er keine „heilige Mission“, an die er wie an eine göttliche Eingebung glaubt, nicht beendet. Diese Mission sah er

zu Anfang seiner Premiererschaft, als die Dinge in der Außenwelt nicht so kritisch standen, wie jetzt, und Baldwin sich ausschließlich auf Probleme der Innenpolitik konzentrieren konnte, im sozialen Frieden. Als er erstmalig zur Macht gelangte, sah er sein vornehmstes Ziel in der Notwendigkeit, die englische Arbeiterschaft mit Staat und Wirtschaft auszuöhnen. Baldwin bekannte sich stets als erbitterter Gegner des Klassenkampfes. Er glaubte inbrünstig an die Möglichkeit, in dieser neuen Epoche des Industrialismus Frieden und guten Willen zwischen beiden sozialen Heerlagern herbeizuführen. Dieses war der Sinn seiner historischen Rede vom 6. März 1925, die er mit dem Rufe „Giv' Peace in our Time, O Lord!“ schloß. Und sämtliche sozialen Gesetzbuchungen der Nationalen Regierung der letzten Jahre waren auf dieses Ziel gerichtet. Es wäre allzu voreilig zu behaupten, daß es bereits erreicht ist. Aber das Ziel ist klar abgesteckt. Und ein gut Stück Weges in dieser Richtung ist in den letzten Jahren bereits zurückgelegt worden. Während aber Baldwin am Ende seiner politischen Karriere im Innern seines Landes die allmähliche Verwirklichung seiner Träume sieht, muß er erkennen, daß außerhalb seines Heimatlandes, in der weiten Welt da draußen, die Dinge heute ganz anders, viel weniger friedlich, als dieses 1925 der Fall war, liegen. Sein Stolzseufzer vom März 1925: „Gib uns Frieden in unserer Zeit, O Herr!“ hat heute eine ganz andere, weltumfassendere Bedeutung. Es gilt heute nicht nur den sozialen Frieden in England, sondern den Frieden in der Welt zu sichern. Baldwin fühlt sich ganz bewußt — dieses trat in all seinen außenpolitischen Reden der letzten Zeit klar zutage — für die Erhaltung des Weltfriedens mit verantwortlich. Gemeinsam mit den führenden Staatsmännern der übrigen Weltmächte, vor allem Frankreichs, Deutschlands und Italiens, will er dieses Werk vollführen. Das ist eine hohe Mission, die er heute vor sich sieht. Die will er noch erfüllen, bevor er die schwere Bürde, die auf ihm lastet, niederlegt. Und um diese Friedensmission, die sein Lebenswerk krönen soll, erfolgreich zu Ende führen zu können, sammelt er heute die hierzu erforderlichen Kräfte.

Seit dem Tage, vor nun etwa 18 Jahren, da England das Mandat über Palästina übernahm, hat es mit diesem Lande Kummer, „trouble“, gehabt. Die Lage dort war von Anfang an eine überaus schwierige. Denn nach der Balfour-Deklaration von 1917 konnten sich beide, in Palästina ansässigen Bevölkerungsgruppen, die Araber ebenso wie die Juden, auf „ihre guten Rechte“ berufen. Die Araber glaubten dieses ihr Recht durch die besonders in letzter Zeit stark zunehmende jüdische Einwanderung geschmälert. Sie forderten Sperre der jüdischen Einwanderung. Um ihrer Forderung Geltung zu verschaffen, griffen sie im Frühling dieses Jahres zum Mittel des Streiktes. Die Streikleitung entfaltete jedoch immer mehr und mehr den Händen der Führer. Unter den Arabern griff eine gefährliche Radikalisierung um sich. Es kam zu Mord und Totschlag. Und nun ist die Situation anscheinend so ernst geworden, daß England sich zur Entsendung von Truppen nach Palästina entschlossen hat. Es handelt sich diesmal nicht um ein oder zwei Bataillone, sondern um eine ganze Division, um eine Truppenmacht von rund 10 000 Mann. Manöver mühten abgebrochen, Reservisten einberufen werden. So etwas hat es in England seit dem Kriegsjahr 1914 nicht mehr gegeben. Und es versteht sich dabei, daß die Entsendung von Truppen nach Palästina zur Zeit hier zu Lande das am meisten erörterte Ereignis des Tages ist. Zusammen mit den sich in Palästina bereits befindenden Militärkontingenten in der Höhe von etwa 8000 Mann, wird England nun dort alles zusammen etwa 18 000 Mann, d. h. fast ein Armeekorps, stehen haben. Es wird es in der Nacht haben, falls erforderlich, den Kriegszustand zu verhängen. Man hofft aber, daß dieses nicht nötig sein wird. Die vorläufige Aufgabe, mit der die Truppen von der britischen Regierung betraut worden sind, ist Ordnung zu schaffen. England hat nämlich bereits vor einiger Zeit eine königliche Kommission ernannt, welche die Lage in Palästina prüfen und Vorschläge zu einer Besserung derselben ausarbeiten sollte. An dieser Kommission hält England fest. Aber sie soll ihre Untersuchungsarbeit erst beginnen, nachdem es den jetzt nach Palästina entsandten Truppen gelungen sei, dort

wieder normalere und ruhigere Zustände herzustellen.

Das Problem Palästina ist für England noch deshalb so besonders heikel, weil im britischen Weltreich bekanntlich nicht weniger als 100 Millionen Mohammedaner leben. Diese Sympathisieren begreiflicherweise mit den palästinensischen Arabern. Und mit den Gefühlen dieser Millionenmasse von mohammedanischen Untertanen seiner Majestät muß England natürlich in weitestem Maße rechnen. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Vorgänge in Palästina für England liegt also ohne weiteres auf der Hand. Die meisten englischen Blätter haben denn auch in aller Eile nach Palästina Spezialkorrespondenten entsandt. Und diese senden ihren Blättern von dort täglich lange und ausführliche Berichte. In diesen Berichten wird besonders hervorgehoben, daß es unter den Arabern gemäßigte und radikale Elemente gibt, und daß das englische Vorgehen in erster Linie darauf gerichtet sei, mit den ersteren zusammenzuarbeiten. Die Partei der Gemäßigten wird vor allem vertreten durch solche Persönlichkeiten, wie den Vorsitzenden des Hohen Arabischen Komitees Muni Bey Abdul Sahbi, den Generalsekretär des Komitees, Nad Bey Saba, und den Bürgermeister von Jerusalem, Dr. Khalidi. Auf Anregung der britischen Behörden hatten diese gemäßigteren Araber darin eingewilligt, den Außenminister des Nachbarstaates Irak, Nuri Pascha, quasi als Schlichter hinzuzuziehen und hatten sich mit ihm wochenlang beraten. Man beriet vor allem über die Bedingungen, unter denen die Streikbewegung, die allmählich den Arabern selbst unbehaglich zu werden begann, abgebrochen werden konnte.

Aus diesen Verhandlungen ist jedoch schließlich nichts geworden und zwar, wie allgemein behauptet wird, durch Dazwischentreten des Muftis von Jerusalem, Haj Amin Hussein. Dieser ist außerdem noch Vorsitzender des Obersten Rates der Mohammedanischen Kirche von Palästina. Als solcher übt er natürlich auf die Araber einen sehr starken Einfluß aus. Die Berichterstatter der englischen Blätter nennen ihn den „Hauptbösewicht“ und die „gefährlichste Figur im Lager der Araber“ und meinen, daß seine Entfernung viel zur Befriedung der Lage in Palästina beitragen würde. Der Mufti ist aber ganz bestimmt nicht die einzige, die Araber gegen die britische Macht aufhebende Persönlichkeit. In Palästina befindet sich zur Zeit, wie der dortige Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, auch der bekannte jüdische Rebellenführer Fawzi Koudshi. In den Jahren 1925 und 1926 leitete er in Syrien den Drukenaufstand gegen die französische Macht. Wo er sich in letzter Zeit aufgehalten hat, ist nicht ganz bekannt. Darüber kann man nur Vermutungen aufstellen. Raum, daß im Sommer dieses Jahres die Streikbewegung der Araber in Palästina ausbrach, erschien Fawzi Koudshi auf der Bildfläche und erklärte Proklamationen, in denen er in flammenden Worten die Araber der Nachbarstaaten im Irak und Transjordanien aufforderte, ihren geknechteten Brüdern in Palästina zu Hilfe zu eilen. Er führte aber nicht nur Proklamationen, sondern auch sehr zahlreiche und sehr moderne Waffen mit sich. Desgleichen befanden sich in seiner Begleitung viele junge Araber, die die letzten Jahre — in Moskau verbracht hatten und dort von der Dritten Internationale in der Kunst der bewaffneten Kämpfe instruiert worden waren. In Fawzi Koudshis engen Beziehungen zur Sowjetmacht kann also nur wenig bezweifelt werden. Moskau hat also auch bei diesen unerfreulichen Vorgängen seine Hand im Spiele. Und es ist offensichtlich, daß dieses für England eine weitere Ursache ist, um mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in Palästina wieder Ruhe und Ordnung herzustellen und sich um eine endgültige Regelung der Zustände in diesem Lande zu bemühen.

Nichteinmischungs-Unterkommission

London, 15. September. (Elt.) Die Internationale Kommission zur Überwachung der Nichteinmischung in den spanischen Bürgerkrieg war gestern nachmittag in den Räumen des Britischen Auswärtigen Amtes zu ihrer zweiten Sitzung zusammengetreten. Nach der Sitzung wurde eine offizielle Verlautbarung aus gegeben, daß das Komitee verschiedene mit der Nichteinmischung im Zusammenhang stehende Fragen behandelt habe. Die Delegierten haben versprochen, Anstrengungen zu machen, um so schnell wie möglich Instruktionen ihrer Regierungen über die aufgetauchten Fragen zu erhalten. Nach der allgemeinen Diskussion wurde beschlossen, eine informative Unterkommission zu bilden, die dem Präsidenten bei der Behandlung der laufenden Fragen zur Seite stehen soll. Diese Kommission wird heute nachmittag zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Ihr gehören die Vertreter von Belgien, Großbritannien, der Tschechoslowakei, von Frankreich, Deutschland, Italien, Schweden und der Sowjetunion an. Das Komitee stellte mit Befriedigung fest, daß die Mehrzahl der Delegierten dem Sekretariat bereits Abschriften der Gesetze und Anordnungen überreicht hat, welche ihre Regierungen zur Durchführung der Nichteinmischung erlassen haben.

Eden auf dem Wege der Gesundung

London, 15. September. (Elt.) Offiziell wird mitgeteilt, daß die Gesundheit des Außenministers Eden sich schnell bessere und daß Eden schon genügend wiederhergestellt sein werde, um an der Eröffnung der Vollversammlung des Völkerbundes am 21. September teilzunehmen. Bei der am 18. September beginnenden Session des Völkerbundes werde Eden von dem Staatssekretär Lord Cranborne vertreten werden.

Wien, 14. September. (Elt.) König Eduard von England hat am Sonntagabend Wien im Sonderzug verlassen, der ihn über Arlberg nach Brixlegg bringt.

Feierliche Eröffnung der Memeler Radiostation

Memel, 15. September. (Elt.)

Gestern fand in Jaden die feierliche Eröffnung der Memeler Radiostation statt. An den Feierlichkeiten nahmen teil: Verkehrsminister Jankewitsch, der Gouverneur des Memelgebiets, Ingenieur W. Kurkaskas, der Präsident des Direktoriums Waldschus, Vertreter des Militärs und der öffentlichen Organisationen und die lettlandischen und estländischen Delegierten der Radiokonferenz. Nach der Weihe der Memeler Radiostation durch die katholischen und evangelischen Geistlichen erklärte Verkehrsminister Jankewitsch die Radiostation für eröffnet. Bei dieser Gelegenheit betonte er, daß die Radiostation nicht nur für die internationalen Beziehungen von großer Bedeutung sei, sondern auch nicht weniger für Begegnungen im Innern des Volkes. Neben der Presse sei das Radio ein mächtiges Mittel, das Volk zu organisieren und die Ideale des Volkes zu fördern und zu stärken. (Die Rede des Verkehrsministers Jankewitsch werden wir morgen im Wortlaut veröffentlichen. Red. d. Mem. Dampf.).

Nach der Rede des Vizeministers Jankewitsch begrüßte der Gouverneur des Memelgebiets den Minister und die Gäste und erklärte, daß sich nicht nur das Memelgebiet, sondern auch ganz Litauen über die Errichtung dieser Radiostation freute. Das Memelgebiet habe in unserm staatlichen Leben noch viel positive Arbeit zu leisten, bis es mit dem staatlichen Leben ganz Litauens ein einheitliches Gebilde werden wird. Um diesen Prozeß erfolgreich durchzuführen, können die Radiowellen eine besondere wichtige Tätigkeit ausüben. Auf diesem

Vorposten ist es notwendig, die staatliche Idee noch viel mehr darzulegen und zu stärken, um die trennenden Hindernisse der langen Vergangenheit zu beseitigen. Hoffen wir, daß die Memeler Radiostation helfen wird, diesen Prozeß schneller durchzuführen. Sie wird zweifellos wesentlich dazu beitragen, das Gebiet zu der einheitlichen Linie des Staates und zu einer Annäherung auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet, die so notwendig ist, zu führen.

Dann sprachen noch der Generaldirektor des lettlandischen Rundfunks Smilga und der Generaldirektor des estländischen Rundfunks Öbrei ihre Glückwünsche aus.

Im Namen der litauischen Organisationen des Memelgebiets sprach der Vorsitzende dieser Organisation Kabanacas.

Der Direktor des litauischen Rundfunks Bielunas dankte den Vertretern der Regierung und den Gästen für den freundlichen Besuch. Hiermit fand die Feier ihr Ende. Nach der Besichtigung der Einrichtungen der Memeler Radiostation waren die Gäste zu einem Tee beim Gouverneur des Memelgebiets geladen, wo sie einige angenehme Stunden verbrachten.

Abends um 7 Uhr gaben die Direktoren der lettlandischen Radiofirma WGG, welche die technischen Einrichtungen der Memeler Radiostation ausgeführt hat, im Restaurant des Victoria-Hotels ein Essen, an dem Vizeminister Jankewitsch, Gouverneur Kurkaskas, der Präsident des Direktoriums Waldschus, Oberst des Generalstabes Kankoronskis, die Direktoren des lettlandischen und estländischen Rundfunks und andere Gäste aus Memel, Kaunas und dem Auslande teilnahmen.

Die litauische Delegation für Genf

h. Kaunas, 15. September. Die litauische Delegation für die Völkerbundtagung begibt sich heute abend über Berlin nach Genf. Führer der Delegation ist Außenminister Vozoraitis, ferner gehören der Delegation an der Direktor des Politischen Departements, Urbyschys, Frau Ciurlioniene, der Pariser Gesandte Klimas, und der persönliche Sekretär des Außenministers Vackis. Wie es heißt, wird Außenminister Vozoraitis sich auf der Rückreise nach Paris begeben und auch in Berlin Aufenthalt nehmen, wo er mit maßgebenden politischen Kreisen Besprechungen führen wird.

Nächste Seimssitzung Freitag oder Sonnabend

h. Kaunas, 15. September.

Die Beratungen über die Geschäftsordnung des Seims haben sich in dem Geschäftsordnungsausschuß länger hingezogen, als vorauszusehen war. Vor allem wurden längere Besprechungen über die Art der Abstimmung gepflogen. Der Entwurf ist nunmehr fertiggestellt und wird heute dem zeitweiligen Vorsitzenden des Seim überreicht werden. Man nimmt an, daß die nächste Sitzung etwa am Freitag oder Sonnabend stattfinden wird. Daß sie schnellstens einberufen werden wird, läßt sich u. a. auch aus dem Umstand schließen, daß sich die Abgeordneten zur Zeit in Kaunas aufhalten. In der Zwischenzeit beschäftigen sie eine Reihe von Unternehmungen in Kaunas und Umgegend, so die Einrichtungen von „Maistas“, „Pienocentras“ und „Lietutis“. Die Abgeordneten sollen sich durch diese Beschäftigungen mit der Entwicklung der litauischen Wirtschaft vertraut machen.

Um die schlechte Akustik im Sitzungssaal des Seims zu beheben, beabsichtigt die Geschäftsführung ein Mikrophon am Präsidenten und am Rednerpult sowie zehn Lautsprecher, auf den Saal verteilt, aufzustellen.

Die Preßburger Konferenz der Kleinen Entente

Ueber Maßnahmen für einen zweiten Fall Oesterreich geeinigt

Bratislava, 15. September. (Elt.) Die Beratungen des ständigen Rates der Kleinen Entente wurden am 13. September in Bratislava abgeschlossen.

In einem amtlichen Kommuniqué stellt der Rat fest, daß alle drei Staaten gemeinsam eine Politik der friedlichen Zusammenarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet verfolgen und bereit seien, dabei mit allen Staaten zusammenzuwirken; sie säßen am Völkerbündnis und würden sich jedem Bestreben, seine Autorität zu stärken, anschließen. Dazu seien nach Ansicht der Kleinen Entente regionale Pakte ein gutes Mittel. Die Kleine Entente wünsche mit allen gute nachbarliche Beziehungen. Das hänge auch von dem Verhalten dieser Staaten ab. Deshalb bedauere die Kleine Entente, daß ihre Beziehungen zu Oesterreich durch die Einführung der allgemeinen militärischen Dienstpflicht, also durch eine Verletzung der Vertragsverpflichtungen von St. Germain, gelitten hätten. Die Kleine Entente hoffe, daß es zu weiteren Uebereinstimmungen irgendwelcher Verbindlichkeiten nicht kommen werde; sie habe sich über die Maßnahmen geeinigt, die in einem solchen Falle zu treffen wären.

Weiter wird in dem Kommuniqué erklärt, die Kleine Entente werde in der spanischen sowie in jeder anderen innerstaatlichen Angelegenheit die Politik der Nichteinmischung durchführen, genau so wie sie nicht dulden würde, daß sich andere in ihre Angelegenheiten einmischten.

Rom, 15. September. (Elt.) Der österreichische Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. Schmidt, ist am Montag abend 7 Uhr in Rom eingetroffen.

Vom Kleinen Grenzverkehr

h. Kaunas, 15. September.

Der Direktor des Handelsdepartements, Danta, und der Referent für das Zollwesen, Kubickis, haben eine Reihe von Zollämtern an Ort und Stelle residiert. Bei dieser Gelegenheit haben sie sich auch mit dem Stande des Kleinen Grenzverkehrs bekanntgemacht.

Auch der Direktor des Wirtschaftsdepartements im Außenministerium, Noraitis, hat sich nach verschiedenen Grenzorten begeben, um die Entwicklung des Kleinen Grenzverkehrs an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen.

Genehmigungen für den Flachsaufkauf

h. Kaunas, 15. September. Der Oberkontrollleur für den Flachshandel, Dr. Urbonas, hat bereits 48 Genehmigungen zur Errichtung von Flachsaufkaufstellen erteilt. Die Genehmigungen wurden im großen und ganzen den gleichen Geschäftsleuten aus gegeben, die den Flachsaufkauf bereits im vergangenen Jahr getätigt haben. Zur Zeit liegt beim Kontrollleur noch eine Reihe von Anträgen auf weitere Erteilung von Genehmigungen zum Flachsaufkauf vor.

Ein Gesuch des Rechtsanwalts Lichtenstein

h. Kaunas, 15. September. Rechtsanwalt Lichtenstein, der durch Verfügung des Justizministers aus der Liste der Rechtsanwälte gestrichen ist, hat an den Justizminister ein Gesuch gerichtet, in dem er bittet, die Rechtsanwaltspraxis bis zum 1. November ausüben zu dürfen. Dem gleichzeitig mit Rechtsanwalt Lichtenstein aus der Rechtsanwaltsliste am 15. November gestrichenen Rechtsanwalt Lewin in Schaulen ist bereits die Erlaubnis erteilt worden, die Praxis bis zum 31. Dezember auszuüben.

Wieder Jey anstelle von Starhemberg

Wien, 15. September. (Elt.) Die Unterführer des Wiener „Heimatschutzes“ beschlossen am Montag in einer unter dem Vorsitz des zweiten Vizebürgermeisters von Wien, Major a. D. Jähr, tagenden Konferenz, den Vizekanzler a. D. Jey, der augenblicklich Präsident der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ist, als Landesführer von Wien wieder zurückzurufen.

Jey war bekanntlich vor Jahresfrist von diesem Posten zurückgetreten, Starhemberg hatte für ihn die Landesführung von Wien übernommen. Die versammelten Unterführer sprachen am Montag gleichzeitig die Forderung aus, Jey möge auch in der Bundesführung auf einem bedeutenden Posten berufen werden. Jey erschien kurz nach diesem Beschluß in der Versammlung und dankte für das ihm bewiesene Vertrauen; er erklärte, daß er nach Rücksprache mit den zuständigen Stellen entsprechende Weisungen erteilen werde.

Brasilien's Kampf gegen den internationalen Friedensstörer

Rio de Janeiro, 15. September. (Elt.) Der Staatspräsident von Brasilien, Vargas, wandte sich gestern an das Parlament mit den Forderungen, den Kriegszustand für Brasilien noch um drei Monate zu verlängern. Er begründete diese Forderung mit dem in Kürze beginnenden Prozeß gegen die Teilnehmer des Aufstandes vom November vorigen Jahres und mit der Notwendigkeit, auch weiter gegen die bezahlten internationalen Friedensstörer energisch zu kämpfen.

Die beiden Teile der französischen Außenpolitik

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt:

Auf dem Schlusshankett der Messe von Bergerac hielt Außenminister Delbos eine Ansprache, in der er auf die französische Außenpolitik einging. Zwei Ziele verfolge die französische Regierung in außenpolitischer Hinsicht, so führte Delbos aus, die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten und den Frieden aufrechtzuerhalten. In diesem Geiste habe die Regierung die notwendigen Maßnahmen für die nationale Verteidigung ergriffen und gleichzeitig beschlossen, Vorschläge auszuarbeiten, die geeignet seien, die Rüstungen zu begrenzen und zu kontrollieren, da eine fortwährende Steigerung derselben Europa nur in den Ruin hieße könnte. Aus der gleichen Gesichtshaltung heraus bleibe Frankreich dem Völkerbunde treu. Es stehe in der ersten Reihe derjenigen Nationen, die dieses internationale Institut auf Grund der gemachten Erfahrungen stärken und fördern wollten. Aus dem gleichen Geiste heraus sei Frankreich weiterhin gewillt, alle Freundschaften und Abmachungen auszubauen und zu pflegen, durch die es mit den anderen friedlichen Nationen verbunden sei. Diese Abmachungen, die alle rein defensiven Charakter trügen, seien gegen niemanden gerichtet. Der Friede könne im Gegenteil von den Pakten, mit denen Frankreich an die Staaten der kleinen Entente, an Sowjetrußland und seit dem Besuchwechsel zwischen General Gamelin und General Mada-Smilga auch allseitig wieder mit Polen verbunden sei, nur gewinnen. Der gleiche Wunsch nach Frieden verleihe Frankreich auch mit seinen Freunden in Belgien und England. Man könne gerade die Tatsache einer immer mehr wachsenden Solidarität und immer herzlicher werdender Beziehungen gerade zwischen den beiden großen westlichen Demokratien in dieser Hinsicht nicht genug unterstreichen. Nicht von dort aus erhebe sich der Appell an die Waffen oder der Aufruf zu einem Ideenstreit, der Europa nur in Blut und Feuer stürzen könne. Frankreich müsse sich nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, ebenso aber erlaube es auch nicht, daß sich jemand in französische Angelegenheiten mische. Alle Völker müssen versuchen, in Harmonie miteinander zu leben. Von diesem Gesichtspunkt aus werde die französische Haltung auf der kommenden Konferenz bestimmt sein.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache kam der Außenminister auf die französische Haltung im spanischen Bürgerkrieg zu sprechen und betonte, daß befreundete Völker eine Interventionspolitik nicht gebilligt hätten und Frankreich deshalb eine Intervention abgelehnt habe, um die Katastrophe nicht noch zu vergrößern. Die Mehrheit des Landes billige die Politik der französischen Regierung auch. Die Sowjetunion und die englische Trade-Union hätten ihre Zustimmung hierzu ebenfalls erteilt. Man müsse jedoch darauf achten, daß die Nichtintervention von allen Staaten befolgt werde und nicht nur von einzelnen, während die anderen sie verletzten. Die Schwierigkeiten, die die Londoner Konferenz von vorunglücklicher Seite her erfahre, seien ein ernstes Warnungssignal. Frankreich werde jedoch nichts unterlassen, um diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Berlin, 15. September. (Elt.) Der französische Handelsminister Baidie ist heute morgen aus Warschau in Berlin eingetroffen. Am Bahnhof wurde von dem Vertreter Schachts, Maß, und Vertretern des Auswärtigen Amtes empfangen.

London, 15. September. (Elt.) Gestern wurden aus Southampton 3000 englische Soldaten nach Palästina abtransportiert.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarke

Temperaturen in Memel am 15. September

6 Uhr: + 11,0. 8 Uhr: + 12,0. 10 Uhr: + 15,0.

Wettervorhersage für Mittwoch, 16. September

Schwache Winde aus vorwiegend östlicher Richtung, heiter, trocken, Tagestemperaturen unverändert, nachts an ungünstigen Stellen Bodenfrostgefahr. — Für Donnerstag: Wetterlage unverändert.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 15. Septbr.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp. d. Luft	Seegang	Sichtweite in See
Memel	1028,4	still	heiter	+ 13,4	0	8
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1026,0	SO. 3	heiter	+ 15,0	—	8
Riga	1027,4	WSW. 1	wolkig	+ 15,0	0	15
Libau	1029,2	WNW. 1	heiter	+ 15,0	0	1 1/2
Tallinn	1026,1	WSW. 1	„	+ 13,0	0	8
Hammeren	1028,6	OSO. 3	„	+ 14,0	1	15
Wishy	1029,0	W. 2	„	+ 13,0	1	30
Stockholm	1028,7	W. 3	„	+ 13,0	0	1 1/2

Memeler Schiffsahrtsnachrichten

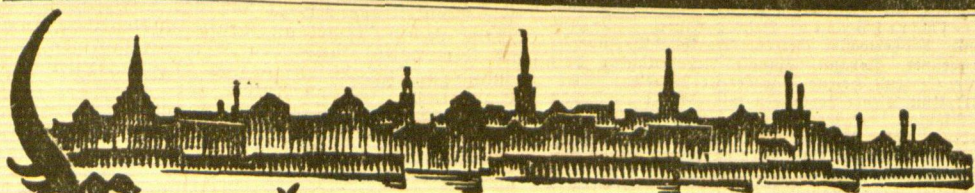
„Ingekomene Schiffe“

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
88	Hoku S.D. Haavik	Stettin	Harigue	R. Meyhoefer
99	Allenstein S.D. Böttigk	Gottland	Kalk steine	Johannessen & Co
990	Baltanica S.D. Connolly	London	Stückgüter	U. B. C.
991	Aliza T.D. Trieg	Tallinn	Benzin	Johannessen & O
992	Borne S.D. Lura	Stettin	lee	Sandela
993	Vineta M.S. Weber	„	Stückgut	Ed. Kraus
994	Libau S.D. Larsson	Kalio	Stückgut	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
995	J. C. Jacobsen S.D. Rastbach	Kopenhagen	Koggen	G. A. Auer
996	J. M. S. Pepping	Duessburg	Holz	Memeler Schiffahrtskontor
1000	Ualvinni S.D. Magentic	Abedira	Zellulose	Ed. Kraus
1001	Taube S.D. Morise	Wiborg	Duron-kanal	Ed. Kraus
1002	Korsborg S.D. Bergquist	Danzig	leer	Johannessen & O
1003	Anna-Greta S.D. Peterson	Danzig	Holz	Syrtaris
1004	Tumana S.D. Michailoff	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
1005	Jurga S.D. Zelma	Leningrad	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,47 — Wind: NO. — Strom: aus

**Memel, 15. September****Diese Nummer umfaßt 10 Seiten****Und wieder 7-Uhr-Laden-schluß****Ab 16. September**

Da ist eben nichts zu machen: der schöne Sommer ist dahin. Er brachte uns Sonnenschein und Wärme, wie in jedem Jahr. Wir konnten uns erholen und uns der schönen Zeit freuen, wie in jedem Jahr. Und doch war es diesmal etwas anderes. Das tägliche Bad, die tägliche Erholung, das war nicht nur ein Vorrecht derer, die schon am frühen Nachmittag von ihrer Arbeit befreit waren, sondern auch die in langen Jahren zurückgelegten Ladenaufstellungen hatten zum ersten Male etwas vom Sommer.

Welch langer Verhandlungen hatte es bedurft, bis es soweit kam! Da waren in unserer Zeitung Briefe erschienen, die eingehend das „Für und Wider“ des früheren Ladenschlusses behandelten, da gingen Rundschreiben durch die Stadt, da wurden Rundfragen veranstaltet, da befassten sich der Magistrat, die Stadtverordnetenversammlung und der Landtag mit der Angelegenheit, bis sie endlich zum Erfolg kam.

Nachdem nun der Sommer vorbei ist, und da ab Mittwoch wieder der alte 7-Uhr-Laden-schluß beginnt, kann man zurückblickend sagen, daß alle Zweifel an der Durchführbarkeit eines früheren Ladenschlusses unberechtigt waren. Es hat überall geklappt. Die Käufer hatten es bald heraus, daß mit dem pünktlichen 6-Uhr-Geschäftsschluß Ernst gemacht wurde und richteten sich darauf ein. Und im nächsten Sommer wird uns der 6-Uhr-Laden-schluß schon eine Selbstverständlichkeit sein, über die man kein Wort mehr verliert.

Wenn nun am Mittwoch sämtliche Geschäfte ihre Türen noch eine ganze Stunde länger offen halten werden, wenn wir in den abenddunklen Straßen noch überall hellerleuchtete Schaufenster sehen werden, dann wird es uns erst so recht zum Bewußtsein kommen, daß mit dem für dieses Jahr beendeten 6-Uhr-Laden-schluß ein Stück Sommer von uns gegangen ist.

Motorboot für die Feuerwehr

Bekanntlich ist die Tätigkeit der Feuerwehr nicht nur auf die Bekämpfung von Bränden beschränkt, sondern sie wird überall da gerufen, wo Hilfe zu leisten ist, sei es bei Unfällen auf der Straße oder auch auf dem Wasser. Besonders während der Badezeit wird ihre Hilfe oft von Ertrinkenden in Anspruch genommen, und ebenso wie bei Bränden, so ist auch hier schnellste Hilfe notwendig. Für Hilfeleistungen auf dem Wasser war die Feuerwehr bisher auf das Vorhandensein von Booten, die sich in der Nähe der Unfallstelle befanden, angewiesen. In vielen Fällen verging längere Zeit, bis ein Boot beschafft wurde. Um diesem Mangel abzuwehren, hat sich die Feuerwehrverwaltung vor einiger Zeit entschlossen, ein eigenes Motorboot anzuschaffen, das bei der Bootswerft Lappohn in Bauauntrag gegeben wurde und jetzt fertig ist. Bei dem neuen Boot handelt es sich um ein 6½ Meter langes und zwei Meter breites flachgehendes Fahrzeug mit einem 12 PS starken Außenbordmotor. Am Montag nachmittag fand die Probefahrt, an der u. a. Bürgermeister Schulz, Stadtbaurat Giesing und Brandinspektor Grubert teil-

nahmen, statt. Das Boot, das eine Geschwindigkeit von zwölf Stundenkilometern entwickelt, erwies sich bei dieser Fahrt, die bei verhältnismäßig starkem Winde auf dem Haff erfolgte, als sehr gut für die Zwecke der Feuerwehr. Das Fahrzeug wird in der Dange gegenüber dem Magistrat stationiert werden, von wo es die Feuerwehr schnell erreichen kann.

Vom Hafen

Die seit einigen Tagen in Memel liegenden Motorschiffe „Cosmopolit“ und „Jenna“ haben ihre Schnitthölzer übergeben und sind nach holländischen Häfen in See gegangen. Dagegen sind eingekommen Dampfer „Gripfart“ von England mit Kohlen für das hiesige Elektrizitätswerk, Dampfer „Siör“ von Königsberg, der Schnittholz für Hull laden wird, der Argo-Dampfer „Diva“ mit Eisen, Koks und Stückgütern und Dampfer „Carl Corbs“, der schon in der vergangenen Woche mit etwa 1300 Schweinen von Memel nach Lübeck ging. Der letzte Dampfer wird eine gleiche Ladung Schweine für Lübeck an Bord nehmen. Zur Uebernahme dieser Partie verholte der Dampfer nach der „Eksportas“. Der Stettiner Dampfer „Vineta“ hat nach seinem Einkommen zum Holzplatz Schmeer, Schmelz, verholte, um Schnitthölzer zu laden. In See gegangen ist nach Entladung seiner Schwefelsäureladung an der „Union“-Fabrik Dampfer „Spez“ in Ballast nach Stettin. Mit Läden und Löffeln sind im Memeler Hafen weiter noch die Schiffe „Alexia“, „Bokn“, „Allenstein“, „Baltanick“, „Zimenau“, „Botua“ und „Gentild“ beschäftigt.

Am Dienstag vormittag kam der schwedische Dampfer „Bia“ mit 500 Tonnen Thomasmehl ein. Das Schiff ging durch die beiden Brücken und machte am Speicher der Firma Karl Teichert fest, wo die Ladung gelöscht wird.

* **Rosfitten-Habicht abgeschossen.** Gutsbesitzer Labrenz konnte am letzten Sonntag nachmittag einen Habicht abjagen, der dem Geflügelhof auf dem Gut Labrenzschänke einen recht unliebbaren Besuch abgestattet hatte, abjagte. Bei näherer Betrachtung wurde festgestellt, daß der Raubvogel am rechten Gang einen Aluminiumring der Vogelwarte Rosfitten mit der Nummer C 43 413 trug; am linken Gang war ein Lederriemen mit einem eisernen Ring befestigt, so daß anzunehmen ist, daß der Vogel wahrscheinlich angepflockt gewesen ist und sich selbst von seiner Fessel befreit hat. Der Nieren war so schwach, daß am Gang befestigt, daß das Tier bei den Befreiungsversuchen sich keine Verletzungen zufügen konnte.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 11. September ist in einer Wohnung des Hauses Mannheimer Straße Nr. 32 ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Aus dem auf dem Boden stehenden Kleider-schrank, der ebenfalls erbrochen worden ist, hat der Täter eine Wolldecke, eine Aktentasche, eine gelbliche Schlafdecke und ein Paar grüne Wollstrümpfe entwendet. — Am 11. September zwischen 19 und 20 Uhr ist ein Herrenfahrrad, Marke „Cyle“, welches unvergeschlossen vor dem Lokal Koenies in Schmelz hingestellt war, entwendet worden. — Am 12. September wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Panther“, welches vor dem Hauptzollamt in Memel stand, gestohlen. — Am gleichen Tage, morgens um etwa 4 Uhr, ist ein Herrenfahrrad, Marke „Görice“, entwendet worden. Das Fahrrad stand unvergeschlossen vor dem Lokal „Zur Hütte“

**Grummet**

Nun ist auch die Grummeternte vorbei. Gott hat in diesem Jahr reichlich gegeben. Schon den ersten Schnitt konnten die Schaeunen faul machen. Nun muß der zweite Schnitt zu hohen Haufen gestapelt werden. Es ist nicht leicht, einen runden Haufen zu bauen, bei dem es nirgends einregnet, und auf die schwankende Spitze gehen nur die verwegensten der Dorfmadchen hinauf. E. K.

in der Ribauer Straße. — In der Zeit vom 11. bis 14. September ist die Bodenkammer des Hauses Steintorstraße 6 aufgebrochen worden. Ein Einbruch, ein grauer Anzug, ein blauer Anzug und verschiedene Wäschstücke wurden entwendet. — Am 6. September ist dem Chauffeur Heinrich Kairies von der Treppe des hiesigen Theaters ein Stativ im Werte von etwa 25 Lit entwendet worden. — Am Montag wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Mifa“, das vor dem Büro der Litauischen Handwerker-Vereinigung in der Ribauer Straße 41 hingestellt worden war, entwendet.

Von der Landespolizei werden wir gebeten, noch mitzuteilen, daß gestern nachmittag an der „Eksportas“ auf Schmelz ein Pferd eingekam, dessen Eigentümer sich bis jetzt nicht gemeldet hat. Das Pferd ist auf der „Eksportas“ sicher gestellt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 14. September 1936

Aufgeboren: Arbeiter August Prokeitis mit Arbeiterin Grete Plennis, Arbeiter Johann Lemkis mit Nähterin Gertrude Sabelus, Arbeiter Georg Richard Karalus mit Stütze Meta Szuggar, sämtliche von hier, Buchhalter Kurt August Grade von Königsberg in Preußen mit Buchhalterin Anna Marie Doering von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmachermeister Waldemar Eduard Thielert, dem kaufmännischen Angestellten Johannes Gustav Hoppe von hier.

Gestorben: Rentennempfangerin Amalie Brauer, geb. Gizzis, 70 Jahre alt, Arbeiter Petras Gelzins, 31 Jahre alt, von hier, Anna Derta Kararuth, 6 Jahre alt, von Clemmenhof, Kreis Memel.

Hendefrug, 15. September

Sitzung der Gemeindevertretung

Am Montag nachmittag fand im Konferenzzimmer der Herderschule in Hendefrug eine Gemeindevertretersitzung statt. Zunächst wurden anstelle der Gemeindevertreter Munk und Kurras, welche zu Schüssen gewählt worden sind, zwei neue Gemeindevertreter, Schuhmachermeister Oskar Meyer und Kaufmann W. Steppath, in die Gemeindevertretung eingeführt und vom Gemeindevorsteher zu treuer und gewissenhafter Ausführung ihrer Arbeit durch Handschlag verpflichtet. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde zunächst die Armenkom-

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

mission gewählt. Diese setzt sich aus den Mitgliedern Tiebke, Frickhorn, Tinneberg und Schlenker zusammen. In die Finanzkommission wurden die Gemeindevertreter Glogau, Steppath, Warfisch und Dingfeld gewählt. Ferner wurden zu Mitgliedern der Baukommission Ambrah, Tiebke, Labutis und Meyer gewählt. Zum dritten Punkt der Tagesordnung machte der Gemeindevorsteher längere Ausführungen über den schon vor einiger Zeit geplanten Erweiterungsbau der Volksschule, wo man ein Wirtschaftsgebäude zum Zwecke der Errichtung von Räumen zur Unterbringung der Volksschule seinerzeit dieses Nebengebäude nicht wie vorgesehen zuende geführt werden konnte, blieb es im Rohbau stehen und wurde als Wirtschaftsgebäude verwandt. Schon im Jahre 1934 hat sich die Gemeindeverwaltung eine Bauzeichnung sowie einen Kostenantrag zur Erweiterung dieses Gebäudeteiles anfertigen lassen. Der Erweiterungsbau wurde damals mit etwa 14 bis 15 000 Lit veranschlagt. Die Gemeindeverwaltung ließ in diesem Jahr durch Architekten Blasinsky ein neues Bauprojekt anfertigen, weil das alte Projekt die Räume der Volksschule zu klein vorsah. Für dieses neue Bauprojekt hatten drei Unternehmer Kostenanträge, die sich alle auf etwa 34—37 000 Lit belaufen, wobei 70 v. H. Arbeitslöhne eingerechnet waren, eingereicht. Da die Gemeindeverwaltung zu diesen großen Ausgaben einerseits sich nicht entschließen konnte, andererseits die Errichtung von zeitgemäßen und zweckentsprechenden Räumen für die Volksschule sowie für den Schulsaal eine unbedingte Notwendigkeit ist, wurde die Zuschlagserteilung bisher nicht vorgenommen, sondern sie sollte der Gemeindevertretung zur endgültigen Entscheidung vorbehalten bleiben. Im Anschluß an diese Ausführungen erfolgte eine lange Debatte, die zu dem Beschluß führte, die Zuschlagserteilung vorläufig zurückzustellen und die Angelegenheit der Bau- und Finanzkommission sowie dem Gemeindevorstand zur Bearbeitung zu überweisen, die in einer nächsten Sitzung der Gemeindevertreter neue Vorschläge machen sollen. Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf Beamten- und Personalangelegenheiten, wobei die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde.

Vom Markt

Der Wochenmarkt am Dienstag in Hendefrug wies verhältnismäßig geringes Angebot an landwirtschaftlichen Produkten auf, wahrscheinlich, weil bei dem schönen Wetter die meisten Landwirte bei der Hackfruchtente beschäftigt sind. Auf dem

Neue Mitglieder des Deutschen Theaters in Memel



Erich Frenz,
1. Held und Liebhaber

Das Düsseldorf-Schauspielhaus war unter der Leitung der Louise Dumont die führende Schauspielbühne Westdeutschlands. Hier erlebte ich einige herrlichen Aufführungen und war so beeindruckt, daß alle meine sonstigen Interessen erlahmten. Der damalige Oberspielleiter des Düsseldorf-Stadtheaters gab mir eine intensive Ausbildung. Dann absolvierte ich meine Anfängerbühne in Godesberg. Hierauf verpflichtete mich Louise Dumont an das Düsseldorf-Schauspielhaus. Von 1933 bis 1935 verkörperte ich eine große Anzahl klassischer und moderner Rollen am Stadttheater in Trier. Dann folgte als letzte Etappe das Stadttheater in Oberhausen, wofür ich ebenfalls Gelegenheit fand, mich in wesentlichen Rollen weiter zu entwickeln.

Ich hoffe, daß es mir vergönnt sein wird, in Memel ein schönes Arbeitsfeld und ein dankbares Publikum zu finden.

Buttermarkt wurde die Butter in Einzelschunden von 1,10—1,20 Lit verkauft, während Händler 0,90—1 Lit je Pfund zahlten. Eier waren schon etwas weniger vorhanden und kosteten 9 Cent je Stück. Von Geflügel wurden Hühner für 2,50 bis 3,50 Lit, Enten für 2—2,50 Lit je Stück verkauft. Auf dem Gemüsemarkt kostete Weißkohl 10 Cent, Blumenkohl 20 Cent je Kopf, Karotten 10 Cent, Radieschen 10 Cent und Beeten 10—15 Cent je Bund, Zwiebeln 40—50 Cent je Liter, Kürbisse 1 Lit je Stück und große Gurken 10—15 Cent je Stück. Äpfel und Birnen wurden mit 20—50 Cent je Liter, Pfäumen mit 60—70 Cent je Liter angeboten. Für Kartoffeln zahlte man 2,20—2,30 Lit je Zentner. Auf dem Fischmarkt gab es Hechte für 60—70 Cent, Zander für 80 Cent, Aale für 1,20 Lit, Flundern für 30—40 Cent, Barsche für 25 Cent und Weißfische für 10—15 Cent je Pfund. Geräucherte Flundern kosteten 80 Cent und geräucherte Aale 2,40 Lit je Pfund. Auf dem Getreidemarkt wurde für Roggen 8—8,50 Lit, für Hafer 8 Lit und für Gerste 8—9 Lit verlangt. Das Angebot war sehr gering. Der Ferkelmarkt wies gutes Angebot aber geringe Nachfrage auf. Für vier bis sechs Wochen alte Ferkel zahlte man 23—28 Lit je Paar.

Außerordentliche Generalversammlung des Schützenvereins Hendefrug

Am Sonntag nachmittag fand im Hotel Deim eine außerordentliche Generalversammlung des Schützenvereins Hendefrug statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung war eine große Anzahl Mitglieder erschienen. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zuerst erstattete der Kassierer Baltromejus Bericht über das diesjährige Schützenfest, das mit einem Gebühretrage abgeschlossen hat. Dann erfolgte nach lebhafter Debatte die Aufnahme von 13 neuen Mitgliedern. Beim nächsten Punkt Statutenänderung wurde auf Antrag Dingfeld beschlossen, dem Vorstände die Menderung zu übertragen, jedoch sollen den Mitgliedern mindestens 4 Wochen vor der nächsten Generalversammlung, bei der die Menderung beschlossen werden soll, Abschriften der vorgenommenen Menderungen zugesandt werden. Da von einer Seite dem Vorstände das Mißtrauen ausgesprochen wurde, legte der gesamte Vorstand seine Ämter nieder. Die darauf vorgenommene Neuwahl ergab folgende Besetzung: Vorsitzender Reinecke (Wiederwahl), Stellvertreter Th. Kleinichmidt (Wiederwahl), Schriftführer Huwe (Wiederwahl), Stellvertreter Eichenberg (Neuwahl), Kassierer Baltromejus (Wiederwahl), Stellvertreter Günther (Wiederwahl), Schießordner Fritz Bratkus (Neuwahl), Stellvertreter Richard Brosius (Neuwahl), Waffenmeister Franz Mitteleit (Wiederwahl), Stellvertreter Rianka (Wiederwahl), Kommandeur Ulrich (Neuwahl), Stellvertreter Weiß (Wiederwahl).

Memelgau

Kreis Hendefrug

Mit dem Schneegang in den Graben. Der Besitzer bereit in Schilfweiden, der sich an einem der letzten Abende mit einem Fuder Heu auf der Fahrt von der Wiese nach Schilfweiden befand, verfiel infolge der herrschenden Dunkelheit die über einen Bach in A. Graben fahrende Brücke. Ein neben der Brücke stehender starker Baum bewahrte den Wagen vor dem vollständigen Hineinfallen in den Bach. Bei dem starken Anprall flog die Ehefrau des B. in weitem Bogen in den etwa 60 Zentimeter tiefen Wassergraben, ohne jedoch weiteren Schaden zu erleiden; lediglich ein Paar Holzschollen wurden von der Strömung abgetrieben. Der Besitzer war gezwungen, das Heu am nächsten Morgen auf einen anderen Wagen umzuladen und so nach Hause zu bringen.

Kreis Dogegen

Mentenzahlungen im Kreise Dogegen

Die Auszahlung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrenten erfolgt im Kreise Dogegen bis einschließlich März 1937 wie folgt: In Mädelwald im Gasthaus Brofop am Donnerstag, dem 15. Oktober, 12. November, 10. Dezember 1936, 21. Januar, 11. Februar und 11. März 1937 in der Zeit von 8-9 Uhr. In Plätschen im Gasthaus Hermann Kroll an denselben Tagen in der Zeit von 10-10½ Uhr und in Coadjuthen im Gasthaus Raubur ebenfalls an denselben Tagen in der Zeit von 12-1 Uhr. In Wilkisch im Gasthaus Reinhardt am Freitag, dem 16. Oktober, 13. November, 11. Dezember 1936, 22. Januar, 12. Februar und 12. März 1937 in der Zeit von 8-9 Uhr. In Wilkisch im Gasthaus Giese an denselben Tagen in der Zeit von 10-11 Uhr und in Schmalenkingen im Gasthaus Samel ebenfalls an denselben Tagen in der Zeit von 11-12½ Uhr. In Dogegen im Gasthaus Heidemann am Sonnabend, dem 17. Oktober, 14. November, 12. Dezember 1936, 23. Januar, 13. Februar und 13. März 1937 in der Zeit von 8-10½ Uhr. Jeder Rentennahhaber kann seine Rente in der für ihn am passendsten gelegenen Zahlstelle nur gegen Duitung in Empfang nehmen. Die Rentenscheinübergabe ist bei Empfangnahme der Rente für Oktober 1936 und Januar 1937 beizubringen.

Preisfische

des Schützenvereins Coadjuthen

Am Sonntag fand auf den Schießständen im Vereinsgelände des Schützenvereins Coadjuthen statt. Nach Beendigung des Schießens, bei dem dieses Mal außergewöhnlich gute Resultate erzielt wurden, erfolgte die Preisverteilung. Auf der Ringzahl-Silbermedaille erhielten die Schützen Kestner den 1. Preis mit 60 Ringen, Raubur den 2. Preis mit 60 Ringen und Siegfried Schulz den 3. Preis ebenfalls mit 60 Ringen, Pischwald den 4. Preis mit 59 Ringen, Hein den 5. Preis mit 58 Ringen und Elmenthaler den 6. Preis mit 57 Ringen. Auf der Zentrumsmedaille erhielten Hein den 1. Preis, Pischwald den 2. Preis, Elmenthaler den 3. Preis, Raubur den 4. Preis und Jursch den 5. Preis. Sieger auf der Sturm-Wanderscheibe wurde Krawa mit 29 Ringen.

Rechtzeitig entdecktes Feuer. In einer der letzten Nächte um Mitternacht beobachteten junge Leute aus G. Landwirten, daß aus der Scheune des Besitzers Martin Wallat ein heller Schein aufsteige. Zuerst nahm man an, daß es der Besitzer sei, der mit einer Laterne in der Scheune stehe. Als der Schein aber größer wurde, gingen die jungen Leute zu der Scheune hin und fanden auf der Treppe einen Wagen voll Grummet in Brand. Der Besitzer wurde sofort geweckt, worauf der brennende Wagen aus der Scheune geschoben wurde. Der Wagen wurde etwas beschädigt. Die Fächer, die mit ungedroschenem Getreide gefüllt waren, hatten schon Feuer gefangen, das jedoch im Keime erstickt werden konnte. Als Ursache des Brandes, der leicht hätte schwere Folgen haben können, vermutet man Brandstiftung.

Neue Windmühle in Neppertlangen. Der sogenannte Joneleite Berg, die höchste Erhebung nicht nur des Dorfes, sondern der ganzen Umgebung, hat schon wiederholt Windmühlen getragen. Bis 1908 stand daselbst die Joneleite Mühle, die dann ihren Platz nach Guden verlegte. Im August 1929 hat der Besitzer Spingies seine Kerkutweher

Mühle abgebrochen und sie auf dem Südhange des Berges wieder aufgebaut. Nunmehr hat der Besitzer Joneleite auf seinem ehemaligen Windmühlengrund eine neue Mühle erbauen lassen, so daß dieser Berg seinen alten Namen „Mühlberg“ wieder mit Recht tragen kann.

Kettendiebstahl. Die Weideketten scheinen ein sehr begehrter Artikel zu sein, denn überall hört man von Kettendiebstählen auf der Weide. So wurden in den letzten Nächten dem Zementwarenfabrikanten und Besitzer Schiewe und dem Präzisions-Hein mehrere Ketten von der Weide gestohlen, ohne daß es bisher gelungen ist, die Täter zu ermitteln.

Ferienbeginn. In den Schulen Coadjuthen, Kapemelen und Stumbragiren haben dieser Tage die Herbstferien begonnen. In der Schule Kapemelen beginnt sie am 16. September. Die Ferien sind vorverlegt worden, um den Kindern Gelegenheit zu geben, den Eltern bei der Kartoffelernte zu helfen.

Wenn man ohne Licht fährt. Ein gewisser P. aus Altona fährt in der Dunkelheit nach Coadjuthen, ohne das Rad zu beleuchten. Unterwegs traf das ein, was in diesem Falle meistens einzuwirken pflegt: er stieß mit einem anderen Radfahrer zusammen. Außer verbeulten Fahrrädern

gab es noch verbeulte Köpfe, Schrammer und Kratzer.

Standesamtliche Nachrichten

Willkürliche. Aufgebote: Stellmachermeister Emil Meyer-Kompön mit Schneiderin Emma Naujatz-Willkürlichen. — Eheschließungen: Besitzer Albert Diba-Reiterlich mit Besitzerin Gertrud Marckat-Varjuben; Windmühlensbesitzer Johann Spingies-Reppertlangen mit Besitzerin Gertrud Helene Gintler-Reppertlangen; Stellmachermeister Emil Meyer-Kompön mit Schneiderin Emma Naujatz-Willkürlichen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Martinus Sals-Willkürlichen; dem Arbeiter Martinus Wendts-Gintler; eine Zwillinggeburt (Sohn und Tochter) dem Arbeiter Otto Schmidt-Willkürlichen; eine Tochter dem Arbeiter Jonas Labunas-Willkürlichen; dem Arbeiter Viktor Sals-Varjuben. — Gestorben: Schuhmacherfrau Elfe Harber, geb. Schuisel, Varjuben, 65 Jahre alt; Arbeiter Otto Gintler-Reppertlangen, 73 Jahre alt; Besitzer Albert Diba-Reiterlich, 63 Jahre alt; Arbeiterin Madeline Gintler, geb. Urban, Reppertlangen, 71 Jahre alt; Besitzerin Gertrud Schmidt-Willkürlichen, 15 Jahre alt; Besitzerin Maria Schmidt-Markmaten, 65 Jahre alt; Arbeiterin Antanas Sals-Willkürlichen, 81 Jahre alt; Arbeiterin Anna Sals-Willkürlichen, 88 Jahre alt; Arbeiterin Friederike Sals, geb. Sals, 89 Jahre alt; Arbeiterin Simas Romanas-Willkürlichen, 29 Jahre alt; Kind Gintler Herbert Meyer-Willkürlichen, 38 Tage alt; Kind Otto Schmidt-Willkürlichen, 3 Wochen alt.

Grundstücksverkäufe in Memel

In den Monaten von Mitte Juni bis Ende August 1936 haben im Stadtkreise Memel nachstehende Grundstücksübergänge stattgefunden: Das Grundstück Budargenstraße Nr. 1 von Hausbesitzer Linas Jursus und Ehefrau Marie, geb. Klimkeit-Budargen, an Arbeiter Adam Annus und Ehefrau Marie, geb. Tendies-Schmelz, je zur ideellen Hälfte für 18 000 Lit und ein Wohnrecht von 100 Lit. Ein Trennstück von Gut Rumpischken von verstorbenem Besitzer Fritz Seltz-Neuhof an Besitzerin Marie Seltz, geb. Bändke, und drei minderjährige Kinder in fortgesetzter Gütergemeinschaft. Das Grundstück Reistrasse Nr. 88/40 von Zimmermann Friedrich Dahn-Memel an Zimmermann Friedrich Dahn und Ehefrau Johanne, geb. Kombarth, zur gesamten Hand kraft allgemeiner Gütergemeinschaft. Das Grundstück Reistrasse Nr. 40 von Zimmermann Friedrich Dahn-Memel an Fischer Martin Belis und Ehefrau Urte, geb. Beck-Bommelschulte, je zur ideellen Hälfte. Das Grundstück Tilsiter-Straße Nr. 20 von Hausbesitzer Georg Gwidies und Ehefrau Urte, geb. Springer-Rumpischken, an die minderjährigen Kinder Annemarie, Georg-Wilhelm, Johann-Bernhard Gwidies je zu 1/3 Anteil Rumpischken. Das Grundstück Unterstraße Nr. 3 und Ferdinandstraße Nr. 20 von den Erben des verstorbenen Glasmeisters Max Licht-Memel an die Kaufmannsrau Helene Wong, geb. Licht-Memel, laut Erbauseinandersetzungsvertrag. Das Grundstück Holzstraße Nr. 3a und Stauerstraße Nr. 4 von verstorbenem Fräulein Luise Auguste Charlotte Dittich-Memel an Hafenpolizeiwachmeister Alexander Joppert und Ehefrau Käthe mit je 1/2 Anteil und Kaufmann Kurt Wong und Witwe Anna Frey mit je 1/4 Anteil Memel laut Testament. Eine ideelle Hälfte des Grundstücks Janischter-Straße Nr. 59 von dem Arbeiter Antanas Spogies-Memel an Arbeiter Eduard Spogies-Memel für 3227,40 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 3a. 55 qm von dem Schlossermeister Max Henning und Ehefrau Anna, geb. Robins-Memel, an Kaufmann Franz Sals-Willkürlichen für 300 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 104, 1000 qm von Kaufmann Wilhelm Schütz und Architektinwitwe Emma Preßlich, geb. Wiemer-Memel, je zur ideellen Hälfte an Schmiedemeister Walter Preßlich und Ehefrau Berta, geb. Schade-reit, Schmelz je zur ideellen Hälfte für 2500 Lit.

Eine ideelle Hälfte von Brauerstraße Nr. 8/4 von Kaufmannsrau Miere Gittel Gerchenowitsch, geb. Svarzait, Bemerhany an Kaufmannsrau Gittel Gerchenowitsch-Bemerhany. Das Grundstück Mühlenstraße Nr. 31 von verstorbenem Hausbesitzer Johann Szabries und der Witwe Marie Szabries, geb. Widlapp, Schmelz an Arbeiterin Marie Szabries-Schmelz. Das Grundstück Janischter-Straße Nr. 8/5 von Kaufmannsrau Gittel Gerchenowitsch an Textilfabrik Memel Akt.-Ges. für 45 000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Weidemannsstraße Nr. 4/7, ca. 2500 qm von Kaufmannsrau Gittel Gerchenowitsch an Textilfabrik Memel Akt.-Ges. für 30 000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Rumpischken-Straße Nr. 14, 1277 qm von Frau Anna Untchis, geb. Kistus, Rumpischken an Arbeiter Henry Reiter-Memel für 800 Lit. Eine bebaute Parzelle von Hoffstraße Nr. 16 von den Erben des verstorbenen Uhrmachers Martin Kerchies-Schmelz an Strommeister a. D. Hans Jagutis-Schmelz laut Erbauseinandersetzungsvertrag. Das Grundstück Duellstraße Nr. 5 von Hausbesitzer Otto Böhne-Memel an Badermeister Emil Habedant-Memel für 23 000 Lit und Uebernahme eines Wohnrechts von 420 Lit jährlich. Das Grundstück Schulstraße Nr. 11 von Zimmermann Jurgis Mubuschis und Ehefrau Annide, geb. Klawz, Memel-Rumpischken an Kaufmann Friedrich Pietich und Ehefrau Martha, geb. Karpz, Memel je zur ideellen Hälfte für 27 000 Lit. Austausch von 4 Parzellen an der Müllerstraße bzw. Mollstraße, insgesamt 684 qm, gegen zwei Parzellen an der Karkentstraße, insgesamt 1014 qm, mit gleichem Wert zur besseren Gestaltung von Bauflächen von der Witwe Lidia Pfeiffenbrück, geb. Haupt, Memel an den Landesfiskus des Memelgebietes. Das Grundstück Mühlenstraße Nr. 96 von Hausbesitzer Michel Rumbits-Schmelz an Ehefrau Urte Rumbits, geb. Lanfuttis, Schmelz laut Ueberlassungsvertrag. Ein unbebautes Trennstück von Gut Rumpischken, 893 qm von Kaufmannsrau Margarete John-Gut Rumpischken an Arbeiter Martin Gaidies und Ehefrau Anna, geb. Skrandies, Memel je zur ideellen Hälfte für 2000 Lit. Das Grundstück Hoffstraße Nr. 11 und 25 von den Erben des verstorbenen Besitzers Christoph Kogit und Ehefrau Annide, verm. gewesene Boig, geb. Truchies, Schmelz an Landwirt Adam Boig-Schmelz laut Erbauseinandersetzungsvertrag. Ein unbebautes Trennstück von Centre-Éscarpe Nr. 13,

892 qm von Gärtnermeister Otto Duoss an die Stadtgemeinde Memel für 10 290 Lit. Das Grundstück Jägerstraße Nr. 14 von den Erben der verstorbenen Hausbesitzerin Berta Klein, geb. Vongehr, Memel an Fleischermeister Bruno Klein laut Erbauseinandersetzungsvertrag. Das Grundstück Mühlenstraße Nr. 24 von der Kaufmannsrau Chane Lewin-Memel an Kaufmannslehrling Jurgis Simonaitis und den 3 minderjährigen Geschwistern Dna, Vitautas und Birute Simonaitis je zu einem ideellen Anteil für 56 000 Lit und Uebernahme eines Erbbaurechts von 87,75 Lit jährlich. Das Grundstück Mühlenstraße Nr. 55 von der Hausbesitzerin Marinka Klawz, geb. Skrandies, Schmelz an Biegeleifer Ernst Sals-Luitenhof für 4100 Lit und Uebernahme einer Hypothek von 6000 Lit und einer Rente von 10,80 Lit jährlich laut Zuschlagsbeschluss.

Shaw und das gute Klima von Nhot

Eines Tages fragte ein Neugieriger, der eigens aus Amerika gekommen war, um Shaw kennen zu lernen, den Dichter, warum er stets in Nhot St. Lawrence wohne. Shaw erwiderte ihm: „Kommen Sie mit.“ Er nahm seinen Hut und führte den Amerikaner auf den Friedhof des Ortes. Dort machte er vor dem Grabstein einer gewissen Jane Gversley Halt, auf dem die Worte standen: „Geboren 1805. Gestorben 1895. Kurz waren ihre Tage.“ „Sehen Sie“, sagte Shaw, „als ich diese Inschrift las und erfuhr, daß das Leben eines Menschen, der mit 90 Jahren stirbt, hier für kurz angegeben wird, sagte ich mir, daß das Klima von Nhot gerade das richtige für mich sein müßte.“

Teure Uebernachtung

780 Reichsmark (also etwa 1750 Lit), kostete einem Wanderer im Riesengebirge eine Uebernachtung, und dabei kann er noch von Glück sagen, daß er so billig weggekommen ist. Ein Ehepaar aus Forst in der Lausitz fuhr zu Pfingsten ins Riesengebirge. Da es in deutschen Ländern kein Quartier mehr fand, übernachtete das Paar in einer tschechischen Hütte, wobei der Mann entgegen den Preisbestimmungen 500 Mark in Reichsbanknoten mitnahm. Als er am nächsten Tage mit seiner Frau auf deutsches Gebiet zurückkehrte, wurde er von einem Zollbeamten angehalten, und nun stellte sich die Ueberretung heraus. Vor dem Schöffengericht in Hirschberg, bei dem jetzt der Fall verhandelt wurde, behauptete der Mann, er habe die Preisbestimmungen nicht gekannt. Das Gericht hielt dies aber nicht für recht glaubwürdig, und da bekanntlich Unkenntnis der Gesetze nicht vor Strafe schützt, wurde der Angeklagte anstelle von 26 Tagen Gefängnis zu 260 Mark Geldstrafe verurteilt, wozu er eine zusätzliche Strafe von 140 Mark, außerdem wurden 330 Mark eingezogen, die der Zollbeamte dem Mann gleich an Ort und Stelle abgenommen hatte.

Gemeinderat in den Wolken

Eine wohl einzigartige Gemeinderatsitzung wurde in Oberdorf (Allgäu) abgehalten. Es handelte sich darum, das Wachstum dieses beliebten Fremdenortes und die sich daraus ergebenden Steuerungs- und Verkehrsprobleme zu erörtern. Sämtliche Gemeinderäte begaben sich daher mit den beiden Bürgermeistern in eine Kabine der Reichenbach-Seilbahn, um während der langsamen Fahrt aufwärts gewissermaßen „zwischen Himmel und Erde“ aus der Vogelperspektive ihren Heimatort genau zu beaugenscheinigen.

Marktbericht

at Dogegen, den 12. September 1936

Butter	Bid. 0,90-1,15	Weiskohl	Kopf 0,10
Eier	Stück 0,07-0,08	Kartoffeln	2und 0,10
Schne	Liter 1,10-1,20	Zwiebeln	Liter 0,50
Beizen	Ltr. 9,50	Schweinefleisch	
Roggen	Ltr. 7,50-8,00	Rindfleisch	Bid. 0,70-1,00
Hafer	Ltr. 6,50-7,50	Hammelfleisch	Bid. 0,40-0,50
Gerste	Ltr. 8,00-8,50	Salz	Bid. 1,80
Kartoffeln	Ltr. 2,50-3,00	Heute	Bid. 0,70
Gänse	Stück 3,00	Parle	Bid. 0,40
Enten, leb.	Stück 2,10-2,30	Janber	Bid. 0,70
Enten, geschl.	Stück 2,50-3,00	Weiskohl	Bid. 0,10-0,15
Hühner	Bid. 0,50-0,65	Kerbel	Paar 22,00-25,00
Kügel	Stück 1,50-2,00	Lauferfleisch	
Tauben	Stück 0,50-0,60	Stück	30,00-38,00
Wendel	Liter 0,20-0,30	Birkenklößen	9,50-10,00
Birnen	Liter 0,25-0,40		

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Sechszwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Er funkte weiter: Entlass muß sofort von Station 1 aufbrechen — Keine Ueberleitung — Drei Mann, drei Schlitzen, alle Hunde — Unterwegs nach unseren Beobachtungen — sehr schlechtes Eis — Nicht auch auf vier Monate Reisezeit — Sender mitnehmen — Ein Mann bleibt im Lager — Für Station Godewind: geht Nachricht in die Heimat. Station 1 gab Zeichen, daß man dort alles verstanden hatte.

Ahlens und die Engländer wollten Genaueres wissen. Gregorius gab bekannt, daß man es im Flugzeug bei knapper Einteilung der Vorräte etwa zwei Monate aushalten könnte. Dann teilte er mit, daß jeden Tag von neun bis zehn Uhr morgens und abends der Funkapparat des Flugzeuges besetzt gehalten würde. Alle Anfragen sollten so präzise als möglich gefaßt sein, da die Antworten wegen des Verbrauchs an Sendeleistung sehr knapp gehalten werden müßten.

Mit der in der Batterie gespeicherten Energie mußte haushälterisch umgegangen werden. Ein neues Aufladen war kaum möglich. Wenn der Motor erst eingetroffen war, würde Peter allein ihn nicht wieder flott bekommen, er verstand zu wenig von solchen Dingen. Und auf Minners Hilfe war nicht zu rechnen.

„Ich denke“, wandte Gregorius sich an den Piloten, „wir machen es uns in der Kabine bequem. Ist angenehmer als im Bett.“

„Wie sieht's hier aus?“

„Trocken“, nach der kleine Gelehrte unumwunden

den zu. „Du verpakt nichts, weil du nicht sehen kannst.“

„Nein — ich meine, wir können die Maschine nicht einfach frei stehen lassen. Gibt es in der Nähe keine Eiswand oder eine Verankerung, die wenigstens nach Norden hin Schutz bietet?“

„Ideal!“ erkannte Gregorius an. „Daß wir daran nicht gleich gedacht haben! Aber wie bekommen wir den Kahn dorthin?“

Minner tastete an der Verankerung des Verdecks. „Nach daß du rauskommst. Motor ankurbeln. Ist noch warm. Wenn er erst eingetroffen ist, fiken wir fest.“

Peter turtelte auf den Boden. Er hatte Glück: der Motor sprang sofort an. Minner fand auch blind die gewohnten Gehele. Gregorius setzte sich neben ihn und dirigierte. Schwerefälla humpelte die Maschine über das Eisfeld.

„Geht ausgezeichnet! So können wir den Jungens ein Stück weitstens entgegenrutschen!“

Minner schüttelte den Kopf. „Ausgeschliffen. Der Brennstoffverbrauch ist zu groß. Außerdem fahren wir so die Maschine zum Teufel.“

Die jah aufeisladerte Hoffnung des kleinen Gelehrten sank ebenso schnell in sich zusammen. Der Flieger hatte natürlich recht. Der Plan war kindisch. Er schämte sich, ihm überhaupt Ausdruck gegeben zu haben.

Eine Wand, die den nötigen Schutz bot, war in der Nähe. Aber es war eine elende Planderei, bis Minner die Maschine ohne Schaden heranbrachte. Das Luftkissen wirkte nur bei ziemlich rascher Fahrt, und dabei konnte der Kahn beständig aufsprallen und zertrümmert werden. Zumindest war dann die Schranke zum Teufel. Immerhin, sie schafften es doch.

Vollkommen erschöpft hatte der Pilot dann auf seinem Sitz. Das Ausmaß seiner Hilflosigkeit war bei diesem Versuch erst richtig fühlbar geworden. Peter merkte, daß ein Zusammenbruch zu befürchten stand und redete wie ein Buch. In der Not er-

land er bittere Wiße. Aber das konnte nicht darüber wegtun, wie trostlos der Zustand des Piloten war. Minner ballte die Hände zu Fäusten, um die Fassung zu bewahren.

„Nimm dich zusammen!“ knurrte Gregorius, grob vor Mitleid und Hilflosigkeit.

Kapitel 21.

Finlen hatte den Rest der Unglücksmeldung nicht abgewartet. Als er wußte, daß die Kameraden Entlass notwendig hatten, ging er nach draußen und trieb mit Fuchritzen die Meute der Hunde auseinander, denen er kurz vorher das Futter hingeworfen hatte. Die Flecker schnappten nach ihm, aber er riß ihnen die Reste der Mahlzeit noch aus den Mäulern.

Einzelne lockte er dann mit den Fleischstücken die Tiere wieder an und fettete sie fest. War besser so. Morgen würde man Umstände haben, sie einzufangen. Die ewig hungrige Meute hatte vor vier Tagen ein Eisbärchen angefallen und sich vollgefressen, bis die Bäuche über die Erde schüllten. Tagelangen hatten sie sich dann im Lager nicht blicken lassen. Bis neuer Hunger sie wieder hertrieb. Es lag in der Natur des Briten, immer das Nächtliegende zu tun. Während die anderen betrogen um den RT-Apparat saßen, war er schon bei der Arbeit.

In der Hütte mußten die Vasten beschreiben, verteilt und verpackt werden. Der Engländer machte sich schweigend ans Abwiegen. Die anderen ariffen zwar zu, ließen aber bald wieder die Hände ruden. Unausgesprochen stand eine Frage zwischen ihnen: wer ging mit und wer blieb im Lager?

„Daher müssen wir uns zuerst schlüssig werden“, meinte Schneider.

„Wer tritt freiwillig zurück?“ fragte Erne.

Natürlich keiner. Alle wollten mit. Selbstverständlich. Am Lager saßen, während die Kameraden eine unausgesehene Strapaze auf sich nahmen, vierhundert Kilometer über das Eis zogen?

„Müssen also knochen“, sagte Finlen. Er war

selber ein ganzer Kerl und nahm das vorbehaltlos von jedem der anderen an. Wer mitging, war im Grunde also gleichgültig. Da alle wollten, mußte jeder die gleiche Chance haben.

Aber weder Schneider noch die Schweizer konnten diesem sportlichen Gedankengang folgen.

„Wir werden bis neun Uhr abwarten“, Gregorius soll entscheiden“, schlug Gali vor. Das war der vernünftigste Vorschlag. Aber eine geheime Spannung blieb doch zurück. Man war — unentschieden — neugierig auf die anderen, die vielleicht das Glück hatten, mitzukommen. Obwohl doch jeder die gleiche Aussicht hatte.

Ahlens fragte vom Godewind an, wann die Rettungsaktion — so nannte er es — aufbrechen würde.

Da gab es kein Ueberlegen. Morgen früh! Nieberhoff wurde gerastet. Drei Schlitzen mit je fünfundsiebzig Kilogramm. Die Lasten sorgfältig mit Seegut umhüllt. Der erste Schlitten trug das Bett, die Schlafmatte, den kleinen Sender, alle Gebrauchsgegenstände, die immer zur Hand sein mußten. Und dazu bis zum vollen Gewicht Proviant für knapp vier Wochen. Für Menschen und Hunde.

Schneiders Vorschlag, zuerst die Vorräte auf diesem Schlitten zu verpacken, fand Zustimmung. Die anderen Schlitzen konnten dann vorsichtig unangekettelt bleiben. Man warde das letzte Packen. Dieser Schlitten Nummer 1 würde dann immer leichter werden. Unde, die — das würde sich nicht vermeiden lassen bei diesem Gewaltmarsch — auch vor den anderen Schlitzen fallen würden. konnten aus dem Geknarr des ersten erlert werden. Wenn der Proviant nach vier Wochen zu Ende war, verteilte man den Rest der Last und des Gelds auf die anderen Schlitzen und ließ Nummer 1 zurück. Mit nur zwei Schlitzen war die Rettungsaktion dann viel bewertiger, hoffte man.

(Fortsetzung folgt)

Waldmann

„Wau, wau, wau!“ Mit lautem Getöse kletterte Waldi, der Dackel, in die Stube. „Was mag er nur wieder haben?“ fragte Frau R. Sicher hatte er wieder etwas auf dem Gewissen, denn seine großen Augen riefen er noch größer auf und schielte seine Herrin bedenklich von der Seite an. Hatte er vielleicht wieder die Pantoffel oder Schuhe verschleppt oder irgendein Kleidungsstück zerissen? Nein, diesmal schien es etwas ganz Besonderes zu sein, denn Waldi streckte seine lange, rote Zunge heraus und beleckte sich seine Schnauze, anschließend mit viel Behagen, dann schielte er abermals nach seinem Brauchen, froh unter dem Sofa und fing an, in aller Gemütsruhe das Fußkissen mit seinen kleinen, spitzen Zähnen zu bearbeiten. Frau R. kam denn doch die Sache etwas komisch vor. Sie ging auf den Hof, um die Missetat des kleinen Waldi zu entdecken. Erst einmal kam ihr Kora, die Jagdhündin, winselnd entgegen. „Aha, Waldi hatte ihn sicher wieder einmal das Mittag weggefreien; denn der Teller war ein stiller Genießer. Er suchte sich nur die besten Happen aus seinem Freieren heraus und machte sich dann meistens über Koras Mahlzeit her. Kora war viel zu gutmütig und zu faul, um sich zu wehren. Sie fraß dann zum Schluß die Reste auf, die Waldi grohmütig übrig ließ. Meistens legte sich Kora dann in die Sonne, um sich von der schweren Arbeit, nämlich dem Freieren, zu erholen. Waldi litt das aber nicht. Er balgte sich so lange auf Kora herum, bis diese aufsprang, ein paar mal zuckte und laut knurrte. Dann kniff Waldi den Schwanz ein und machte sich aus dem Stube, denn Kora schien ungemütlich zu werden. Als Frau R. nun nichts Besonderes auf dem Hofe vorfand, begab sie sich nach der Küche, und — o Schreck! — die Speisekammertür stand weit offen, und wirklich — die „Königsberger Kloppe“ fehlte. „Aha, das war also Waldis Tageswerk.“ Frau R. wurde rot vor Zorn und versprach Waldi eine gehörige Tracht Prügel. Sie ging nun eiligst wieder ins Zimmer zurück, und da erwartete sie wieder eine neue Überraschung, nämlich der kleine Uebelthäter hatte sich in Kora's Abwesenheit gütig über das Fußkissen hergemacht, und nun fand Frau R. nur noch einzelne Feden vor. Das war denn doch zu viel! Mächtig schaffte sie die Reste beiseite, dann guckte sie sich nach Waldi um, denn eine Tracht Prügel mußte ihm doch für seine Streiche verabreicht werden. Aber gleich verlor ihr Mächtig, denn Waldi hatte sich zwischen den Sofakissen niedergelassen und guckte seine Herrin aus so lieben, schuldlosen Augen an, daß man ihm einfach nicht böse sein konnte. Einen Klaps kriegte er aber doch auf seine hintere Gähne. Da sprang Waldi aber empört auf und froh beleidet unter dem Sofa. Da lag er eine Weile; aber schließlich kam er doch wieder hervorgekrochen und boppte auf Kora's Schoß. Da fühlte er sich ein und guckte Frau R. aus treuen Augen an. Das wirkte. Seine Herrin lächelte wieder und kramte Waldmann das Fell. Man konnte ihm einfach nicht böse sein, dem kleinen Waldi.

Hildegard Dürnbach, 15 Jahre, Kintin.

Mutterliebe

An einem Sommernachmittag fand ich ein kleines junges Vögelchen in unserer Veranda. Es sah auf der Gardinenstange und piepste ängstlich, als ich mich ihm näherte. Ich nahm den kleinen Eindringling in meine Hand und fühlte, wie er zitterte. Die Gardinenstange schien ihm doch das sicherste Kläppchen, denn er entfloß mir und setzte sich wieder auf sie. Oder hatte es doch noch eine besondere Verwandtschaft mit diesem Platz? Ja! Wirklich! Auf dem Dach unseres Hauses sah die Mutter des kleinen Vögelchens. Wenn sie piepste, so antwortete es ihr mit leiser Stimme. Wenn ich doch ihre Sprache verstanden hätte! Ich ließ das Vögelchen fliegen und freute mich über die Liebe der kleinen Mutter, denn sie empfing ihr Nestlings mit großer Freude. Ob es auch Schelte bekam, daß es so ganz alleine auf Abenteuer auszog? Hoffen wir nicht, denn Schelte ist furchtbar, nicht wahr? „Here“.

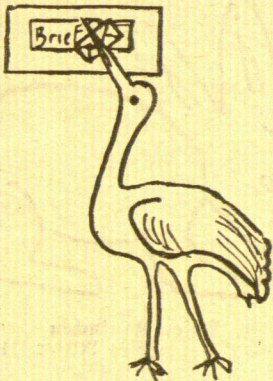
Der zurückgebliebene Reiher

Es war ein schöner, warmer Tag, als wir zu den Reiherbergen gingen. Unterwegs pflichteten wir Kinder noch für Papas Geburtstag Geldtraut, das nicht weit von den Reiherbergen herrlich blühte. Als wir genü-



Rehlein trauert dem Sommer nach
Heinz Engelin, Memel II.

gend gepflückt hatten, ging's weiter zu den Reiherbergen. Die Reiher waren aber sicher schon weggezogen, denn kein Geschrei war zu hören, während sie sonst einen Höllenlärm machten. Wir wollten schon nach Hause gehen, als wir einen Reiher entdeckten, der nicht fliegen konnte. Ich ging an den Baum und wollte ihn herunterholen. Er wollte sich wahrscheinlich wehren und bis in meinen Finger. Ich erschrak ordentlich, nahm ihn dann aber unter den Arm, und wir gingen mit dem Reiher nach Hause. Er ließ sich sehr ruhig tragen, bloß manchmal, wenn jemand zu nahe an ihn herantam, streckte er seinen langen Hals aus und wollte hacken. Als wir nach Hause kamen, setzten wir ihn ans Gass, er wollte aber nicht freisen, denn er war schon sehr matt. Am anderen Tage starb er.



Briefkasteneutwurf von
Hildegard Jahnke, 11 Jahre

Liebe Freunde! Diesmal habe ich mich aufrichtig über eure Arbeiten gefreut, und ich muß ohne jede Ausnahme allen Mitarbeitern, die bei dieser Nummer mitwirkten, ein ganz besonderes Lob aussprechen. Wo sind die endlosen „Käpchen-Geschichten“ geblieben, die stets der Schrecken aller Tiernummern waren, wo die anderen langweiligen Schilderungen? Da war auch nicht ein Beitrag unter den Einsendungen, der

„Hermännchen“ u. „Tante Judela“!

Die drei lustigen Gesellen „Karl“, „Hans“ und „Rubi“ wollen mit euch beiden in Briefwechsel treten. Euren Brief schickt an mich mit einer 30-Cent-Mark; ich befördere ihn dann weiter.

Peter

Unser Arbeitsplan

Nachdem unsere Tiernummer so fein gelungen ist, wollen wir uns an eine schwerere Aufgabe wagen. Jetzt habt ihr über eure Tierfreunde berichtet, mit denen ihr im Sommer im Freien zusammengewesen seid. Nun kommt der Herbst mit seinem Regen, dem Sturm und dem Patschewetter. Da sitzt ihr in der Stube und holt eure anderen Freunde hervor, die in einem verstaubten Kasten oder auf einem Regal in der Ecke gestanden haben, still und unbeachtet, eure Bücher. Ueber die sollt ihr in der nächsten Nummer berichten.

„Bücher als Freunde“

So die kommende Nummer heißen. Da habt ihr zu eurem Geburtstag einen hübschen Band erhalten. Schon habt ihr ihn einmal, zweimal und vielleicht noch öfter durchgelesen. Ihr kennt manche Stellen schon auswendig, doch immer macht es euch Freude, wenn ihr ihn aufschlagt. Das ist so ein Bücherfreund. Oder erzählt von euren Schulbüchern, die, obwohl ihr euch oft über sie ärgert, doch eure Freunde sein wollen, die ihr im Laufe der Zeit liebgewinnen sollt. Ich weiß nicht, ob es manchem Schulentlassenen so geht, wie es mit mir einmal war, daß ich dieses oder jenes Schulbuch in stillen Stunden noch einmal durchblätterte. Und die Mitarbeiter in der Stadt können von Erlebnissen in der Stadtbücherei berichten. Merkt einmal auf, was ihr da alles zu hören bekommt. Von Büchern, die mit lockenden Einbänden in den Schaufenstern um eure Freundschaft werben, von Büchern, die ihr (warum?) liebgewonnen habt, von Lieblings-themen und Lieblingschriftstellern, von Büchern, die zu Freunden wurden, soll die nächste Nummer berichten. Fröhlich aus!
Der letzte Einsendungstag ist der 21. September.

Peter.

Den Kopf

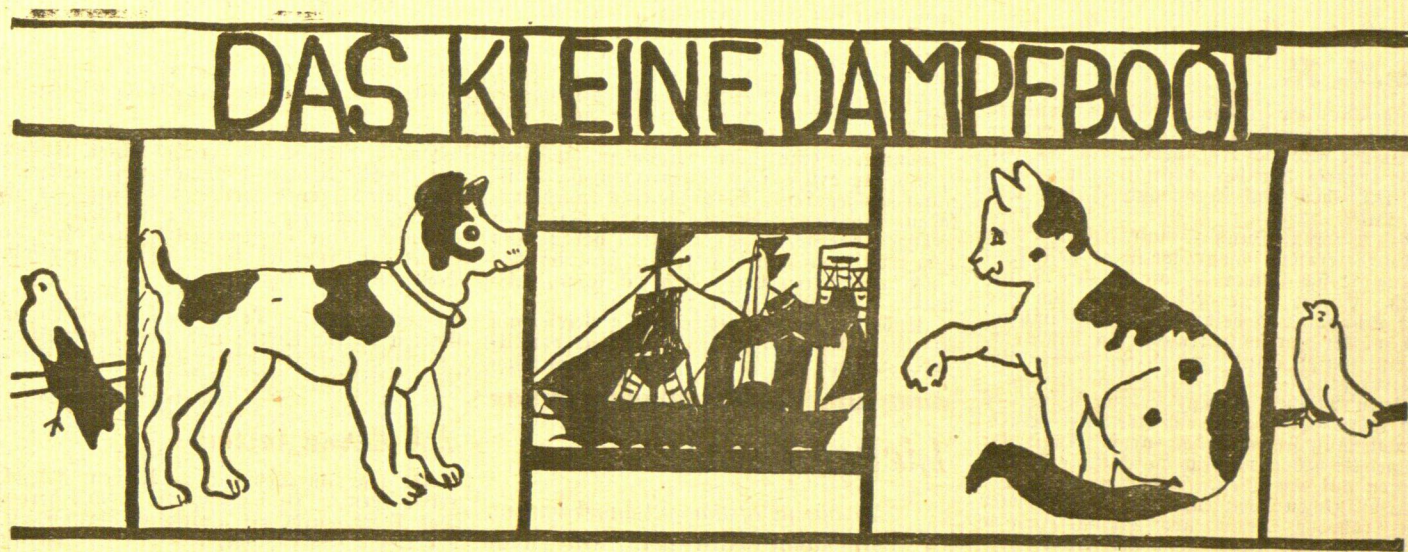
Lieferten zu der „Tiernummer“ unsere neuen Mitarbeiter Hildegard Schwarz aus Heideburg, die den Hund, die Katze und die beiden Vögelchen zeichnete, und „Mahatma Gandhi“, der den Rahmen mit der Aufschrift malte.

Peter.

es nicht verdient hätte, in dieser Nummer abgedruckt zu werden. Und doch zweifle ich, daß all die guten Beiträge Platz haben werden. Ich habe sie alle dem Seher geschickt, der davon so viele nehmen wird, bis die vier Seiten gefüllt sind, und wer dann zurückbleibt, der darf nicht böse sein. Sein Beitrag wird dann vielleicht ein anderes Mal abgedruckt. Ich freue mich, daß meine Aufforderung, genau und ordentlich zu arbeiten, von allen Einsendern befolgt worden ist. So macht auch mir das Arbeiten Freude, und ihr habt euer „Kl. D.“ schon früher in den Händen. Und zu den nächsten Nummern hoffe ich, noch weit mehr Beiträge und vor allem auch Zeichnungen und Köpfe zu erhalten. Da jetzt die Zeit des unfreundlichen Herbstwetters kommt, werdet ihr wohl alle Zeit zur Mitarbeit haben.

„Burschi“: Zeichne doch öfter etwas. Hättest du zu der Karte nicht noch etwas schreiben können. — Wilti Freimann: Dein Beitrag war sehr fein. Ich werde mich freuen, wenn du wieder von dir hören läßt. — „Frisch-Auf“: Willkommen. Beitrag gut. — „Drei lustige Gesellen“: Seid in unserem lustigen Kreis willkommen und macht euren Namen alle Ehre. Doch schreibt nicht alle über das gleiche Thema. — „Here“: Deine tollen Träume schickst du mir doch bald. — Gilly Hufenbach, Kintin: Das hast du aber sehr beschrieben, Gilly. Bei der nächsten Nummer bist du doch wieder dabei. — Hildegard Jahnke: Schön. — Helmut Kupitz, Heideburg: Leider etwas verspätet eingetroffen. — Grifa und Jutta Kurmies: Beiträge wieder sehr gut. Dank und Gruß. — „Lilo“: Dank, alter Freund, für deinen Brief. Es freut mich, einmal von meinen alten Kämpen ihre Meinung zu erfahren. Du hörst noch von mir. Glück auf. — „Mahatma Gandhi“: Fein. Du mußt unbedingt wieder etwas schreiben. — „Maui“: Also 13 bist du schon. Meinen herzlichsten Glückwunsch. Deine Arbeiten waren sehr fein. Ich rechne es dir hoch an, daß du auch während deiner Erholungsmitarbeitest. — „Eise Ritter“: Du arbeitest ja recht fleißig mit. Das ist recht so. Hast du keine schwarze Auszeichnungen? — Hildegard Schwarz, Heideburg: Dein Deckname ist schon vergeben. Denke dir doch einen anderen aus. Zeichne bald wieder. — „Smutje“: Ein Mann, ein Wort. Beiträge voll alter Freische, sein aufgetischt, eben — edel Smutje. — „Strohhalme“: Das war ein feines Erlebnis, was? — „Tessa“: Zu einem echten Freund, und ich bin ja euer aller Freund, sagt man einfach „Du“. Die Sache möglichst kurz und nur Violinschlüssel. Den Text drucke sauber drucker. — „Waldroschen“: Fein.

Peter.



TIERE MIT UND UM UNS

Nummer 14

Memel, den 16. September

1936

Tiere um uns

Da habt ihr unsere diesjährige Tiernummer. Ihr werdet mir beipflichten, wenn ich behaupte, daß sie uns gut gelungen ist. Wie lebendig alle Beiträge sind! Da steht man, daß überall das eigene Erleben dahintersteht. Und alle Mitarbeiter, deren Beiträge in dieser Nummer abgedruckt sind, müssen große Tierfreunde sein, denn aus jeder Arbeit spricht die Liebe zu unseren täglichen Tierkameraden, zu Katzen und Hunden und anderen Haustieren. Ein Mensch, der aber zu Tieren lieb und gut ist, kann auch gegen andere nicht schlecht und herzlos sein. Daum sorgt voll Liebe für eure Haustiere, sie verstehen es sehr gut und werden euch durch Anhänglichkeit reichlich belohnen. Wer aber für Tiere gar nichts übrig hat — es gibt auch solche Menschen —, der sollte sich doch einmal die Mühe nehmen, die Geschöpfe, die er vielleicht verachtet, beobachten und verstehen zu lernen. Ihr vielen Mitarbeiter in Stadt und Land habt es versucht, und das Ergebnis ist unsere kleine Tiernummer, die euer aller Verdienst ist.

*

„Unsere letzte Tiernummer ist nicht besonders. Meinen Beitrag hat Peter überhaupt nicht verstanden, also untauglich. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, Tiere näher zu beobachten.“ Mit Staunen las ich diese Worte einer Mitarbeiterin. Leben um uns nicht viele Tiere, nur heißt es: Augen auf! „Verdammte Spinne“, flucht Erwin und wippt sich die Fäden des jetzt zerrissenen kleinen Kunstwerks der Spinne vom Gesicht. Wie rasend klingelt er, wenn die Gansmutter mit ihren kleinen Gansgänschen über die Straße zum nahen Teich wagt und ihn in seiner schnellen Fahrt behindert. Er wird bei der nächsten Tiernummer auf irgend einen Wildweihnachts zurückgreifen und uns zunächst eine aufgewärmte Indanerjagd auf Büffel schildern und dann in lebhaftem Ton berichten, daß die Büffel bereits so gut wie ausgeschoren sind und heute durch Geseke davor bewahrt werden sollen. Etwas, was jeder von uns weiß.

„Wie niedlich“, sagt Kurt, steigt vom Rad und sieht andächtig der Gansmutter mit ihren kleinen zu. Das sollen die berühmten dummen Gänse sein? Wie wißbegierig die Gansgänselein sind! „Wie-wie-wie“, schreiben sie. Jeden Stein, jeden Wurm, jedes Grashalmlein fragen sie: „Wie-wie-wie“. So lange, bis sie endlich Antwort haben. Da lockt die Mutter vom Wasser. „Wie-wie-wie“, rufen sie und stützen sich in den Teich. Sie sind zum ersten Male auf dem Wasser. Noch etwas unbeholfen sind ihre Bewegungen,

aber sie wollen lernen. „Wie-wie-wie“, fragen sie die Mutter. Kurt sieht dies rührende Bild. Er kann uns von Tieren schildern, die um uns sind.

Ich könnte euch noch mehr solcher Beispiele bringen. Doch wozu? Ihr sollt selbst sehen lernen. Wenn wir eine Tiernummer herausbringen, dann sollt ihr nicht von ausländischen Tieren schreiben, sondern von euren Tierkameraden. Ihr sollt unseren braven Tieren ein Denkmal setzen. In Nacht und Wind bewacht der Hund euer Haus, damit ihr ruhig schlafen könnt. Doch genug: „Wer Augen hat zum Sehen, der sehe!“

„Lilo“.

Erlebnisse mit Tieren

Jakob — Am Bienenhaus — Das Seppel.
Vierchen

Ein Dackel hatte aus einem Krähenest eine junge Krähe gestohlen und flog mit dem Raub davon. Die Kräheneltern verfolgten mit großem Geschrei den Räuber. Dieser ließ in seiner Hast das junge Krähen gerade über Schwarzort fallen. Von der Vorsteherin der Ferienkolonie wurde das Tierchen angenommen und gepflegt. Nach der Genesung — es hatte ein Bein gebrochen — erhielt es den Namen Jakob. Niemand war glücklicher als wir Kinder. Er war nun unser ein und alles. Jakob wurde nicht etwa für immer in den Käfig gesperrt, nein, er durfte frei herumhüpfen. Am Anfang kam jeden Mittag die alte Krähenmutter und lockte und rief ihn. Unser Jakob dachte nicht daran, auf Reizen zu gehen. Jakob erbob jedesmal ein großes Geheule und wir waren gezwungen, die Krähenmama aufzujaagen. Diese verschwand dann bis zum nächsten Tag mit großem Gezeier.

Wir hatten ihn alle sehr lieb. Jakob war so zahm geworden, daß er sich von uns streicheln ließ und das Futter aus der Hand nahm. Eines Tages war Jakob fort. Wir suchten und riefen eifrig nach ihm, doch Jakob blieb fort. Am anderen Morgen ging die Suche von neuem los. Wir riefen „Jakob!“. Da, ein klägliches „Krahl! Krahl!“ Wir riefen noch einmal, und unser Jakob kam in Lebensgröße hergeflattert. War das aber ein Wiedersehen!

*

Bei Horst im Garten stehen Bienenkörbe. Die fleißigen Bienden tragen für uns Bienenmilch den Honig zusammen. Horst ist nur an den Bienenkörben zu finden. Der

Wasser warnt: „Horst, geh' nicht so dicht heran, sonst stechen die Bienen.“ Horst kann aber sehr schlecht hören. „Jungens, ich weiß was“, sagt er zu seinen Kameraden. „Was denn?“ rufen sie alle wie aus einem Munde. „Bienen ärgern!“ „Au, fein, alle sind begeistert. Horst nimmt eine Stange, und — bang, bang — haut er auf den Bienenkorb. Mächtig und mit großem Getöse kommen die aufgeregten Bienden herausgefliegen. „Alle Jungens rennen auseinander. Au, au, das ist recht so: zwei Bienden haben Horst gestochen. „Au, das tut weh!“ sagt er. Die Nase wird ganz dick. Als aber der Vater nach Hause kam — pit, pit, seid ganz still, ich werde euch ein Geheimnis verraten — da gab's für Horst eine Schicht Schmiere. Wer nicht hören will, muß fühlen.

*

Sah das aber niedlich aus, wie die jungen, kleinen Seppelbrüder sich balgten. Sie waren kaum ein paar Wochen alt und sehr drollig. Tollpatschig tappten sie auf dem holprigen Weg zum Festungsgraben. Dauerte das aber lange, bis sie den Graben erreicht hatten, denn unterwegs war ja so viel anzusehen und anzubellen. Sie wollten schon beinahe umkehren. Sie glaubten, genug gesehen zu haben. Doch auf mein Zureden gingen immer weiter. Aber da wurden ihre großen braunen Augen plötzlich noch größer und starr vor Schreck. Bori kriegte gerade ein „Wau-Wau“ heraus, dann blieb ihm die Sprache weg. Sepp kriegte überhaupt nichts heraus. Vor ihnen mitten auf dem Weg sah ein großer Frosch und glockte sie mit seinen großen Rullerangen an. „Quack, quack“, machte das Tier. „Wer seid ihr denn? Ach, ich sehe schon, ihr seid kleine dumme Hunde. Na, mit Hundchen spreche ich sonst nicht, ihr seid mir viel zu dumm. Ihr könnt nicht einmal richtig quaken, und wie heißt ihr denn?“ „Wau, wau“, empörte sich jetzt Sepp. „Quack, quack“, prahlte der Frosch. „Ach hab' es mir ja gleich gedacht. Ihr könnt nicht einmal richtig sprechen. Wisst ihr, wer ich bin? Ich bin der Herr von Frosch. Seht jenen Tümpel dort. Bin Dirigent vom berühmtesten Sängerbund der Welt. Ich errene alles, was auf Erden lebt, mit meinem herrlichen Gesang. Kommt am Abend hier an diesen Tümpel, da könnt ihr meiner wunderbaren Stimme lauschen. Außerdem kann ich noch vorzüglich springen. Fünfzigmal so weit wie ich groß bin. Paßt mal auf, ihr Dummköpfe.“ Dann drehte sich der Frosch dem Wasser zu, und — schwapp — tauchte er durch die Luft, und — platsch, ick — er in das Wasser, das empor spritzte. Bori und Sepp waren furchtbar erschrocken. „Wau, wau, bau, bau“, bellten sie auf, und rannten was sie konnten nach Hause zur Hundemama.

Grifa Kurmies, 12 Jahre.

Mischeto, Peter und Body G. m. b. H.

Ungefähr vor einem Jahr, im Sommer 1935, lief uns ein Kater zu. Kurz vorher war uns unsere alte Katze gestorben, und ich war richtig traurig darüber, denn man muß ein Tier liebhaben, das so anhänglich war wie diese Katze.

Mit unserem Hund — wir hatten einen Drahthaarier, schwarz-weiß-rot gefleckt — vertrat sie sich immer so, wie es ihre Saune zuließ. Einige Tage fraß sie mit ihm aus einer Schüssel, und beide schliefen zusammen, dann wieder war sie so fröhlich, daß Body, so heißt unser Hund, im weiten Bogen um sie herumging.

Wenn Mischeto Junge bekam, wurde es ganz toll. Body durfte sich gar nicht zeigen. Einmal mußte sie aber doch große Angst vor ihm gehabt haben, nämlich da schleppte sie ihre Jungen auf den Ofen. Dabei mußte sie auf ein Schränkchen springen, etwa 80 Zentimeter vom Erdboden, dann noch einmal etwa 40 Zentimeter und dann über den Spalt zwischen Schränkchen und Ofen, der ungefähr 30-40 Zentimeter breit war. Sie sprang aber schräg nach oben, und da sie ein Junges im Maul hatte, war es für eine Katze eine beträchtliche Leistung. Im April 1935 bekam Mischeto zum letzten Mal ein Junges.

So festlich es sich anhört, stimmt es doch, denn Mischeto starb an den Folgen dieser Geburt. Sechs Tage später starb das kleine Kätzchen. Ich hatte mir einen Schnuller und Ventilkummi gekauft, um dieses Kätzchen aufzuziehen, aber es nahm keine Milch zu sich, und am sechsten Tage nach dem Tode der alten Mischeto begrub ich ihr Kleines neben ihr in unserem Garten.

Da wir jetzt ohne Katze waren und Body Mischeto immer suchte, hat ich meine Eltern, daß ich eine Katze halten dürfte, aber ich ließ bei ihnen auf Widerstand. Eines Tages kam ich vom Baden aus Sandrugg zurück, als mir mein Vater entgegenkam und mich fragte, ob ich nicht eine Katze haben möchte. Ich sah ihn ganz erstaunt an, da ich darauf gar nicht mehr gehofft hatte. Ich ging in die Stube, und „murrer“ kam mir ein schwarzes, struppiges Kätzchen entgegen. Ich war wie ein Wilder über dieses Biestchen her und kniffte und streichelte es, bis es meinem Vater zu viel wurde und er mir sagte, ich sollte den Kater in Ruhe lassen, Peter hätte ebenfolche Lebensberechtigung wie wir. Ich war etwas enttäuscht, denn ich hatte an eine Katze gedacht, aber es war auch so ganz gut. Hauptache: wir hatten 'ne Katze!

Das war die Einführung Peters in unser Haus. Aus dem struppigen Kätzchen war ein glänzender schöner Kater geworden. Es war

schon über ein Jahr vergangen, ungefähr im März dieses Jahres, als unser Peter verschwand. In den ersten Tagen machten wir uns nicht viel daraus. Er war gewohnt, draußen zu sein. Außerdem war es seine Gewohnheit, wenn er hinein wollte, gegen das Fenster zu springen.

Dann war eine Woche vergangen, die zweite und die dritte, wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben. Peter jemals wiederzusehen. In einer Nacht wollte mein Vater ein Mäuschen vor dem Fenster gehört haben. Aus dem Bett raus und das Fenster geöffnet war eins, aber kein Peter ließ sich sehen, also mußte Vater wieder ins Bett.

Ende der vierten Woche wurde Peter dann in einem Nest angeschleppt. Er war verwirrt. Raum war er frei, war er auch schon

Lieber Peter!

Ich bin in Afrika gut angekommen. Ich bange mich aber sehr nach meiner alten Heimat. Ich muß noch immer an die schönen, grünen Wiesen denken und an die leckeren Froschbraten. Hoffentlich ist bei Euch der Winter nicht lang, dass ich bald wiederkommen kann.

Es grüßt Dich herzlich
aus weiter Ferne

Dein Freund Langbein

Hildegard Jahnke, 11 Jahre

am Drehsnap. Als er sich dann vollgestopft hatte, ging er behaglich schnurrend schlafen. Er schlief dann bis zum anderen Tag.

Body hatte sich mit Peter sehr angefreundet. Sie waren sogar dicke Freunde. Im Sommer gingen beide noch eingenommenen Dresse in unseren „Dschungel“. Dieser „Dschungel“ war etwas Besonderes. Mein Vater hatte Maiskörner in ein halbrundes Beel gesteckt. Im Sommer waren es dann kleine „Bäumchen“ von ungefähr drei Meter Höhe und mitunter fünf Zentimeter Stärke. Die großen Maisblätter und -kolben boten dann genügend Kühle und Schutz gegen die Hitze und die Sonnenstrahlen. Die beiden schliefen dann den ganzen Nachmittag.

Ich weiß es nicht, vielleicht bildete Body sich etwas darauf ein, daß er ein echter Tierer war und darum nur das zu fressen brauchte, was er wollte. jedenfalls war und

ist er sehr mäßig. Manchmal bekam er so gutes Fressen, daß, wenn er es nicht fressen wollte, ich ihn tüchtig ausschimpfte. Als ob er mich verstanden hätte, gab er mir dann die Pöte, aber fressen ging er trotzdem nicht.

Peter und Body haben wir auch jetzt noch. Body ist beinahe dick, er hat einen Rücken wie ein Pferd, sage ich immer. Peter erscheint durch seine langen Haare noch dicker, er ist ein Halbangozafater. Wenn er geht, scheint es durch seine langen Haare, als ob seine Beine ganz kurz wären. Dafür ist aber sein Schwanz umso länger.

Augenblicklich ist Body mit Brauchen spazieren gegangen. Peter liegt irgendwo im Garten in der Sonne und denkt sicher schon an das Mittagessen, das er doch wieder stehen lassen wird.

„Mahatma Gandhi“.

Ich lerne reiten

Es war im Sommer in Nidden, als ich reiten lernte. Heiß glühte die Sonne herab. Das Pferd wurde zur Tränke geführt. Ernst, der kleine Hühnerfänger, rief mir zu: „Wißt nicht reiten kommen?“ „Nein!“ antwortete ich ihm. Am nächsten Tage ereignete sich das selbe. Doch diesmal rief ich „Ja“. Wie komme ich aber raus? Ja, das war eine schwierige Sache. Endlich war das Rätsel gelöst. Ich stieg auf einen Zaun und dann auf Trude, das Pferd. Vor mir saß Ernst. Zuerst war ich etwas enttäuscht, weil Ernst oben blieb, als aber das Pferd sich langsam in Bewegung setzte, war ich doch darüber froh. Langsam im Schritt ritten wir nun ein Stück die Dorfstraße entlang. Am Gartenzaun stand ein kleiner Junge, der sich zum Spielen eine Peitsche gemacht hatte. Nun fing er an, die „Trude“ damit zu jagen. In schnellem Galopp jauchten wir durch die Straße. Krampfhaft hielt ich mich an Ernst fest. Während des Rittes schrie ich immer: „Prz, Prz!“ Trude lief aber in demselben Tempo bis zu unserem Hause weiter. Hier blieb sie dann endlich stehen. Mit halbzerstörten Knochen stieg ich ab. Ernst stand lachend neben mir und fragte mich: „Reiten wir morgen wieder?“ Nun hatte ich aber Mut bekommen, und schnell sagte ich: „Ja, aber allein.“

Am nächsten Tage reite ich dann allein. Zur Sicherheit reite ich aus dem Dorf hinaus; denn da steht kein Hühnerfänger mit der Peitsche. Dieser Weg führt auch zur Weide, das weiß „Trude“ ganz genau. Wie ich nun umkehren will, will „Trude“ aber nicht. Sie ist lange nicht mehr auf der Weide gewesen, und nun verlangt sie energisch ihr Recht. Ich schlage mit der Hand, doch das Pferd hat bestimmt nichts gemerkt, nur ich habe es ordentlich gespürt. Da es nicht umkehren will, bleibe ich mir nichts anderes übrig, als zu schreien. Dies hört nun endlich Ernst, und rasch kommt er angelaufen. Er nimmt es am Zaun und nun geht es nach Hause. Doch jetzt will ich aber, daß es läuft. Wir fangen nun an zu schreien und zu schlagen, aber Trude läßt sich nicht erweichen. Trage geht sie weiter. Wahrscheinlich hat sie von all dem nichts gemerkt. Zu Hause werde ich damit empfangen, daß ich nicht mal ein Pferd fassen kann. Ja, wer kann etwas dafür, wenn das Pferd zur Weide will.

„Strohholm“, 14 Jahre.

Meine Katze spricht

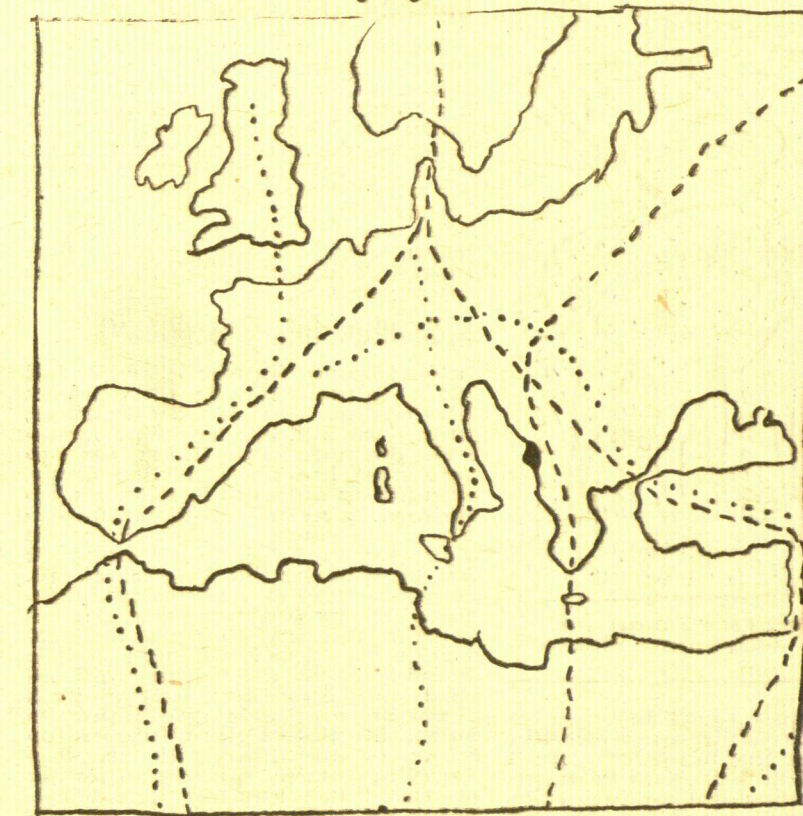
Dorch, da piept's und kratz's! Ist das vielleicht eine Katze? Vielleicht krieg ich noch heute einen Rattenbraten.

Ich werde noch ein Weibchen warten. Dann aber, Kätzchen, dein Leben ist aus, und ich habe einen schönen Schmaus.

Gezeichnet und gedichtet von „Heino 12“.



So ziehen unsere Zugvögel



— — — — — Zugstrahlen des Storches

..... Zugstrahlen der Schwalbe „Büsch“, Prötels.

„Prinz“ als Lebensretter

Er hatte es dieses Mal sehr schwer gehabt, der liebe braune Durche. 25 Fuder Heu hatte er mit seinem Kamerateil nach Hause geschleppt, und jetzt lag er behaglich, alle Viere von sich ausgebreitet, auf weichem Stroh. Ich stand neben ihm und streichelte sein glänzendes Fell; dann zog ich aus der Tasche ein Stückchen Zucker heraus und gab es ihm. Noch lange leckte er meine Hand mit seiner weichen Zunge. Dann gingen wir als gute Freunde schlafen.

Es war eine stille Nacht. Alles schlief, auch ich befand mich unter den Träumenden. Da weckte mich mein Vater plötzlich: „Ernst, Ernst, sieh doch schnell auf!“

Während ich mich ankleidete, erzählte mir der Vater, daß die Nachbarin schwer erkrankt wäre, und daß ich rasch den Arzt holen sollte. „Und wenn du mir das Pferd zu schanden treiben müßtest“, sagte der Vater, „Prinz“ am Bügel haltend, „es gilt das Leben eines Menschen!“

„Schon gut, Vati, werde noch zur Zeit da sein!“

Dann schwang ich mich auf mein Pferd, und wie der Sturmwind ging's los. Doch mit einem Male bemerkte ich, daß es nicht Weiterleuchten war, das dort die dunklen Wolken so hell aufleuchten ließ. Ein weißes Grollen wurde vernehmbar. Der Wind legte sich und eine Totenstille trat ein. Ich ahnte nichts Gutes und trieb „Prinz“ zu schnellerem Trab an. Da durchquerte plötzlich ein großer Blitz die Nacht. Mein Pferd schaute, daß ich bald zur Erde gefallen wäre. Ein lauter Donner folgte dem Blitz, der Wind drehte sich und — ein Gewitter zog herauf. Jetzt galt es, alle Kräfte aufzubieten. „Prinz“ fiel von selbst in einen sehr starken Trab, daß ich mich wundern mußte. Ich hatte nicht gedacht, daß er so schnell laufen könne. Nicht lange dauerte es, da war der Arzt benachrichtigt, und ich bat ihn, sich zu beeilen.

Indessen hatte das Gewitter seinen Höhepunkt erreicht. Der Regen peitschte ohne Erbarmen auf Hof und Reiter. Schlüpfartig wurden die Wege, Blitze durchleuchteten die Nacht, der Donner grollte fortwährend. Oft strauchelte mein Roß, doch ich hielt es mit aller Kraft zurück. Ich hatte mich an es geschmiegt, übergab ihm die Zügel; es konnte den Weg besser sehen als ich. Endlich, endlich sah ich das Licht unseres Hauses flimmern. O wie teuer und willkommen war es mir damals. Noch ein Weibchen, und ich war daheim.

Die seltsame „Festung“

Es war an einem heiteren Herbsttage. Ich war bei meinem Opa zu Besuch und wurde eines Tages von einem kleinen schwarzen Hund angefallen. Der Knirps war sooo klein, aber dafür war sein Gebell sooo groß.

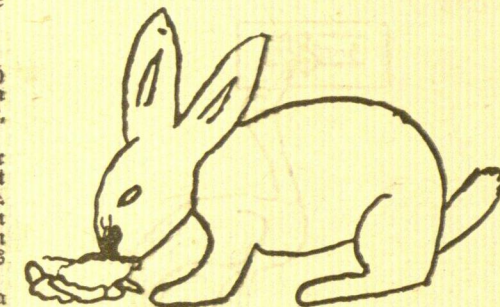
Am anderen Tage sah ich dieses Bündchen wieder. Es stand auf einem runden gelblich-grünen Hügel und drehte sein Schwänzchen nacheinander überallhin und her. Jeder Wagen, der rasend vorbeifuhr, wurde von dem kleinen Knirps angefallen, als genüge ein Hauch von ihm, das ganze Gefährt in die Luft zu heben. Jeden Hund, der vorbeifuhr, fiel der kleine Unhold an, und erwieß sich derselbe friedfertig, so kniff ihn der kleine Unhold in die Beine. Dann aber floh er so rasch als möglich wieder auf seinen wohlgegarteten Hügel, und, seltsam, jeder der Verfolger kehrte respektvoll um, sobald er dieser Festung näherkam.

Endlich aber nagte denn doch das Verhängnis in Gestalt eines großen Pudels. Er trat sehr, sehr selbstbewußt auf und schien von seiner Wichtigkeit ebenso sehr überzeugt zu sein, wie der winzige Festungskommandant. Starr vor Erschauern und Enttäuschung stand er bewegungslos da, als ihm der feste Wegelagerer entgegentrat. Einen Augenblick musterten sich beide. Der Kleine legte offenbar die Kräfte seines Gegners für Schwäche aus, und so wollte er ihn nach seiner Gewohnheit das Fell zerkauen. Da fiel der Pudel im Gefühl seiner beleidigten Würde mit solcher Festigkeit über seinen Widersacher her, daß dieser mit eingezogenem Schwänzchen rasch der Festung zuflüchtete. Hier aber wandte er das feste Kösschen wieder dem Verfolger zu, in der sicheren Erwartung, daß dieser in angemessener Entfernung Halt machen werde. Diesmal aber irrte er sich gewaltig. Schnurgerade wie ein Pfeil fuhr der Pudel auf den Kleinen los und wollte ihn eben am Kragen fassen — da kam in die bewegungslose Festung plötzlich Leben. Rasch wie der Blitz entrollte sie sich in einer gewaltigen dänischen Dogge, die dem Pudel in die Haare fuhr und ihn so unanständig schüttelte, daß er laut jammernd das Weite suchte. Der Kleine aber betrug wieder selbstsicher seine Festung, das feste Schwänzchen drehend — nach einem neuen Opfer hin.

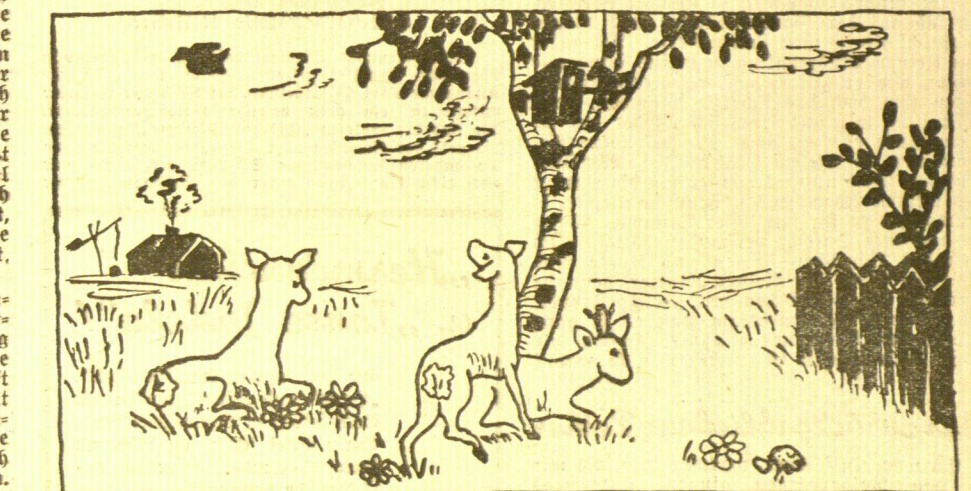
„Smutche, der Koch“, 166 Jahre.

Meine Tierliebblinge

Mein Opa ist ein großer Tierliebhaber. Wenn er Tiere liebt, muß er auch Tiere halten. Ein liebes Rehbocklein, das zugelaufen ist, fühlt sich im Garten wie zu Hause. Trotzdem es auch in den Obstgärten etwas Schaden anrichtet, haben es alle sehr lieb, überhaupt ich. Dann die Vogelchen: der nützliche Habicht, der leider schon erschossen ist. Anfang Mai ließ mein Opa von einigen Männern einen Wald durchsuchen, die dann einen noch nicht flüggen Habicht nach Hause brachten. Anfangs band man ihm die Fittiche zusammen, damit er nicht wegfiegen tut. Nach einigen Wochen flog er schon im anderen Dorf herum und kam auch wieder zurück. Seine Fittiche waren zuletzt 1,20 Meter lang. Als ich jedoch die Nachricht vom erschossenen Habicht hörte, hat es mich sehr geschmerzt. „Waldbräuen“.



Unser Kaninchen
Effe Ritter, 11 Jahre.



Eine Rehfamilie rastet auf dem Felde

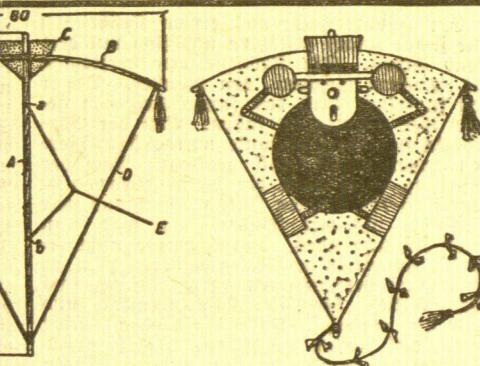
Werner Heydeck.

Bastelecke

Wir bauen uns einen Flugdrachen

Wollen wir uns einen feinen Flugdrachen machen und ihn bei gutem Wind in die Höhe steigen lassen? Ich glaube, da sagt keines von euch nein!

Befragt euch also zwei 8 mm starke Vierkant-Nichtentzäbe A und B in der in der Vorlage angegebenen Länge von 90 und 80 cm, legt sie so, wie ihr es im Bilde seht, übereinander und umklebt die Verbindungsstelle mit dünnem Bindfaden. Auf die Kreuzungsstelle nagelt ihr dann mit ganz dünnen Stiften den Kartonzuschnitt C, der die Verbindungsstelle festigt und nebstbei als Anschlag für den Gut des Männchens dient. Mit einem Bindfaden D, der durch eine Bohrung am unteren Ende des Stäbchens A gefädelt und verknüpft wird, werden die Enden des Stabes B niedergerunden, so daß dieser Bogenform er-



hält. — Habt ihr das alles besorgt, dann überzieht ihr dieses Drachengerüst mit schönem buntem Papier und verzieht es mit Seidenpapierquasten und einem prächtigen Schweif, dessen Ausrüstung ich euch nicht erst zu erklären brauche! — Nun müßt ihr den Drachen noch „auswiegen“ — und das ist das Wichtigste an der Sache, damit ihr schöne hohe Flüge erzielt. Ihr befestigt an dem Stabe A bei a und b eine Bindfadenhülle und verzieht diese solange, bis der Drache waagrecht in der Luft liegt. An der Stelle, wo ihr die Seilinge hält, befestigt ihr sodann die lange Seilschnur.

In der Vorlage seht ihr den krummen Flieger, mit dem ich den Drachen bemalt habe. — wenn euch aber etwas anderes besser gefällt, bin ich nicht beleidigt.

Lord Lonsdale kann es sich nicht mehr leisten

Ein Jahreseinkommen von 600 000 Lit und doch ein „armer“ Mann — „Scheintoter“ Maharadscha gewinnt Riesenprozeß und Millionenvermögen — 1500 Zeugen, 2000 Dokumente

Von unserem Londoner Berichterstatter George Popoff

London, im September.

Durch England ist vorige Woche eine Nachricht gegangen, die vor allem die Rennsportliebhaber, Pferdebüchler, Trainer und sonstigen Rennsportler tief erschüttert hat: „Der Earl of Vonsdale“, so lautet die lakonische Mitteilung, „werde in diesem Jahre bei dem St. Leger-Rennen in Doncaster nicht antreten.“ Was hatte dieses zu bedeuten? fragte sich jedermann in der Welt des englischen Rennsportes. Denn in diesen Kreisen und weit darüber hinaus, ja in ganz England, ist Lord Vonsdale als ein großer Sportsmann bekannt und überaus populär. Jedes Kind in England kennt diese charakteristische Figur: groß von Wuchs, leicht noch vorne gebeugt, in einen altmodischen Bratenrock und breitkarierte Hose gekleidet, weiße Gamaschen an den Füßen, eine rote Kette im Knopfloch, den grauen Zylinder auf dem Haupte und darunter ein typisch englisches Peersantlitz mit großer Nase, etwas verbläuteten, blondwimperten Augen, kleinen rötlichen Koteletten und stets zu jeder Jahreszeit, bei jeder Gelegenheit eine riesige Zigarre, eine der berühmten „Vonsdale-Zigarren“, im Munde. Seit über einem halben Jahrhundert fehlte diese Figur nie auf irgendeinem der bekannteren englischen Rennen. Mit Ausnahme von zwei Jahren, während der er im Sommer Nordpolfahrten unternahm, ist Lord Vonsdale seit 1874 jedes Jahr zum St. Leger-Rennen in Doncaster erschienen. Und nun wird plötzlich mitgeteilt, daß „der Earl of Vonsdale in diesem Jahre am St. Leger-Rennen nicht teilnehmen werde“. Da mußte doch etwas ganz Außerordentliches passiert sein.

Der Sekretär Seiner Vordschafft wurde mit Anfragen beauftragt, und um sich dieser zu entziehen, gab er schließlich an die Presse folgendes Communiqué heraus:

„Seine Vordschafft, der Earl of Vonsdale“, so hieß es in dieser zweiten Bekanntmachung, „hat den Entschluß, dieses Jahr an den St. Leger-Rennen nicht teilzunehmen, mit Rücksicht auf die zurzeit in West-Cumberland herrschende Wirtschaftskrise. Er kann es sich zurzeit nicht mehr leisten, so ausgiebig an den verschiedenen Rennen teilzunehmen, wie er das in der Vergangenheit getan hat. Dieses bedeutet natürlich nicht, daß sein Interesse für den Rennsport abgenommen habe, oder daß er in Zukunft überhaupt nicht mehr am Pferderennen teilnehmen werde. Es bedeutet lediglich, daß er in dieser Hinsicht einige Einschränkungen vorgenommen hat. Bei dem nächsten Rennen in Newmarket wird Seine Vordschafft wie gewöhnlich zugegen sein.“

Dieses alles war des Rätsels Lösung: Lord Vonsdale kann es sich nicht mehr leisten, an sämtlichen Rennen des Jahres teilzunehmen! Er muß sparen. Armer Lord Vonsdale, ging es wie ein Senfser durch die Reihen seiner zahlreichen Freunde. Wie ist eine solche entsetzliche Verelendung denn überhaupt möglich, fragte alle Welt. Das, was man von ihm bisher wußte, bezeugte doch das gerade Gegenteil: Lord Vonsdale, das weiß man, besitzt in der Grafschaft Cumberland etwa 175 000 Acker Land. Außerdem hat er Häuser in London und Schlösser auf dem Lande. Er besitzt zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe, Farmen, Kohlengruben und dergleichen. Aus all diesen Dingen bezieht er ein Einkommen von 20 000 Pfund Sterling, (das heißt etwa 600 000 Lit), im Jahre. Mit solch einem Reineinkommen, sagten sich die Leute, sollte man doch eigentlich auskommen, zum mindesten an dem St. Leger-Rennen teilnehmen können.

Über tatsächlich ist dem nicht so. Der „Daily Express“ rechnet seinen Feiern genau vor, daß der reiche Lord Vonsdale eigentlich ein armer Mann ist. Zunächst mal, betont das Blatt, verringert sich das Jahreseinkommen von 20 000 Pfund Sterling infolge von Einkommens- und Erbschaftsteuern um ganze 9000 Pfund, so daß dem armen Lord nur 11 000 Pfund netto verbleiben. Der Unterhalt seines Londoner Hauses, dessen Grund und Boden nicht ihm selbst gehört und für das er einen jährlichen Mietzins von 1200 Pfund zuzüglich 500 Pfund Municipalsteuern und 300 Pfund für Beheizung, Beleuchtung usw. zu zahlen hat, kostet ihn reichlich 2000 Pfund Sterling im Jahre. Die Gehälter für die Bedienung dieses eines Hauses allein betragen 400 Pfund. Auf weit über 1000 Pfund im Jahre kommt ihm auch der Unterhalt seines Landhauses zu stehen. Lord Vonsdale unterhält einen Rennstall, der ihm ebenfalls im Jahre einige tausend Pfund kostet. Schließlich müssen noch solche Ausgaben wie Klubbeiträge, Ausgaben für Reisen, Empfänge, Wohltätigkeit, Theater usw. hinzugefügt werden.

Berechnet man all diese Ausgaben zusammen, so erweist es sich, daß zum Schluß von der Reineinkommen von 20 000 Pfund Sterling im Jahre — kaum ein Penny zur Bekleidung der persönlichen Bedürfnisse des Lord übrig bleibt.

Lord Vonsdale ist also der nach Kriegsende in England eingeführten hohen Besteuerung der Großgrundbesitzer zum Opfer gefallen. Aus dem Kreise all der alten Familien, der Altholts, der Angles, der Morays, der Montroses usw., ist in den letzten Jahren das gleiche Klagebild erschienen: „Wir können es uns nicht mehr leisten.“ Die einzigen, die es sich noch leisten können, sind die Aristokraten, deren Titel ebenso neu sind wie ihr Geld.

Lord Vonsdale aber kann heutzutage froh sein, wenn er noch in der Lage ist, ab und zu eine „Vonsdale-Zigarre“ zu rauchen...

*

In Dacca, Indien, ist soeben ein Monsterprozeß zu Ende gegangen, wie man sich ihn selbst im fentationstüftigen Amerika nicht romantischer und gruselliger hätte denken können. Er hätte voll und ganz verdient, ein Weltansehen zu erlangen. Er hat dieses bloß deshalb nicht getan, weil er erstens über zweieinhalb Jahre dauerte und weil zweitens in Indien die Sensationspresse noch nicht ganz auf der Höhe zu sein scheint. Der Tatbestand war in Kürze folgender: Ein indischer Fürst namens Maharadscha Narayan Roy, mit Familiensitz in Dacca, Bengalen, hatte seine Frau und deren Verwandte an, ihn im Jahre 1909, d. h. vor 27 Jahren, vergiftet und, nachdem ihnen dieses „nur zum Teil“ gelungen

war, sich in den Besitz seines Fürstentums und seines, ungezählte Millionen betragenden Vermögens gesetzt zu haben. Diese etwas merkwürdige Behauptung bedarf der Aufklärung. Hier ist sie. Der klageführende Fürst, so berichtet er, begab sich im Sommer des Jahres 1909 — er war damals ein kaum 18 jähriger Jüngling — zu einem Erholungs-aufenthalt nach dem bekannten indischen Bergort Darjeeling, und dort war es, wo er das Opfer der gegen ihn gerichteten Verschwörung wurde. Seine, gleichzeitig mit ihm in Darjeeling weilenden Verwandten, so behauptet er, mitchien ihm in seine Speise Arsenik. Das Gift wirkte prompt. Er brach zusammen und wurde als tot erklärt. Seine Frau und deren Anhang brachten den Körper um Mitternacht nach der unter freiem Himmel gelegenen Verbrennungsstätte. Doch gerade als sie dort anlangten, brach ein entsetzliches Gewitter mit Blitz und Donner los. Die verängstigten Verwandten ließen den Körper auf dem Scheiterhaufen, ohne diesen anzuzünden, und flohen in panischem Schrecken. Doch der Fürst war nur scheinbar tot gewesen. Nach einer Weile, wohl unter dem Einfluß des Regens, kam er zu sich — gerade als eine Gruppe von wandernden Yogis, zur Seite der Sannasiden gehörend, durch den Friedhof schritt. Die

Yogis nahmen den noch halb bewußtlosen Jüngling mit sich. Sie befehlten ihm in ihrem Kreise als Novizen. Sie lehrten ihn die Geheimnisse ihrer asketischen Seite, und sie bereiten mit ihm im Laufe von mehr als einem Jahrzehnt ganz Indien.

Doch nach 13 Jahren Herumreisen mit den Yogis hatte der junge, in so wunderbarer Weise vom Scheiterhaufen errettete Maharadscha, vom Asketen-Daen genügt. Er entfloß aus der Brüderlichkeit der Sannasiden und kehrte nach seinem heimatischen Dacca zurück. Seine Frau und deren Verwandte verweigerten ihm natürlich. Doch Maharadscha Narayan Roy erklärte, daß er der rechtmäßige Kumar, d. h. Fürst von Dacca sei und forderte seinen Anteil vom väterlichen Erbe. Es dauerte indessen weitere 12 Jahre, bis er gegen seine betrügerischen Verwandten den Prozeß beginnen konnte. Dieser startete im November 1933. Hauptangeklagte war des scheinbaren Fürsten Gattin, Srimati Bibhabati Devi. Sie behauptete, daß der Kläger „ein Betrüger“ sei, und daß ihr echter Gatte tatsächlich im Jahre 1909 gestorben und vorchristlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sei. Um dieses zu beweisen, stellte sie ganze 1500 Zeugen auf. Doch der klageführende und gänzlich unverbrannte Fürst blieb hinter seiner Gattin

nicht zurück. Er führte nicht weniger als 1000 Zeugen ins Treffen, die sämtlich bezeugten, daß er in der Tat der totergebliebene, aber nun zum Leben zurückgekehrte Maharadscha Narayan Roy sei. Unter den Zeugen gab es würdige britische Indian Civil Service Gentlemen, ebenso wie schamhaft verkleidete Nautisch-Girls und halbnaakte, bunte-malte Yogis.

Nächst Vorführen der 1500 Zeugen, wurden dem Gericht von beiden Seiten insgesamt etwa 2000 Dokumente und andere Indizienbeweise vorgelegt. Die britischen und indischen Richter gingen mit größter Sorgfalt vor. Die Vernehmung der Zeugen und Prüfung der Beweise dauerte, wie gesagt, über zwei Jahre. Das Interesse für den Sannasiden-Prozeß, wie er allgemein genannt wurde, war jedoch in Indien während der ganzen zweieinhalb Jahre, die er währte, ein außerordentlich großes. In Bengalen erschien eine Tageszeitung, die „Sannasidi Daily“, die jeden Tag bloß diesen Prozeß betreffende Nachrichten und Artikel brachte. Die Rede des Vertreters der Anklage währte über anderthalb Monate, genau vom 31. März bis zum 20. Mai 1936. Der Prozeß verurteilte zahlreiche angesehene indische Familien und richtete auch sonst viel Unheil an. Aber für Maharadscha Narayan Roy lohnte es sich der Mühe. Er gewann den Prozeß und hiermit ein Vermögen, dessen Einkünfte allein sich auf 3 Millionen Lit im Jahre belaufen. Als Fürst geboren, von der treulosen Gattin vergiftet, auf dem Scheiterhaufen geschleppt, aus dem Scheintode zum Leben erweckt, als Yogi jahrelang ein Bettler- und Asketenleben geführt, dann nach dem heimatischen Fürstentum zurückgekehrt, gekämpft, gewonnen und nun wieder in den Besitz eines Millionenvermögens gelangt zu sein — wo bleiben da die Leute, die sagen, daß es heutzutage keine Märchen mehr gibt? Und wo ist der Mann, der hieraus einen Film drehen wird?

Das Geheimnis um den Cullinan-Diamanten

Wo ist die zweite Hälfte? — Edelsteine, die die Krone und das Szepter des englischen Königs schmücken

London, im September.

Der soeben verstorbene Sir Thomas Cullinan, einer der größten Finanzleute Südafrikas, hat selber oft die Geschichte erzählt, wie er sich in den Kopf gesetzt hatte, das Gelände östlich von Pretoria zu kaufen, wo später die Premiermine gegründet und wo unter anderem auch der berühmte „Cullinan“, der größte Diamant der Welt, gefunden wurde.

Es war im Jahre 1898. Cullinan war nach langer Beobachtung zu der Ansicht gekommen, daß die reichsten Funde an Diamanten auf der Farm eines gewissen Prinsloo zu machen sein müßten, eines alten hartköpfigen Buren, der die Diamantgräber verachtete und nur an seine Felder und Viehherden glaubte. Alle Versuche, ihm die Farm abzuhandeln, scheiterten. Während des Burenkrieges aber starb Prinsloo. Nach dem Friedensschluß gründete Cullinan eine Gesellschaft, die der Tochter Prinsloos die Farm um 50 000 Pfund abkaufte. Die Diamanten, die hier gewonnen wurden, stellten einen Wert von 30 000 000 Pfund dar. Der „Cullinan“ allein, der im Januar 1905 von dem Werkmeister M. Frederick Wells gefunden wurde, hatte im Rohzustand das sagenhafte Gewicht von 3025 Karat (622 Gramm). Von den beiden daraus gewonnenen, in Umterdam aufgeschliffenen Diamanten von 516 $\frac{1}{2}$ und 309 Karat, schmückt der erste die Krone, der andere das Szepter des Königs von England.

Das Selbstmord aber ist, daß man dem Stein im Rohzustand anfaß, daß er gespalten war. Es heißt, daß der Finder unwillkürlich sofort die ganze Umgebung abgesucht habe, um die zweite Hälfte zu finden. Vergeblich. Seitdem aber sind die Gerüchte um diese sagenhafte „zweite Hälfte des Cullinan“ nie verstummt. Einmal glaubte ein Diamantgräber namens Fourie ihm auf der Spur zu sein. Es hieß, der Stein befände sich in den

Händen eines Negerstammes, der bereit war, ihn für 1000 Pfund zu verkaufen. Der Preis war viel zu hoch für Fourie, der nur mit äußerster Mühe 100 zusammenbrachte. In seiner Sabotage wollte er niemand anders in das Geschäft einweisen, um nachher den Besitz des Diamanten mit niemandem teilen zu müssen. So verfiel er auf den Gedanken, einen Sad mit Bleimünzen zu füllen und nur obenauf eine Schicht Goldstücke zu legen. In einer finsternen afrikanischen Nacht hielt er mit seinem Karren an der ausgemachten Stelle. Ein Neger mit einer Laterne verlannte ihm die verabschiedete Summe ab und fragte nach dem Geld. Fourie wies auf seinen Sad. Beim Schein der Laterne griff der Eingeborene hinein und fand sofort das Blei. Die Laterne fiel zu Boden, so zerbrach, und mit einem einzigen Satz war der Neger auf Nimmerwiedersehen in der Nacht verschwunden. Alle späteren Bemühungen, noch einmal auf die Spur zu kommen, waren umsonst. Doch wurde Fourie im Jahre 1911 wegen Ermordung des Negerhaupteins Thomas Mathibe vom Stamm der Bahambutha zum Tode verurteilt und gehängt. Unmittelbar vor der Hinrichtung erklärte er, er allein kenne den Mann, der die andere Hälfte des „Cullinan“ besäße. Er gehörte zum Stamm des ermordeten Mathibe. Der Diamant sei an seinem ganzen Unheil schuld. Auf der Suche nach ihm sei er mit dem Stamm in Handel verwickelt worden, wobei er den Häuptling getötet habe.

Sprach der Mann die Wahrheit? Existiert der Stein noch? Vielleicht vergraben in der Stille irgendwo eines Eingeborenen? Oder steckt er ganz einfach noch in der blauen Erde der Premiermine und wird er eines Tages einem glücklichen Finder zufallen? Durch den Tod des Sir Cullinan ist das alle Mittel neu aufgelegt, eines der vielen, von denen Südafrika voll ist.

Heiratsschwindler für 1 $\frac{1}{2}$ Jahre unschädlich

Schwere Zuchthausstrafe für einen gewissenlosen Betrüger — Er hatte 15 000 Mark „in der Lotterie gewonnen“ und zweimal geheiratet

Von der 18. Strafkammer des Landgerichts Berlin wurde der 38 Jahre alte Johannes Schirfke wegen Bigamie unter Verlegung mildernder Umstände trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Der Angeklagte hatte unter persönlichen Entbehrungen seines Vaters Rechtswissenschaft studiert, ohne jedoch ein Examen abzulegen. Als 1929 sein Vater starb und die pekuniären Unterhaltungen aufhörten, beschritt er seltsame Wege, um sich über Wasser zu halten. In Kiel lernte er zu dieser Zeit die Witwe eines in Amerika durch Selbstmord gedenkten deutschen Arztes, eine Frau Emmi K., kennen. Zunächst war er mit deren Schwägerin verlobt. Das junge Mädchen starb jedoch, und nun trat Sch. zu Frau K. in nähere Beziehungen. Aus Amerika hatte die Arztwitwe einige tausend Dollar mit nach Deutschland gebracht, die Versicherungssumme, die ihr beim Tode ihres Mannes ausbezahlt worden war. Frau K. half dem Freund, der sie zu heiraten versprach, mit einigen tausend Mark aus, um ihm den Abschluß seines Studiums zu ermöglichen. Als die Geldmittel spärlicher zu fließen begannen, drohte er eines Tages mit einer sagenhaften „Sonja“, der Tochter eines angeblichen reichen Russen, die sich für ihn ernstlich interessiere. Der Erfolg war, daß Frau K., die ihren Freund nicht verlieren wollte, ihr Recht hergab.

Inzwischen hatte Sch. an der Universität in Berlin eine junge Studentin der Rechtswissenschaften kennengelernt. Er wurde bei den Eltern eingeführt und verlobte sich mit ihr. Die wirtschaftliche Basis für eine Ehe schien gegeben. Denn der Angeklagte hatte großspurig erzählt, daß er 15 000 Mark in der Lotterie gewonnen habe, die in Kiel sicher angelegt seien. Möglicherweise erklärte er, er hätte bei einem Bankrott sein ganzes Vermögen eingebüßt. Um sich allen Unannehmlichkeiten zu entziehen, ging er dann nach Danzig, wo er schließlich auf Verreiben des Vaters des betrogenen Mädchens verhaftet, aber bald wieder freigelassen wurde.

Nach einjährigem Aufenthalt in der Tschechoslowakei landete Sch. eines Tages in Wien, wo er als angeblicher Konsulatsbeamter heiratete. Die Ehe gestaltete sich jedoch nicht glücklich und bald kehrte Sch. allein nach Deutschland zurück. 1935 ging er in Berlin eine zweite Ehe mit einer Berlinerin ein, ohne daß die erste Ehe geschieden worden war. Seine zweite Frau verließ er aber schon nach wenigen Monaten ohne triftigen Grund und lernte nun eine geschiedene Frau kennen, von der er gleichfalls Geld erzwang. Das Geld fiel jedoch in die Hände der Polizei, die ihn gerade an diesem Tage wegen Bigamie verhaftete.

In seiner Verteidigungsrede versuchte er seine Handlungsweise zu beschönigen. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß der Angeklagte nur durch rücksichtslose Härte erzogen werden könne, damit er sein bisher verpfushtes Leben neu aufbaue.

16 tote Soldaten des Weltkrieges im Gletscher aufgefunden

Italienische Arbeiter, die im Gebiet der Adamellogruppe mit der Vergangung von Kriegsmaterial aus dem Weltkrieg beschäftigt waren, fanden in der Nähe des 1960 Meter hohen Popetio-Passes im Gletscher 16 tote Soldaten, die seit den Kämpfen im April und Mai des Jahres 1915 dort gelegen haben müssen, und zwar fünfzehn österreichische Offiziere und einen italienischen Alpini. Die Leichen der österreichischen Offiziere wurden in das Schutzhäusl Alto Sobbia gebracht, von wo sie auf den Kriegerfriedhof von Nagada zur Bestattung übergeführt werden. Die Vergangungsarbeiten sollen fortgesetzt werden, da anzunehmen ist, daß sich im Gletscher noch weitere Leichen von Gefallenen befinden.

Selbstmord eines französischen Militärfliegers

Ein tragisches Schicksal hat sich in Marokko, am Rande des spanischen Bürgerkrieges vollzogen. In Tetuan landete der junge französische Militärflieger Belzac aus Casablanca (Französisch-Marokko), gab sich gefangen und bot zugleich sich selbst und seinen Apparat der spanischen Fremdenlegation an, um in Spanien gegen die Roten zu kämpfen. Die spanischen Behörden waren von dem Enthusiasmus des jungen Mannes vollauf sympathisch, aber doch peinlich berührt und taten das, was jede korrekte Behörde im gleichen Fall getan hätte: sie lehnten sein Anerbieten rund heraus ab und legten ihm nahe, unverzüglich in sein Vaterland zurückzukehren. Zu seinem Unglück befolgte der junge Flieger diesen Rat nicht.

Im „Paris Soir“ erzählt Henri Danjou das Schicksal des jungen Mannes. Er stammte aus sehr guter Familie und war vor zwei Jahren nach dem Tode seiner Mutter Flieger geworden. Dieser Todesfall war ihm in einer Weise nahegegangen, daß sein seelisches Gleichgewicht seitdem schwer erschüttert war, was in ganz Casablanca bekannt war. Sein schwankender Nervenzustand hatte sich durch ein furchtbares Unglück verschlimmert, das ihm vor ein paar Tagen zugefallen war. In den Straßen von Casablanca hatte er eine junge Eingeborene überfahren. Dieser Unglücksfall, der für das Opfer tödlich ausging und auch für den Urheber schlimme Folgen haben konnte, brachte ihn völlig außer Fassung. Er ging zum Flugsplatz, nahm die erste beste Maschine und flog davon. Die Vorstellung, daß ihm vielleicht noch ein ehrenvoller Tod auf dem Schlachtfeld beschieden sein könnte, ließ ihn die Richtung auf Spanisch-Marokko nehmen. Als er Tetuan unter sich liegen sah, hatte er nur noch 10 Liter Brennstoff, und er beschloß zu landen. Die spanischen Behörden redeten ihm gültig zu, ihnen durch die Rückkehr nach Casablanca eine peinliche Lage zu ersparen und die Strafe für seine Unüberlegtheit auf sich zu nehmen. Die Strafe wäre vermutlich nicht übermäßig streng ausgefallen. Es heißt, daß der junge Soldat noch nicht als fahnenflüchtig angesehen wurde. Er hatte sieben Tage Bett; bis zum Abend des sechsten schob er die endgültige Entscheidung hinaus. Dann legte er sich auf sein Bett und schob sich eine Kugel durch die Schläfe. Als man ihn fand, benachrichtigte man sofort den französischen Konsul. Man suchte nach einem Brief, einer letzten Botschaft, doch er hatte nichts dergleichen hinterlassen. In seinem Portefeuille fand man zwischen einigen anderen Papieren einen in Wert von etwas über 700 Francs und eine einzige Photographie: die seiner Mutter.

Deutsche Expedition aus Spitzbergen zurück

Reiche wissenschaftliche Ausbeute

Unter Führung des Geologen Schenk-Born, der Biologen Jung-Freiburg und Weg-Marburg, sowie des Meteorologen Roth-Münster wurde im Frühjahr d. J. in Verbindung mit der Vereinigung deutscher Studenten eine wissenschaftliche Expedition nach Spitzbergen unternommen, die jetzt beendet worden ist. Die Expedition ist soeben über Oslo und Sankt nach Deutschland zurückgekehrt. Die Teilnehmer äußerten sich sehr befriedigt über das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchungen.

Es handelt sich um die 11. Expedition dieser Art, die bisher aus Deutschland, England, Holland und Polen in die Arktis unternommen worden ist. Die Expeditionsteilnehmer erreichten von Nord aus die nordöstliche der drei Spitzbergen-Inseln nach vierzehntägiger Dampfersahrt. Die zu erforschende Insel war unbewohnt. Die Tagestemperatur betrug bei ständiger Mittnachtsonne im Durchschnitt 6 Grad Celsius Wärme. Später verlegte die Expedition ihren Sitz nach Kap Grabau im Andro-Wald. Die fotografische Ausbeute ist in einigen hundert Aufnahmen zusammengefaßt. Mitte des vorigen Monats verlor sich allmählich der Schein der Mittnachtsonne. Es trat starker Frost ein, und heftige Schneestürme setzten der Expeditionsarbeit ein Ende.

Taubstumme Schönheitskönigin

Miß Beatrice Richards, eine reizende Blon-dine von 20 Jahren, wurde dieser Tage zur Schönheitskönigin auf einem Fest Woodford in England erwählt. Das Auffällige dabei ist, daß die junge Dame taubstumm ist, so daß sie zu ihren getreuen Untertanen kein Wort zu sprechen vermochte. Es ist nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt das erstemal, daß man eine stumme Königin gewählt hat. Die jugendliche Schönheit wirkte jedoch auf die Richter so „überwältigend“, daß ihr einstimmig der Preis zuerkannt wurde.

Ein Mann, ein Pferd, eine Büchse

Ein Deutscher in den Indianeraufständen

Van Clemens Laar

Erste Fortsetzung*

„Möglich. Ich schäke Euer Anerbieten, aber ich brauche Edelpelze, wenn ich wieder hochkommen will. Ich gehe zum Hobad Canyon.“

„Mann, Ihr laßt in Euren Untergang!“

„Halte ich nicht für wahrscheinlich. Ich kenne mich und kenne meine Büchse. Außerdem paßt mir die Situation da gerade ausgezeichnet. Das noch eine kleine Rechnung mit den Comanches auszugleichen.“

Big Boß nickte bedächtig. Das ist ein Argument, das er begreift. Außerdem ist der stranger, der Fremde, ein Deutscher, und das sind alles, wie man ja weiß, Narren. Wo eine Chance ist, ein paar Vögel in die Haut zu kriegen, da müssen sie dabei sein.

Woll, sein Begrüßung!

Als er sich mit der Frau im Heu des Karrens verabschiedet, brummt er noch einmal heraus: „Wünsche auch gute Nacht, stranger!“

Es liegt ein Teil mehr Hochachtung in diesem Gruß als am Nachmittag.

Flammender Westen

Am 17. Juni 1878 bringt die „Philadelphia Gazette“ die erste Nachricht über die Aufstandsbewegung im Indianergebiet:

„Depeschenreiter der A. S. C. (American Fur Company) haben nach Lincoln Nachricht gebracht, daß vereinzelte Indianerstämme der südwestlichen Territorien zu offenen Feindseligkeiten übergegangen sind. Es heißt auch, daß eine Bande aus Dagen und Yuma-Apachen die Niederlassung Rawlins in Wyoming angegriffen haben. Da aber eine starke Abteilung von Bundeskavallerie im Fort Sill stationiert ist, kommandiert von dem namhaften Colonel Crone, dürfte die Rebellion bald unterdrückt sein. Wir meinen aber, daß diese Nachricht über ihre lokale Bedeutung hinaus wichtig ist. Sie beweist, wie verfehlt die Maßnahmen der Toleranz unseres neuen Staatssekretärs des Innern sind, über den Präsident Hayes eine so schützende Hand hält. Die unerbittliche Strenge, mit der die Vorgänger dieses Herrn die Ruhe und den Frieden in den Territorien aufrechterhielten, kann natürlich von einem landsfremden Manne, dessen Verdienste sonst keineswegs bezweifelt werden sollen, nicht begriffen werden.“

Das war die ganze Stellungnahme eines großen Organs des Ostens zu dem Aufstand, der um diese Zeit schon mit Blut und Flammen fast den ganzen Westen ergriffen hatte. Gerade ein Vorwand, um die innere Bundesverwaltung anzugreifen, die der Deutsche Carl Schurz in Händen hielt.

Der Westen steht in Flammen, aber im Osten interessiert man sich nicht dafür. Die Territorien jenseits des Arkansas und des Missouri sind bedeutungslos, denn es gibt noch keine Wildweststatten und auch noch kein Petroleum. Um die sechziger Jahre war es aktuell, in christlicher Nächstenliebe gegenüber den Indianern zu machen, und die Tatsache, daß der große Affor sein Rieskapital hinter die American Fur Company steckte, ließ für kurze Augenblicke die Geschäftemacher des Ostens — und wer war feiner? — aufhorchen. Man erfand ein paar Gesehe, die angeblich die Rechte der Indianer schützen sollten, aber sie entstanden nur, um nie beachtet zu werden.

Damit war das Kapitel Westen erledigt, und als man jetzt hört, daß wieder gekämpft wird, tut man die Sache optimistisch ab. Es ist ja eine Abteilung Kavallerie unter dem Obersten Crane da. Wozu sich also weiter Sorgen machen? Wichtiger ist, daß man diesem Schurz mit seinen unbequemen Prinzipien der Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit an den Leib gehen kann.

Niemand weiß, daß um diese Zeit das Kontingent Crane nicht mehr besteht. Bis auf drei Mann ist es in dem Bergtal Pierre's Hole am Fuß der Teton Peak niedergemacht worden. Wyoming, Montana und das Cimarron-Gebiet bis in das Herz von Oklahoma hinein stehen in Flammen.

Am schlimmsten sieht es in Wyoming aus. Rawlins ist gefallen, die Schutztruppe aufgetrieben, die bewaffneten Gruppen der Pelzhändler, Jäger und

Büchter sind niedergemacht. Es besteht keine kampffähige Truppe von Weißen mehr am Fuße der Rocky Mountains. Der Rote ist unumschränkter Herr, und nur noch am Longs Peak halten sich eine Handvoll Verstreuter in einer befestigten Siedlung. Sie kommandiert einer der wenigen Überlebenden der Tragödie von Pierre's Hole, der Sergeant Britten Riley.

In diese entseelte Hölle hinein zieht der Deutsche Hubert Baron, der sich eine neue Existenz aufbauen will. Er weiß noch nicht, daß seine lange, schwere Büchse zu anderen Dingen bestimmt ist als Edelpelze zu schaffern.

Aus den Aufzeichnungen des Hubert Baron: Ich weiß nicht, ob ich am Leben bleiben werde, deshalb schreibe ich meine Erinnerungen so, daß sie auch ein Fremder versteht, wenn er sie einmal in die Hand bekommen sollte. Ich hoffe aber inständigst zu unserem guten Gott, daß es kein Fremder sein wird, sondern einer der Menschen aus der Heimat, die mir alle lieb sind, wenn ich in ihren Augen ein Unwürdiger bin und sie mich vergessen wollen. Es ist mir eine Tröstung auf meinem schmerzvollen Lager, daran zu denken, daß sie dann vielleicht erkennen werden, daß der noch kein Chelsoier ist, der einmal zu arm war, um im Übermut seines jungen Blutes leichtsinnig zu sein, und der zu jung und zu leichtsinnig war, als daß ihm seine Armut nicht hätte zum Verhängnis werden sollten.

Noch mehr aber hoffe ich, daß es mir vergönnt sein möge, einstmals wieder in meinem teuren Deutschland als ein geachteter Mann zu weilen. Ich glaube auch daran, denn ich glaube an mich und meine Arbeitskraft und bin auch überzeugt, daß die Vorsehung mir gestatten wird, soviel zu erarbeiten, um daheim ohne Schulden ein neues Leben anfangen zu können.

Weil ich daran glaube, und weil ich oft davon träume, wie ich einmal an einem heimatischen Herd sitzen werde und lieben Menschen erzählen werde, wie es mir hier im fremden wilden Erdteil erging, weil aber die Erinnerung flüchtig ein trügerischer Beggonoffe ist, so zeichne ich mein Erleben auf, so lange es noch frisch in der Seele liegt. Nicht etwa, weil ich glaube, daß mir außerordentliche Dinge geschehen sind oder ich etwa eine besondere Tat geleistet habe.

Ich will auch gleich mit dem größten Glück be-

ginnen, das mir bisher widerfuhr. Wie ich nämlich einen Freund fand, der mir vertraut erschien von erster Stunde an, und der mir soviel an Treue und Hingebung gab, wie es wohl selten geschieht. Ich meine, wie ich Giselher, meinen Goldfuchs, fand, den ich Gisel neune.

Gewiß, ein unvernünftiges Geschöpf, und manche werden mich für unklaren und verirrten Geistes erklären. Sie mögen denken, was sie wollen, sie werden mich doch nicht begreifen.

Alle aber, die das Glück des Sattels kennen, und alle anderen, die eine verlogene Zivilisation noch nicht so verfaßst hat, daß sie die Verbindung zum Tiere verloren haben, alle diese anderen, die sich in der großen Mehrzahl finden, werden mich begreifen, wenn ich sage, daß dies die bisher wohl glücklichste Stunde meines Lebens wurde.

Ich war auf dem Wege nach dem Hobad Canyon, als ich unterwegs mit dem Schafjäger Scofield zusammentraf, den die Leute Big Boß nennen und der dann später mit den Setunen an den Wichita Falls ein so furchtbares Ende unter den Tomahawks der Kiowahs fand.

Wir lagerten gemeinsam am Cimarron, und als ich am Morgen aufbrechen wollte, sah ich auf der hohen Uferbank, unbeweglich wie ein Denkmal, ein Pferd stehen.

Ich müßte kein alter deutscher Kavallerist gewesen sein, wenn ich nicht sofort gemerkt hätte, daß dieses Tier edelstes Blut hatte. Zwar war es sehr herabgekommen, und sogar im trüben Morgenlicht konnte ich die tiefen Hungerfalten auf seiner Kruppe sehen, aber trotzdem trug es den Kopf mit königlichem Stolz. Sehr hoch gebaut war das Tier, mit wundervoll klaren Beinen, starkem Bug und hohem Widerrist. Es mußte einem Kentucky-Büchter gehört haben, denn es trug noch, wenn auch stark verrußt, einen leichten englischen Sattel, wie er nur von diesen Büchtern gebraucht wird.

Ich machte eine Bewegung, und ich glaube auch, daß ich einen leisen Ruf des Entzückens ausgestoßen habe, jedenfalls war das Tier plötzlich wie ein Spuk verschwunden. Scofield erklärte mir, daß ihm das Tier schon seit einer Woche in weitem Abstand folge, daß es aber rüberstehen sei und er es trotz aller Anstrengungen nicht habe fangen können. Es sei ein Jammer um das Tier, setzte er hinzu, denn es sei ein wunderbarer Goldfuchs mit unerreichtem ara-



Englands König auf der Rebhuhnjagd

Während seines Besuches Oesterreichs nahm König Eduard VIII. auch an einer Rebhuhnjagd in Niederösterreich teil

bischem Blut, und das Tier müsse bald ein Opfer der Entbehrungen werden.

Jetzt wußte ich auch, warum mich der Anblick des Tieres so ungewöhnlich gepackt hatte. Einen Goldfuchs von diesem Bau hatte ich geritten, als ich noch die blaue Dragoneruniform trug, und der Abschied von ihm war mir noch schwerer gefallen als der Abschied vom Waffenschuß.

Wie ein langentbehrter Freund, der plötzlich aus der Fremde kommt, so erschien mir jetzt das unbekannte Tier, und ich wußte, daß ich alles daransetzen mußte, den Wallach — denn um einen solchen handelte es sich — in meine Hand zu bekommen.

Scofield brach auf, aber ich blieb, denn ich wußte, daß der Fuchs bestimmt noch einmal hier in der Nähe auftauchen würde, um zu fressen. Ich bettete Scofield einen Sack Mais ab, und dann schüttete ich eine gute Fünf-Pfund-Ration in meinen Hut. Den Hut stellte ich, nachdem Scofield mit seiner Herde verschwunden war, an den Rand des Wasserlaufs und verbarg mich dann selbst hinter einem Hicory-Gebüsch.

Tatsächlich kam nach vielleicht dreißig Minuten der Fuchs herangeprescht, und nachdem er erit vorsichtig gesichert hatte, schlürfte er mit tiefen Zügen das Wasser. Als er sich wieder wenden wollte und Anstalten machte, auf der Wagenspur der Scofields hinterherzugaloppieren, bemerkte er meinen Hut und den Mais. Erst nahm er misstrauisch Bitterung, aber dann ließ er alle Vorsicht fahren und stürzte sich heißhungrig auf das langentbehrte Korn.

Ich überlegte, ob es ratsam sein möge, den Sack zu gebrauchen, aber dann verwarf ich den Gedanken. Ein solch edles Geschöpf ist nur durch Vertrauen zu gewinnen, aber dann kann man ihm auch sein Leben anvertrauen. Es wird nicht enttäuschen und den letzten Atemzug für den Herrn hergeben. So vollkommen verfehlt, wie das Tier aber war, hätte ein hinterlistiger Ueberfall nur alle seine Instinkte der Abwehr wachgerufen und eine Zählung viel leicht unmöglich gemacht.

Statt also den Sack zu werfen, trat ich aus dem Gebüsch hervor, schmalzte einige Male leise und zärtlich und begann dann insingendem Tonfall begütigend auf ihn einzureden. Ich weiß, daß das stark ausgeprägte musikalische Empfinden edler Pferde der beste Weg über ihr Verständnis zu ihrem Herzen ist.

Es half auch tatsächlich. Der Fuchs machte einen entsehten Satz zur Seite, als er mich wahrte, aber dann blieb er mit spielenden Ohren stehen, und seine sanften, dunklen Augen musterten mich halb fragend, halb misstrauisch.

Ich sprach immer weiter, während ich zu dem Hut schritt, und ihn noch einmal mit Mais füllte. Dann trat ich wieder einige Meter zurück. Minutenlang blieb das Tier unbeweglich stehen und starrte mich unterwand an. Dann warf der Fuchs plötzlich den Kopf hoch, wieherte einmal hell auf und trat mit zierlichem Stetsschritt wieder zu dem Hut und begann erneut zu fressen.

(Wird fortgesetzt)



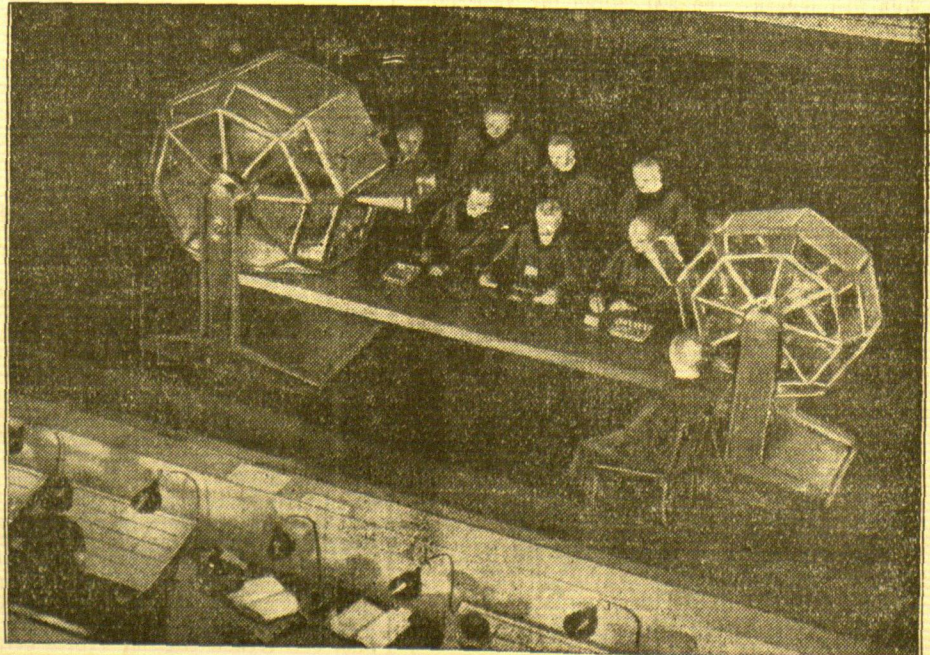
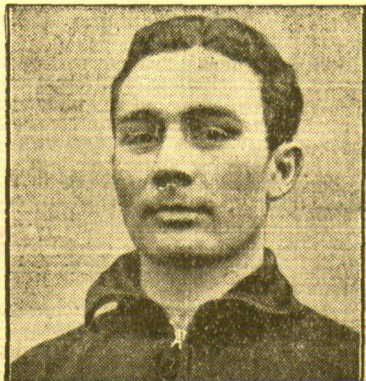
Malerisches Budapest

Ein schöner Blick vom St. Gellert-Berg auf die Budapest'sche Regierungsgebäude.



Der deutsche Halbschwergewichtsböxer Heuser schlug den Südafrikaner Carlens k. o.

Nur vor seiner Reife nach Amerika feierte der Halbschwergewichtsböxer Adolf Heuser in Berlin noch einen großen Triumph über den Südafrikaner Dave Carlens, den er in der fünften Runde k. o. schlug. Unser Bild zeigt Carlens (links) vor dem Niedergehen



Hier lachelt Fortuna. Blick in den Ziehensaal der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie, wo dieser Tage das große Los gezogen wurde. Rechts und links sind die Trommeln, aus denen die Losnummern und die Gewinnlose gezogen werden. Es entfiel auf die Nummer 296 045, die in beiden Abteilungen in Höchstlofen gespielt wurde, und zwar im Rheinland und in Bayern. Die 2 Millionen abwärts in Höhe von 20 v. S., 100 000 Mark bar ausgezahlt erhält. Nach den Bestimmungen fällt Klasse aus der Gewinntrömmel gezogen wird, und zwar statt dieses Gewinnes. — Mitte, oben: Polen, der am letzten Sonntag im Vönderkamp! gegen Polen. Im Fußball-Länderkampf gegen das deutsche Tor. Unten: Nina Senff noch schneller. In Anwesenheit des dänischen Königs paars Meter in 1:15,4 auf, nachdem sie bereits am Dienstag in Kopenhagen die Weltbestleistung auf 1:15,7 Minuten gebrückt hatte.



Bernd Rosemeyer gewinnt den Großen Preis von Italien

Vor Nuvolari auf Alfa Romeo — v. Delius (Auto Union) wird Dritter — Stuck's Wagen überschlägt sich zweimal...

Mit einem neuen Sieg des Auto-Union-Rennwagens im letzten Großen Preis des Jahres hat die Automobilrennzeit 1936 offiziell ihren Abschluß gefunden. Der junge deutsche Meisterfahrer Bernd Rosemeyer auf Auto Union schlug in einem großen Rennen in 3:43:25 Stunden, d. h. mit einem Stundendurchschnitt von 135,825 Kilometern für die 503 Kilometer lange Strecke Italiens Meisterfahrer Tazio Nuvolari auf Alfa Romeo, der in 3:45:30,6 Stunden mit 134,096 Kilometer-Stunden auf den zweiten Platz kam. Der junge deutsche Fahrer wurde mit 2 Runden Rückstand dritter vor dem Franzosen Dreyfus auf Alfa Romeo und den 4 Runden zurück folgenden Pintacuda auf Alfa Romeo und Dufio auf Maserati. Hans Stuck, der im Vorjahre Erster werden konnte, gab diesmal nach einem glücklicherweise glimpflich verlaufenen Sturz in der 16. Runde auf.

Ganz Mailand fand in den letzten Tagen im Zeichen des großen Rennens, das am Sonntag auf der Bahn in Monza als Großer Preis von Italien entschieden werden sollte. Bereits am frühen Morgen, als es noch recht kühl war, begann auf den breiten Wegen in drei Autoschlängen die Anfahrt nach Monza, etwa 10 Kilometer vor den Toren der norditalienischen Metropole. Als es zum Start ging, mögen rund 75.000 Zuschauer die Tribünen besetzt und die Bahn umfäumt gehalten haben. Avant-Gardisten marschierten auf. Eine ungeheure Erregung hat sich der Menschen bemächtigt, und in den aufklärerischen Tag hinein sieht nach dem Senken der Startflagge durch den italienischen Propagandaminister Alfieri das Rodel der 12 Fahrer.

Am besten kam Stuck davon, schräg links hinter ihm Nuvolari, etwas vor Rosemeyer. Der Kampf beginnt. Aus der 1. Runde kommt der Wagen von Hans Stuck als erster wieder. 130,977 Kilometer ist das Anfangstempo. Nuvolari, Rosemeyer, Varzi und Delius sind ihm dicht auf den Fersen. Die Bilanz der deutschen Wagen liegt bereits in Front. Der Tag ist heiß und schwül. Es wird also neben dem Kampf der Wagen auch einen Kampf der Reifen geben. Oberst fährt seinen Wagen an die Box und gibt auf. In der 2. Runde hat Rosemeyer seinen Wagen in grandioser Fahrt an Nuvolari vorbei auf den zweiten Platz gebracht. Vor ihm liegt immer noch Stuck. Varzi und Delius folgen auf den Plätzen. Rosemeyer drückt noch mehr auf das Tempo und fährt in der nächsten Runde mit 3:04 und 136,956 Kilometer-Stunden eine neue Rundenbestzeit und hat sich bereits eingangs der 4. Runde die Spitze erobert. Bereits jetzt ist es klar, daß das Ende zwischen den drei in Front liegenden Fahrern entschieden wird. Die Maserati sind bereits klar abgeklagen, und von den Alfa kann nur Nuvolaris Fahrkunst das Tempo der deutschen Wagen mithalten. In der 7. Runde unterbietet der Italiener mit 3:02,2 Minuten und 138,309 Kilometer-Stunden Rosemeyers Bestzeit und steht sich zwischen ihm und Stuck wieder an die zweite Stelle. In der 11. Runde unterbietet Rosemeyer die Zeit bereits wieder mit 3:01,4, 4 = 138,919 Kilometer-Stunden. In der gleichen Runde hat Varzi eine „Schikane“ mitgenommen und ist weit zurückgefallen. Für ihn nimmt Haff nach kurzem Aufenthalt an der Box das Rennen wieder auf. Die neuen Schikanen, schräg in die Bahn hineingebaut, fordern nun ihr erstes Opfer. Die schwerste der „Varianten“ — wie sie von den Italienern bezeichnet werden — ist die dritte, die auf der Bahn in eine enge Schlingelfurche hineinführt. Hier kollidiert in der 18. Runde Stuck, sein Wagen überschlägt sich zweimal, doch glücklicherweise passiert dem Fahrer nichts. Erhebt sich außer einigen Quetschungen an Kopf und Beinen. Haff hat mit seinem Wagen Schwierigkeiten und gibt auf.

Zimmer schärfer wird der Zweikampf zwischen den vorn dahinfahenden Spitzenfahrern. Der Auto-Union-Rosemeyers hat bereits einen schönen Vorsprung herausgefahren, der noch größer wird, als in der 30. Runde Nuvolari zum ersten Mal die Hinterreifen wechseln muß. Aber 5 Runden später muß auch Rosemeyer wechseln und tanzen, was aber nur 43 Sekunden in Anspruch nimmt. Delius hält wenig später an der Box, fährt aber nach kurzem Aufenthalt weiter, während Biondetti und Graf Troisi ausgefallen sind.

Bei 40 Runden lautet die Reihenfolge: Rosemeyer-Nuvolari-Dreyfus-Varzi-Delius-Pintacuda. Großartig kämpft hinten im Feld Delius, und es gelingt ihm auch, sich bald an zwei Gegnern vorbei auf den dritten Platz vorzuarbeiten. Es ist ein unerhört hartes Rennen. Von der Spitzengeschwindigkeit von über 250 Kilometer-Stunden an den Tribünen vorbei geht es an den Schikanen immer wieder bis auf 60 Kilometer herunter, was also neben der unglaublichen Materialbeanspruchung dem Fahrer bis zum Ausruhen anstrengt. Trotzdem verliert Rosemeyer, Nuvolari auf über 20 Minuten. Sein Vorsprung beträgt bereits 1:25,2 Minuten, und fast scheint es ihm zu gelingen, als der Italiener in der 55. Runde abermals Reifen wechseln muß. Die Fahrkunst des Gegners ist aber zu groß. Im Kampf liegen jetzt noch zwei Auto-Union, vier Alfa Romeo und zwei Maserati. Über die 50. und 60. Runde hinaus ist der Stand unverändert.

Rosemeyers Fahrkunst reißt immer wieder die Zuschauer zur Bewunderung hin, bei denen aber der Schmerz doch groß ist, daß ihr Nuvolari dem Deutschen nicht Schach zu bieten vermag. Es ist etwas fähler geworden. Bernd Rosemeyer hält seinen Vorsprung gegen den mächtig drängenden Nuvolari, und nach 72 Runden und fast 3/4 Stunden ist der Kampf aus. Der silbergrüne Pfeil mit

dem grünen Streifen wird als Sieger abgewinkt. Fast 2 Minuten später kommt Nuvolari, und dann mit 2 Runden Rückstand als zweiter Deutscher auf dem dritten Platz Ernst v. Delius.

Bernd Rosemeyer hat damit die offizielle Rennzeit mit einem eindrucksvollen deutschen Siege abgeschlossen. Es ist sein sechstes großes Rennen, das er in diesem Jahre als Sieger beendete, und in drei Großen Preisen erkämpfte er für Deutschland den Sieg. Der Erfolg der Auto-Union ist aber nicht nur ein Werk der Männer aus Chemnitz, sondern zugleich auch ein Beweis der Güte deutschen Zubehörmaterials, der Continental-Reifen und Bosch-Motoren.

Ergebnis des Großen Preises von Italien (503,970 Kilometer):

1. Bernd Rosemeyer-Deutschland auf Auto Union 3:43:25 Stunden = 135,825 Kilometer-Stunde.
2. Tazio Nuvolari-Italien auf Alfa Romeo 3:45:30,6 = 134,096.

Abschwimmen des Schwimm-Sport-Vereins Memel

Am letzten Sonntag vormittag beendete der Schwimm-Sport-Verein Memel sein Schwimmfest durch das Abschwimmen. Der Wettergott hatte es noch einmal gut gemeint und so konnte diese letzte Veranstaltung bei schönstem Herbstwetter stattfinden. Wenn auch einige mutige Schwimmer noch weiterhin in das kühle Nass steigen wollten, für den größten Teil ist mit dem Abschwimmen die kalte Badezeit beendet. Eine recht große Schar von Schwimmern und Schwimmerinnen hatte sich in der Schwimmhalle des Vereins versammelt, als der 1. Vorsitzende sie zum letzten Mal in diesem Jahr antreten ließ. In einigen kurzen Worten schilberte er noch einmal die Erfolge der verflochtenen Schwimmzeit. Der Verein kann stolz auf mehrere Bestleistungen sein, die seine Schwimmer aufgestellt haben, auch sonst haben die „Rinas und

Volkstum-Meisterschaften des Turngaus

(Schluß der Ergebnisse)

Anaben bis 12 Jahre

- Dreikampf: 1. Balkaus-MTB, Memel 61 Punkte, 2. Kleinschmidt-Berderschule 58 Punkte, 3. Tepperies-MTB, Memel 52 Punkte.

Anaben 13 und 14 Jahre

- Dreikampf: 1. Blasch-MTB, Memel 64 Punkte, 2. Sturm-MTB, Memel 62 Punkte, 3. Jagst-Berderschule 62 Punkte, 3. Preußisch-Berderschule 57 Punkte.

Turnerinnen 18—25 Jahre

- Dreikampf: 1. Wiese-MTB, Memel 38 Punkte, 2. Duesseleit-Coadjuthen 31 Punkte.

Einzelfieger:

- 100 Meter: 1. Wiese-MTB, Memel 14,8 Sek., 2. Peterleit-MTB, Memel 14,9 Sek.
Hochsprung: 1. Wiese-MTB, Memel 1,25 Meter, 2. Padeisen-MTB, Memel 1,20 Meter.
Speerwerfen: 1. Wiese-MTB, Memel 26,05 Meter, 2. Duesseleit-Coadjuthen 24,46 Meter.
Weitsprung: 1. Wiese-MTB, 4,55 Meter, 2. Feldaus-MTB, Memel 4,11 Meter.

Der reichste Mann der Welt — ein Dichter

Wie der Nizam von Haiderabad lebt — Sein Enkel wird von 24 Detektiven bewacht

Der Nizam von Haiderabad, der ein persönliches Jahreseinkommen von 250 Millionen und Zuwelen im Werte von 800 Millionen, sowie ein Gesamtvermögen von 3,5 Milliarden Francs besitzt, wird mit Recht als der reichste Mann der Welt bezeichnet.

Man würde sich jedoch wundern, wenn man diesem reichen Herrscher selbst begegnen sollte. In dem üblichen Prunk der Indier, mit hohem Stehtragen, braunen Reithosen und traditionellem Turban auf dem Kopf, so geht er nämlich tagtäglich auf dem Markt einher, auf den Straßen, ja selbst in den Gaststätten seiner Hauptstadt. So schlichte bekleidet und so bescheiden im Auftreten ist dieser Mann, daß man ihn kaum von einem der 14 Millionen seiner Untertanen unterscheiden kann.

Dieser Mann hat eine Zivilliste von — 25.000 Francs pro Tag. Er besitzt in seinem Reich, das die Größe Englands hat, weite Kronländer, Märkte, prächtige Gebäude mit endlosen Kellern voll aufgestapelten Juwelen und Goldbarren, die seit Jahrhunderten gesammelt wurden. Und so kann er trotz aller Einfachheit im täglichen Leben bei festlichen Gelegenheiten eine Pracht entfalten, die in ganz Indien nicht ihresgleichen hat. Sind doch allein in der berühmten Durbar-Halle, die 10.000 Menschen fassen, alle Möbelstücke aus reinem Gold.

Nach allem das man annehmen, daß der Herrscher im Privatleben — wenn er da auch nicht auf Eleganz Wert legt — wenigstens in einem seiner herrlichen Schlösser wohnt. Auch das ist nicht so. Er lebt in einem ganz einfachen Haus, das mehr einem Landhaus als einem Palast ähnelt. Sein Hauptinteresse gilt dem Lesen und Schreiben von Büchern in Urdu, Persisch und Englisch. Er selbst hat schon einen Band persischer Gedichte veröffentlicht. Und eine ganze Kommission Londoner

- 2 Runden zurück:
3. Ernst v. Delius-Deutschland auf Auto Union 3:44:07,2.
4. Dreyfus-Franzreich auf Alfa Romeo 3:44:50.

Die neuen Tennismeister von U. S. A.

Reiflos ausverkauft war die traditionsreiche Tennisturnierstätte in Forest Hills, als zum Abschluß der internationalen amerikanischen Tennismeisterschaften Fred Perry und Donald Budge zur Schlussschlacht im Männer-Einzel antraten. Katie England dreimaliger Wimbledon-Sieger bereits im Semifinale gegen „Biffy“ Grant hart kämpfen mußten, so zwang der 22-jährige Kalifornier den Briten zur Herausgabe seines ganzen Könnens. Budge lieferte ein großartiges Spiel. Wenn er schließlich 6:2, 2:6, 6:8, 6:1, 8:10 unterlag, dann nur deshalb, weil ihm bei seiner Jugend eben noch der letzte Rest an Match-Routine fehlt.

Eine große Überraschung gab es im Endspiel der Frauen. Helen Jacobs als Titelverteidigerin und Wimbledon-Siegerin wurde von ihrer Landsmännin Alice Marble in drei Sätzen 4, 6, 6:3, 6:3 geschlagen. Auch hier gab es einen Sieg der größeren Kampfkraft über die reifere Technik.

Mädels überall die Vereinsfarben würdig verzierten. Mit einem „Gut Nacht“ gingen dann einige dreißig Schwimmer, mit dem Vorstand an der Spitze, ins Wasser, und schwammen in allen Stilarten die Bahn ab.

Wenn auch die Schwimmhalle jetzt dem „Winterurlaub“ verfällt, so ruht doch nicht alle Tätigkeit innerhalb des Vereins. Nach dem Wahlpruch „Saure Bogen, frohe Feste“ soll im Winter für die nötige „Unterhaltung“ der Vereinsmitglieder gesorgt werden. Da der Verein auf ein 10-jähriges Bestehen zurückblickt, wird mit besonderer Liebe und Sorgfalt das Stiftungsfest vorbereitet, das Anfang Oktober stattfindet. Hier werden sich die Mitglieder zusammen mit den Sportkameraden anderer Vereine und deren Angehörige zu frohen Stunden vereinen.

Jugendturnerinnen II (16—17 Jahre)

- Dreikampf: 1. Gulties-Berderschule 50 Punkte, 2. Redweil-Berderschule 48 Punkte, 2. Borm-Herderschule 48 Punkte, 3. Berger-Berderschule 45 P.

Jugendturnerinnen I (14—15 Jahre)

- Dreikampf: 1. Tilla Sigdat-MTB, Memel 58 Punkte, 2. Rita Sigdat-MTB, Memel 46 Punkte, 2. Plant-MTB, Memel 46 Punkte, 3. Redweil-Berderschule 43 Punkte, 4. Stepputis-MTB, Memel 41 Punkte.

Mädchen bis 13 Jahre

- Dreikampf: 1. Frih-MTB, Memel 63 Punkte, 1. Grau-MTB, Hendekrug 63 Punkte, 2. Warth-Berderschule 57 Punkte, 3. Bauer-Berderschule 56 Punkte.

Staffeln

- 10x1/2-Mundenstaffel für Turner: 1. MTB, Memel 2,33,5 Min., 2. Berderschule 2,39,8 Min., 3. MTB, Hendekrug 2,41 Min.

- 4x100-Meter-Staffel für Turner: 1. Berderschule 50,5 Sek., 2. MTB, Memel 52 Sek., 3. MTB, Hendekrug 53 Sek.

- 4x75-Meter-Staffel für Turnerinnen: 1. Berderschule 45,9 Sek., 2. MTB, Memel 46 Sek., 3. MTB, Hendekrug 49,2 Sek.

- 8x75-Meter-Staffel für Anaben: 1. Berderschule 2,01 Min., 2. MTB, Hendekrug 2,35 Min., 3. MTB, Memel 2,37,8 Min.

Punktabelle zum Junioren-Zehnkampf der Rasensportvereinigung

	Freya-B. f. R.	Spiele	ECM.
100 Meter	16 1/2	22 1/2	8
1000 Meter	14	20	11
3000 Meter	14	18	12
4x100-Meter-Staffel	15	9	6
Schwedenstaffel	24	15	6
Weitsprung	13	16	7
Hochsprung	17	20 1/2	7 1/2
Diskuswerfen	17	13	6
Speerwerfen	22	7	15
Kugelfechen	17	16	12
	169 1/2	157	88 1/2

Einzelfortschritte für Senioren:

- 100-Meter-Lauf: 1. Gailowit-Spielvereinigung 11,9 Sek., 2. Rimkeit-Spielvereinigung 12,2 Sek., 3. Günther-Freya-B. f. R. 13 Sek.
5000-Meter-Lauf: 1. Debeleit-ECM. 17,80,8 Min., 2. Moosler-Freya-B. f. R. 17,85,8 Min., 3. Rupp-ECM. 17,86,1 Min.
Schwedenstaffel, 400 Meter, 300 Meter, 200 Meter, 100 Meter: 1. Spielvereinigung 2,17,4 Min., 2. ECM. 2,98,9 Min.
Olympische Staffel, 800 Meter, 400 Meter, 200 Meter, 200 Meter: 1. Spielvereinigung 4,08,8 Min., 2. ECM. 4,15,2 Min.
Kugelfechen: 1. Jafusheit-Spielvereinigung 11,78 Meter, 2. Rimkeit-Spielvereinigung 10,58 Meter, 3. Man-Freya-B. f. R. 10,46 Meter.
Diskuswerfen: 1. Jafusheit-Spielvereinigung 34,21 Meter, 2. Man-Freya-B. f. R. 20,89 Meter.
Hochsprung: 1. Rimkeit-Spielvereinigung 1,64 Meter, 2. Jafusheit-Spielvereinigung 1,59 Meter, 3. Gailowit-Spielvereinigung 1,52 Meter.
Dreisprung ohne Weitung: 1. Rimkeit-Spielvereinigung 12,22 Meter, 2. Jafusheit-Spielvereinigung 11,28 Meter, 3. Gailowit-Spielvereinigung 11,22 Meter.
110-Meter-Hürdenlauf ohne Wertung: 1. Rimkeit-Spielvereinigung 18,4 Sek., 2. Jafusheit-Spielvereinigung 19,2 Sek.
Tie.

J. V. Pogegen I - J. V. Nattkischken 2:2 (1:0)

Am letzten Sonntag trugen die ersten Fußballmannschaften der Sportvereine Nattkischken und Pogegen aus der A-Klasse bei schönstem Herbstwetter auf dem Sportplatz in Pogegen das erste Verbandsspiel der Herbstrunde aus. Die ersten 15 Minuten Spielzeit bringen vor dem Nattkischker Tor einige gefährliche Situationen, die aber zu keinem Torerfolg führen, denn der Nattkischker Torwart ist auf der Hut. Dann kann von Jowoski durch einen unhaltbar geöffneten Elfmeter das erste Tor für Pogegen erzielt werden. Es bleibt bis zur Pause 1:0. Nach dem Wiederanpfiff bringen die ersten 20 Minuten der zweiten Halbzeit ein recht flaches und zusammenhangloses Spiel. In der 30. Minute erzielt von Jowoski durch einen gut getretenen Straßstoß das zweite Tor für seine Farben. Fast schien das Spiel für die Nattkischker Elf verloren zu sein, aber schon fünf Minuten später schießt der Rechtsaußen der Nattkischker einen Eckball, der direkt ins Tor geht und es steht nur noch 2:1 für Pogegen. Zwei Minuten vor Schluß ist es wieder der Rechtsaußen Defrat, der das zweite Tor für Nattkischken schießt und so den wohlverdienten Ausgleich erzielt. Beim Stande von 2:2, Halbzeit 1:0, erfolgt der Schlußpfiff.

Ein Fußballspiel der Frauenmannschaften Pogegen B und Nattkischken B endete mit einem Sieg der Pogegener Mannschaft. Die neugegründete Nattkischker Mannschaft wird der Pogegener bei eifrigem Ueben bald gleichwertig sein.

Auf dem Sportplatz in Gullmen-Kullen fanden folgende Fußballspiele im Fußball der Frauen statt: Gullmen I-Laugbargen I 57:62, Laugbargen II-Gullmen II 53:49. Die Fußballmannschaft des S. V. Gullmen konnte nach überlegenem Spiel Kregwöhnen mit 2:1 schlagen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Paulliston Martin Kakias, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

ihn beerben zu können. Er schickte seinem Schwager mit der Absenderbezeichnung „Deutscher Feuer-schutz“ einen Feuerlöschapparat, der unter der Bedingung gratis abgegeben werden sollte, daß er sofort ausprobiert werde. Nach acht Tagen erhielt der Schwager eine Anfrage, wie sich der Apparat bewährt habe. Er kam jedoch erst nach einem halben Jahr gelegentlich einer großen Wäsche dazu, den Löcher zu verwenden. Als er ihn auf dem Hof vor dem Waschhaus in Betrieb setzen wollte, erfolgte eine große Explosion, die ihn an beiden Händen schwer verletzte. Wäre die Explosion in einem Zimmer erfolgt, so wäre ein schweres Unglück unvermeidlich gewesen. Das Sondergericht in Hannover verurteilte den Angeklagten wegen Mordversuchs, Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz und gegen das Gesetz zur Abwehr politischer Gewalttaten zum Tode.

Ein schweres Mädel

Den Weltrekord im Mädchen-Schmergewicht trägt zweifellos das sechsundzwanzigjährige Mädchen Saweta Anbelisch aus dem Dorfe Refkavaz in Serbien. Sie wiegt 226 Kilo. Seit zwölf Jahren konnte sie das Zimmer nicht verlassen, weil ihre Füße die ungeheure Last des Körpers nicht tragen können. Nun beschloßen ihre Verwandten, sie an Markttagen für Geld herumzuführen. Sie bauten für sie einen besonderen Wagen und fuhren sie von Dorf zu Dorf, wo sie von Schaustellern Geld einsammelten. Jetzt haben jedoch die Behörden dieses unwürdige Treiben verboten und werden das unglückliche Mädchen in einem Krankenhaus unterbringen.

„Schottischer“ Whisky, „Pilsner“ Bier, „Solinger“ Stahl und anderes mehr — das wird bekanntlich alles schon lange in Japan hergestellt. Hierzu sind neuerdings — Maffaroni getreten. Die erste Sendung der natürlich sehr billigen japanischen Maffaroni ist dieser Tage in — Italien eingetroffen.

Mordversuch mit einer Höllemaschine

Ein Todesurteil des Sondergerichts Hannover

Ein 50-jähriger Mann aus der Nähe von Bieleburg hatte versucht, seinen Schwager und dessen Familie mit einer Höllemaschine zu ermorden, um

Die Ursachen der Bochumer Katastrophe

Die von der Bergbehörde im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft geführte Untersuchung über die Explosion auf der Zeche „Vereinigte Präsident“ ist im wesentlichen abgeschlossen worden. Die Akten werden in den nächsten Tagen an die Staatsanwaltschaft abgegeben. Die Untersuchung hat zu folgenden Ergebnissen geführt: Die Explosion ist hauptsächlich eine Schlagwetterexplosion gewesen, bei der jedoch Kohlenstaub mitgewirkt hat. Die Schlagwetter sind aller Wahrscheinlichkeit nach in der Hauptsache bei einer plötzlichen Gebirgsbewegung eingetreten, die nach Zeugnisaussagen und nach den Feststellungen an Ort und Stelle der Explosion kurze Zeit vorausgegangen sein muß. Die Entzündungsursache konnte nicht einwandfrei geklärt werden. Bei der Wetterführung und Sicherung gegen Explosionen durch Gesteinsstaub sind bergpolizeiliche Vorschriften übertreten worden. Inwiefern diese Übertretungen den Hergang und den Umfang der Explosion beeinflusst haben und wie demnach die Größe des Verschuldens zu beurteilen ist, muß der Entscheidung des Gerichts überlassen bleiben.

Julianes Verlobter wird Holländer

Amsterdam rüstet zum feierlichen Empfang des Brautpaares

Das Justizministerium bereitet einen Gesetzentwurf vor, durch den Prinz Bernhard von Lippe-Detmold, der künftige Prinzeßgemahl von Kronprinzessin Juliane, als Holländer in Holland ein-

geführt werden soll. Da niemand die holländische Staatsbürgerschaft erlangen kann, der nicht fünf Jahre hintereinander in Holland gewohnt hat, muß in diesem Fall im Staatsinteresse von dieser Bestimmung abgesehen werden. Kommen am Donnerstag begibt sich Königin Wilhelmina mit den beiden Verlobten nach Amsterdam, der eigentlichen Hauptstadt des Landes (der Haag gilt nur als Residenzstadt), um den Behörden und der Einwohnergesellschaft den künftigen Prinzeßgemahl vorzustellen. Für den Einzug der Fürstlichkeiten in Amsterdam bereitet die Stadt Festlichkeiten in großem Stil vor. Die Hochzeit soll, wie bereits gemeldet, schon in zwei Monaten stattfinden, und die Hochzeitsreise wird nach Niederländisch-Indien gehen, wohin die Kronprinzessin Juliane bisher noch nicht gereist war. Anlässlich der Verlobung werden alle eingeschriebenen Arbeitslose in ganz Holland eine Extravergütung von 2,50 Gulden ausbezahlt erhalten.

Auch eine Goethe-Feier

150. Jahrestag seiner Verhaftung

Eine eigenartige Gedenkfeier findet nächsten Sonntag in dem malerischen Dörfchen Malcesine am Gardasee statt. Das feierliche Gedenken ist dem 150. Jahrestag der Verhaftung Goethes auf seiner Italien-Reise am 13. September 1786 gewidmet. Goethe wurde damals beim Zeichnen eines alten Turmes für einen Spion des österreichischen Kaisers gegen die Republik Venedig gehalten. Er gab sich als Dichter aus Frankfurt a. M. zu erkennen und ein Zuckerrüben, der früher in

Frankfurt a. M. gewohnt hatte, erinnerte sich und beruhigte Befürdungen und Einwohner.

Wallace und sein Sekretär - zwei Heforde

Der Tod von Bob Curtis, der zehn Jahre lang der Sekretär von Edgar Wallace war, rufte noch einmal die Erinnerungen an die Heforstellungen, die jeder von beiden auf seinem Gebiet vollbracht hat. Curtis hat den größten Teil der Detektivromane von Wallace mit der Schreibmaschine geschrieben. Er hatte schon als fünfzehnjähriger das Maschinenschreiben gelernt, und er war der europäische Champion auf diesem Gebiet geworden. Wallace pflegte seine Romane in seinem Arbeitszimmer, oft in seinem Bett in das Diktaphon zu sprechen, und die Wälzer wurden am nächsten Morgen von Bob Curtis übertragen. Einmal „dichtete“ Wallace, um dem Wunsch seines Verlegers zu willfahren, einen Roman vom Sonnabend bis zum Sonntag, wobei er allerdings die Nacht zu Hilfe nahm. Raum war eine Walze gefüllt, so saute der Bote damit zur Wohnung des Sekretärs, der die Übertragung in seinem Blütempo vornahm, so daß das Manuskript des Romans dem Seher eine halbe Stunde nachdem das letzte Wort in das Diktaphon gesprochen war, ausgehändigt werden konnte. Nach dem Tode von Wallace fing übrigens Curtis an, selbständig Detektivromane im Stile seines Meisters zu schreiben.

Autler hupen Protest

Die tschechoslowakischen Automobilisten zahlen seit längerer Zeit den höchsten Benzinpreis in ganz Europa. Dieser Tage wurde durch Kartell-

Beschluß der Benzinpreis wiederum um 10 Heller erhöht, was bei den Wagenbesitzern große Erregung hervorrief. Zum Zeichen des Protestes unternahmen die Prager Autler Freitagabend zur Zeit des größten Verkehrs eine lärmende Kundgebung. Tausende von Autos durchfuhren laut hupend mit aufgestellten gelben Zetteln besetzte die Straßen der Hauptstadt und blockierten den Verkehr.

Ein Prager Blatt erinnert den Handelsminister bei dieser Gelegenheit daran, daß er vor einem halben Jahr erklärt habe: „Wenn jemand zu mir käme und eine Vertenerung des Benzins vorbrächte, dann schmeiße ich ihn aus dem Fenster meines Ministeriums direkt in die Moldau“. Das Blatt meint, bisher sei noch nichts darüber bekannt geworden, daß jemand aus dem Fenster des Ministeriums herausgeworfen worden wäre.

Das Testament eines Chemanns

Francis Reginald Ford, ein Militärpensionär, der in einem australischen Städtchen in der Nähe von Sydney unter Hinterlassenschaft von etwa 35 000 Lit starb, hat in seinem Testament bestimmt, daß die Vollstreckung seines letzten Willens seine Frau, den Betrag von einem Schilling Straßenbahngebühr auszahlen, damit sie irgendwohin fahre und sich erkaufe. Sein ganzes Vermögen vererbte der rechtschaffene Gatte mit Ausnahme des einen Schillings seiner Tochter. Bei der Verlesung des Testaments brach Frau Ford in Tränen aus. Sie erklärte dem Richter, sie habe ihren Mann vor einiger Zeit verlassen, weil er sie sehr schlecht behandelte. Als sie ging, habe er ihr nachgerufen, er hoffe, daß sie sich das Genick brechen werde, ehe sie zurückkomme.

Am 14. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr, entschlief sanft nach schwerem Leiden, im Alter von 78 Jahren, mein innig geliebter Mann, unser treu sorgender Vater, Schwieger- und Grossvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Louis Blum

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Helene Blum

geb. Marquardt

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Einer unserer Getreuesten

Herr Kaufmann

Louis Blum

ist nach längerem Leiden heute verschieden. Er war unser liebes Mitglied seit 1897 und hat, durch das immer wiederholte Vertrauen der Mitglieder in die verschiedenen Kommissionen berufen, seit 1907 ununterbrochen bis zuletzt sein lebhaftes Interesse für alle Angelegenheiten des Vereins gezeigt. Sein Andenken bleibt bei uns für alle Zeit gesichert.

Memel, den 14. September 1936

Der Verein „Concordia“



1926

Feiertagshalber

bleibt mein Geschäft

Donnerstag u. Freitag geschlossen

J. Simon

Feiertagshalber

bleibt mein Geschäft Donnerstag und Freitag

geschlossen

L. Gidansky, Hohe Str. 21

Feiertagshalber

bleibt mein Geschäft am

Donnerstag, dem 17. und Freitag, dem 18. 9. 36

geschlossen

Georg Silbermann

Marktf. 6

Feiertagshalber

bleibt mein Geschäft am

Donnerstag, dem 17. 9. 36, und Freitag, dem 18. 9. 36

geschlossen

L. Bohnik

Marktf. 48/49

Radio

Mittwoch 7.30 Uhr

Radio Bell

der König der Empfänger

1882

Aepfel

werd. bill. abgepreßt

E. Struck, Tel. 3176

Steintorstr. 18, an der Kreisbahnhaltest.

Calé Mokka - Sluben

Ab Dienstag, d. 15. d. Mts.

Neues Programm

mit

Mill Sillvano

Dance Akrobatik-Budapest

W. Nerry-West

Achtung! Achtung!

Wer seine Schuhe liebt

auf gute und saubere Arbeit beim Besohlen und Reparieren Wert legt, der trägt sie nur bei billiger Preisberechnung in die

Befehlshaus O. Annes

Bommelsville 107, an der großen

Schule und Filiale Bommelsville 224

Verarbeitung von nur gutem

Kernleder unter Garantie.

Preise für

Damenl., Abl. 4.00-4.50 Lit

Herrenl., Abl. 6.00-6.50 Lit

Ab 1. Oktober d. J. ab

an jedem Mittwoch, Donnerstag und

Freitag von 8-1 Uhr vormittags und von

3-8 Uhr nachmittags

an jedem Sonntagabend durchgehend von

8 Uhr morgens bis 8 Uhr nachmittags.

Memel, den 14. September 1936.

Der Magistrat

Verwaltung Wohlfahrtsanstalt

Lücht. Mädchen

perfekt im Kochen, für Schlachthof-

Restaurant gesucht.

Rich. Schumann

Bommelsville 147

Bekanntmachung

Die Kraftverkehrsline Memel-För-

steret verkehrt bei geeigneter Witterung

verpflichtet nach bis zum 30. 9. d. J.

Ab Memel

Ab Förster

7.05 7.30

11.05 11.30

13.10 13.30

15.05 15.30

17.05 17.30

19.30 20.00

8 nur Sonntags.

Der bisherige Sonntagsfahrplan bleibt

unverändert.

Memeler Kleinbahn Aktiengesellschaft

Abt. Kraftverkehr

Verloren

Gefunden

Herrenuhr

mit Kette in Schmelz,

Nähe Ecksportas,

verloren. Gegen

Belohnung abzug. b.

H. Jagst

Mühlenstraße 72

Verkäufe

Radio

Gebrauchtes 5 röh-

ren „Norman“

Lit 150, verkauft.

Naakenstraße 4a

Wachau

Bel. zwischen 10-12

Fortungshalber

1 Vitrine

Musikbaum, und ein

Blumentisch (neue)

sol. zu verkaufen. Zu be-

schäftigen

„Fortuna-
Wälscherei“, Vib.
Straße 5.

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Grundstücks-

markt

im Zentr. für 15 000

Lit zu verkaufen.

Schurwin

Schurwinstr. 2

gegenüber der

Ballplatzschule

Geschäfts-

grundstück

im Zentr. für 15 000